LEVEL
ONE

VV97

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 16 ◆ Nr. 2
APRIL / APRIL / AVRIL 1939

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: Herausgeber: Editeur:
Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributors: Mitarbeiter: Collaborateurs:

Rev. J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest; Pastor Endesfelder, Berlin; General Secretary H. M. Gooch, London; Dozent D. Dr. Hippel, Göteborg; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest; Pfarrer D. Fritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer Steffani, Poznán; Dozent D. Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien; Pfarrer Walcker, Rom; Pfarrer Georg Wolf, Wimmenau (Bas-Rhin, France); Dr. theol. Lars Wollmer, Lund.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Postscheckkonto: Berlin 150872.

Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Wenster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 16 Année | Nr. 2 | April April 1939 Avril

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

Geistliche Arbeit in einer Diasporakirche (S. 77) — Autour d'un livre (S. 82) — News from Spain (S. 85) — Aus der Welt des Protestantismus (S. 86) — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 110) — Sondernachrichten der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen (S. 112) — Romfreier Katholizismus (S. 113) — Römischer Katholizismus (S. 114) — Völkische Glaubensbildungen (S. 139) — Freidenkertum, Gottlosenbewegung (S 139) — Literatur (S. 141) — Eingesandte Schriften.

Geistliche Arbeit in einer Diasporakirche

Der seit einem Jahr sein Amt führende Geistliche Präsident der Ungarländischen Evangelischen Kirche, Bischof D. Béla Kapi in Györ, erstattete dem im November 1938 abgehaltenen Generalkonvent der Kirche einen umfassenden Bericht über die geistliche Arbeit der Kirche. Er gab dabei Richtlinien für diese Arbeit im Jahre 1939 bekannt, die uns Geist und Leben einer evangelischen Diasporakirche erkennen lassen. Wir teilen das Wesentliche dieser Richtlinien nach den uns von Bischof D. Kapi freundlichst zur Verfügung gestellten Ausführungen mit.

Das geistliche Arbeitsprogramm unserer Kirche umfaßt alle Schichten des Volkes. Zur kirchlichen Betreuung der erwachsenen Gemeindeglieder bieten wir Passions-, Advents- und allgemeine religiöse Vorträge. Besondere Vortragsreihen sind vorgesehen für die Reformations- und die Karwoche. Außerdem nehmen wir Rücksicht auf die verschiedenen kirchlichen Gelegenheiten und teilen Vorträge für den Bibelsonntag, die Aeußere Mission, den Pressesonntag mit. Einen entsprechenden Vortrag bieten wir für unsere Presbyter, um durch zielbewußte Arbeit ihr Glaubensbewußtsein und ihre Bindung an die Kirche zu befestigen.

Nach dem Kirchengesetz über die Missionsarbeit ist die Arbeit der Inneren Mission verpflichtend. Ihr Vollzug hängt nicht vom freiwilligen Beginnen oder Gefallen des Pfarrers ab. Sie gehört zu seinen Berufspflichten ebenso wie die Predigt oder die Leitung der Gemeinde. Das Allgemeine Kirchliche Arbeitsprogramm macht diese

Arbeit einheitlich, trägt Planmäßigkeit und Zielbewußtsein in diese hinein und ermöglicht die Durchführung des geistlichen Programms unserer Kirche.

Die Radiogottesdienste unserer Kirche halten wir auch in diesem Jahr planmäßig, damit das Glaubensbewußtsein öffentlich zum Ausdruck komme und der Typus des gläubigen evangelischen Menschen dadurch gestärkt werde.

Drei Arbeitsgebiete müssen wir in diesem Jahr organisieren: die Arbeit an der Gemeindejugend, an der Mittelschuljugend, an der Hochschuljugend.

Die Arbeit der evangelischen Jugendvereine ist in den letzten Jahren erfreulich gewachsen. In vielen Gemeinden arbeiten organisierte Jugendvereine, anderswo besteht Jugendarbeit ohne Organisation. Trotzdem können uns die bisherigen Ergebnisse nicht befriedigen. Wir müssen diese Arbeit auf dem Gebiet unserer ganzen Kirche organisieren, weil dies eins mit der Zukunft unserer evangelischen Kirche ist. Jeder Distrikt muß in Bewegung kommen und seine Pflicht tun.

Das begonnene Jahr setzte nachdrücklich mit den Arbeiten an der Jugend und zumal in den Schulen ein. Für unsere Volksschulen gaben wir einen Schulkalender heraus, dessen Gebrauch unsere Bischöfe in ihren Distrikten verpflichtend machten. Mit einer ihrer Entwicklungsstufe angepaßten Schrifterläuterung, einer illustrierenden Geschichte und einem Gebet beginnen die Kinder ihre Schularbeit. Es verbindet sie der erhebende Gedanke der Gemeinschaft, daß die evangelischen Schulkinder des ganzen Landes in derselben Stunde, im selben Schriftwort Gottes Botschaft suchen.

Die kirchliche Erfassung der Mittelschuljugend halte ich ebenfalls für ein kirchliches Interesse ersten Ranges. Die seelische Entwicklung der Jugend an den großen evangelischen Mittelpunkten erfolgt unter günstigeren Umständen. Mit dem schweren Gewicht einer sehr ernsten Aufgabe tritt die Erfassung der Mittelschuljugend in den Städten vor uns hin, in denen die evangelische Jugend in Schulen verschiedenen Charakters und Geistes zerstreut aufwächst. In einer Schule sind sie kaum mehr als zwanzig — dreißig. Sie leben unter dem erdrückenden Einfluß einer fremdgeistigen Mehrheit. Ihr Religionsunterricht genügt kaum zur Erledigung des vorgeschriebenen Lehrstoffes, geschweige, daß er fähig wäre, das Kirchenbewußtsein, die starke religiöse Ueberzeugung und die zum Leben in der kirchlichen Gemeinschaft nötigen geistlichen Züge zum Leben zu erwecken. So wächst eine farblose, kompromißbereite,

rückgratlose Generation heran, die die entschiedenen und harten Züge des evangelischen Charakters entbehrt.

Die Arbeit unserer Mittelschülervereinigungen muß allgemein gemacht werden. In jeder Stadt müssen wir den Evangelischen Mittelschülerverein organisieren und einer einheitlichen Ausrichtung unterstellen. Das dafür im Allgemeinen Kirchlichen Arbeitsprogramm ausgearbeitete Programm muß durchgeführt werden.

Mit Freuden teile ich mit, daß auf meinen Antrag der Minister für Kultus und Unterricht die Statuten des Evangelischen Mittelschülerbundes im Gebiet des ganzen Landes für gültig erklärte und so unsere Schulen zu zusammenfassenden Mittelschülervereinigungen organisiert und in Betrieb gestellt werden können.

Auch die seelsorgerliche Betreuung der Hochschuljugend müssen wir in die Hand nehmen.

Dies Arbeitsgebiet macht den Eindruck eines traurigen Friedhofes voll verdorrter Gebeine. In Budapest leben mehr als 700 evangelische Hochschüler. Und doch nehmen am Universitätsgottesdienst am ersten Sonntag jeden Monats nicht mehr als 50 bis 60 teil.

Viel klagen wir über die Gefahren, die unsere Kirche von außen bedrohen. Die ernste Zeit ist gekommen, daß wir auch die Gefahren in der Kirche sehen. Mögen wir Einsicht, Willen und Energie haben, die von innen her verwüstende Gefahr zum Stehen zu bringen. Wir müssen unsere Fehler, unsere innere Armut, unsere blutenden Wunden sehen. Zu diesen gehört die mangelhafte seelsorgerliche Betreuung der Universitätsjugend. Wir müssen den Mut haben, zu erklären, daß ein monatlicher Gottesdienst keine ernste Betreuung ist. Gott hat jeden Sonntag dazu geordnet, daß wir uns mit seinem Worte nähren. Kirchlicher Dienst darf nicht lückenhaft sein. Wir müssen mit unserer Jugend die ständige seelische Verbindung suchen. Die wahre, starke, ständige seelische Gemeinschaft aber sichert Gottes Wort, das die Jugend an die Kirche und aneinander und vor allem an den ewigen Gott bindet. Je mehr wir sie in den lebendigen Gott hineinstellen, desto mehr stellen wir sie in die Kirche und in die brüderliche Gemeinschaft miteinander. Für die Universitätsjugend müssen wir also jeden Sonntag Gottesdienst halten, und zwar mit einer ihren seelischen Bedürfnissen entsprechenden Predigt. Ihre Geisteswelt, Entwicklung, ihre Versuchungen, Sünden und Probleme müssen wir in das Licht des Wortes Gottes stellen, damit sie im schwersten und gefahrvollsten Abschnitt ihres Lebens ihre Kirche neben sich wissen.

Das Kultus- und Unterrichtsministerium machte die Durchdringung der Jugenderziehung mit religiös-sittlichem Geist zu seinem Programm. Es ist aber eine traurige Wahrheit, daß es diese mit dem letzten Jahr der Mittelschule abschließt und sich um die Universitätsjugend überhaupt nicht kümmert. Der gemeinsame protestantische Ausschuß bat in einer besonderen Eingabe um den Ersatz dieses Mangels. Aber auf keinen Fall dürfen wir die Lösung der Frage der Universitätsseelsorge hinausschieben.

*

Ganz kurz möchte ich auf die Gesichtspunkte hinweisen, die mich beim Aufbau der geleisteten und zu leistenden Arbeit leiteten. Bei der Zusammenstellung des Arbeitsprogramms kann nicht der Zufall maßgebend sein, sondern da müssen aus dem Wesen unserer Kirche folgende entschiedene Grundsätze zur Geltung kommen:

Von kirchlicher Arbeit ist die Rede. Unsere geistliche Arbeit muß daher aus dem ewigen Wesen der Kirche abgeleitet werden. Jeder Teil der Arbeit muß zu einem Baustein im spirituellen Dienst der Kirche werden. Ohne das gäbe es keine geistliche Arbeit in der Kirche, keine für die Kirche getane kirchliche Arbeit. In dieser Feststellung ist die bekenntnisgemäße Erklärung enthalten, daß wir uns mit dem Ausbau und der Widerstandsfähigmachung der Rechtsorganisation der Kirche nicht begnügen können. Auch das ist nicht genug, wenn wir in der geschichtlichen Entwicklung unserer Kirche Gottes Tun erkennen. In Leiden, Martyrium und stillem Zeugnis unserer Ahnen für die Wahrheit erkennen wir teure Werte der geschichtlichen Vergangenheit. Wichtig ist die rechtliche Organisation und teuer die geschichtliche Form der Kirche, und doch ist all das nur ein Mittel in der Hand des Menschen, daß er darin und dadurch die geistlichen Aufgaben der Kirche desto vollständiger vollführe.

Die Aufgabe unserer geistlichen Arbeit ist, evangelische Kirche zu werden. Wir können keine farblose, der evangelischen Charakterzüge entblößte Kirche sein. Mit planmäßiger theologischer Ueberzeugung und evangelischer geistlicher Arbeit müssen wir die evangelischen Züge und Glaubensgrundsätze unserer Kirche herausmeißeln, damit unsere evangelischen Werte und das Wertbewußtsein unserer Gläubigen von neuem klar werde und der wahre, evangelische Lebenstypus Form erhalte.

Darum steht im Mittelpunkt unseres kirchlichen Arbeitsprogramms der ewige lebendige Christus. Die Reihe der Karwochenandachten stellt die theologische und religiöse Bedeutung

des Erlösertodes Christi vor unsere Gläubigen. Unsere Reformationsvortragsreihe aber veranschaulicht die aus dem christozentrischen Wesen der Reformation folgenden ewigen Wahrheiten und Aufgaben. Wir öffnen unseren Gläubigen die Augen, damit sie die gegenwärtige Lage der evangelischen Kirche beurteilen und ihre gottgegebenen Pflichten erkennen. Darum decken wir die verborgenen Werte unserer Kirche auf. Darum weisen wir darauf hin, daß wir mit größerer Treue die Kirche des Wortes sein müssen und uns noch keineswegs die Kirche des Sakraments nennen dürfen.

Bei der Ausrichtung unserer geistlichen Arbeit müssen wir auf die geistigen Strömungen und kämpfenden Weltanschauungen um uns her achten. Mit dröhnenden Schritten oder aber mit dem leisen Schlürfen des nächtlichen Diebes naht der Kommunismus und der moderne Säkularismus. Mit unleugbaren Vorzeichen kommt der alle Macht für sich beanspruchende totale Staat. Unsere Kirche kann nur dann im Ansturm der wechselnden Geistesströmungen und Richtungen bestehen, wenn sie sich außer ihrer äußeren Organisation auf ihre inneren seelischen Kräfte stützt.

Der Fragenkomplex unseres Verhältnisses zum Staat ist scheinbar eine Frage des Staatsgesetzes und der Kirchenverfassung, der Staatssouveränität und der kirchlichen Autonomie. Wir müssen aber wissen, daß man die Berufserfüllung der Bekenntniskirche mit Synodalbeschlüssen, Kirchenverfassung, menschlichen Organisationen und Zusammenschlüssen nicht sichern kann. Wir müssen lebendige, gläubige, evangelische Kirchenglieder erziehen, aus denen sich die gläubige evangelische Kirche aufbaut. Lebendige Evangelische müssen wir erziehen, die nicht jede Last der Kirche auf den Staat übertragen wollen, die den gottgegebenen Beruf der Kirche fühlen und bereit sind, dafür zu opfern, zu dienen, zu leiden und Kreuz zu tragen. Eine lebendige Kirche müssen wir erziehen, in deren Gliedern neben dem Kirchenbewußtsein Glaubensgewißheit glüht und die im Sturm mit geradem Rückgrat und zum Martyrium bereiter Treue feststehen, wohl wissend, daß die Kirche und ihre Arbeit niemand und nichts ersetzen kann.

In unserer geistlichen Arbeit sehen wir klar die schreckliche Gefahr des religiösen Liberalismus. Viel Schaden verursachte unserer Kirche die Gegenreformation. Wir sind zusammengeschrumpft und verarmt. Wir wurden zu Bettlerkönigen. Wir litten die zehrenden Qualen des Angewiesenseins auf uns selbst. Aber größer als jede Versuchung ist die Gefahr des religiösen Liberalismus, der mit äußerem Wort und Schein die heiligsten Fragen von Glaube, Kirche und

Heil abtut. Auch heute besteht die Gefahr der Phrase vom Kulturprotestantismus, der Kultur anbietet, aber die Seele verdirbt.

Zum bisher Gesagten füge ich noch etwas hinzu: Diese Arbeit will ständig die Ueberzeugung heranziehen, daß diese geistliche Arbeit die wesentliche Arbeit der Kirche ist. Ein besonderes, vom Ganzen der Arbeit untrennbares Werk. Die geistliche Arbeit kann von der Verwaltung, Schulpolitik, Vereinsarbeit der Gesamtkirche nicht getrennt werden. Jede Lebensäußerung muß sich in der wichtigsten Forderung finden, daß unsere evangelische Kirche einen in ihrem Wesen enthaltenen Dienst tut.

Und noch eins. Uns hat Gottes Wille auf ungarischen Boden gestellt. Wir müssen ungarische evangelische Kirche sein. Auf ungarischem Boden müssen wir die seelenrettende, Menschen zu Christus führende, die Nation zu Christus emporhebende Arbeit der evangelischen Kirche tun. Der Kirchenvater Tertullian rief an der Grenze von Heidentum und Christentum mit flammender Seele dem sterbenden Heidentum zu: „Wer seid Ihr? Woher kommt Ihr? Was wollt Ihr? Ihr Menschen des Gestern." Gebe unsere evangelische Kirche acht! Erhalte sie sich das Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung! Widme sie alle Kraft mit selbstaufopfernder Treue der Erfüllung ihrer Aufgaben! Gottes Gebot gehorsam richte sie ihren Blick in die Zukunft! Aber auch für einen Augenblick lasse sie Christi Hand nicht los, damit nicht das Urteil über sie ertöne: Kirche des Gestern! Wir müssen auf ungarischem Boden die Kirche des Morgen und das Volk des Morgen sein!

Autour d'un livre

Grand interêt a trouvé le premier volume de la collection Unam Sanctam que publie le père dominicain belge M. J. Congar sous le titre: «Chrétiens desunis. Principes d'un „oecuménisme" catholique». Paris 1937. Le livre a été objet de récensions louangeuses. Un confrère anglais de l'auteur, le dominicain P. White n'hésite pas d'écrire dans la revue dominicaine «Blackfriars» que ce livre pourrait marquer un tournant dans l'histoire du christianisme. En effet l'irénisme manifesté par le P. Congar, confronté par exemple à la rigueur des jugements de l'Encyclique pontificale «Mortalium animos» du 6 janvier 1928, est d'une hardiesse surprenante. Nous citons une thèse du P. Congar qui traite la question fondamentale de la

catholicité de l'Eglise et de la valeur des dissidences.

«Nous sommes amenés, en effet, à dire que l'Eglise du Christ, notre église, pleinement catholique au point de vue des possibilités dynamiques de sa substance vivante, ne réalise explicitement cette catholicité que d'une manière imparfaite. Or, dans cette imperfection, la division des chrétiens joue un rôle qu'il nous faut considérer. Ce que nos frères séparés, en effet, ont soustrait à l'Eglise et réalisé en dehors de nous, manque à notre catholicité explicite et visible. Et certes, par une communication vivante toute secrète, ce qu'il y a de pur et de chrétien chez les dissidents appartient spirituellement à l'Eglise. Mais les dissidences se sont formées en des groupes spirituels et culturels où de larges et vivantes portions d'humanité ont trouvé leur forme de christianisme et se sont exprimées religieusement en dehors de l'Eglise. Parce que les sécessions se sont faites coextensives et pour ainsi dire identiques à des collectivités ethniques et culturelles; parce que la Russie est orthodoxe et les pays scandinaves luthériens, il manque à l'Eglise une expression slave, une expression nordique de la grâce une et „bariolée" du Christ. Il y a dans ces tempéraments, et en d'autres encore, une manière originale d'être homme et de vivre humainement qui doit, pour autant, devenir, dans l'unité de l'Eglise, une manière originale d'être au Christ et de chanter, en lui, gloire à Dieu; il y a là une explicitation de valeurs qui n'a pas son équivalent dans les peuples latins ou anglo-saxons; l'humanité a fait là des expériences et développé des possibilités qui constituent une croissance authentique de sa vie et, pour ainsi dire, de sa chair. Tant que cela n'est pas, comme tel, intégré à l'Eglise visible, il manque évidemment quelque chose à la catholicité de celle-ci, au point de vue de sa réalisation actuelle et effective.»

Cette interprétation irénique du fameux dictum «Extra Ecclesiam nulla salus», que l'auteur ne profère qu'en se soumettant d'avance à tout jugement de l'Eglise trouve l'approbation de la «Revue Apologétique» (Paris) qui paraît sous le haut patronage du Cardinal Verdier, archevêque de Paris, et du Cardinal Baudrillart, de l'Académie Française, Recteur de l'Institut Catholique de Paris, tous deux anciens directeurs de la Revue. Dans un article du nr. 637 du mois de décembre 1938, consacré aux exposés du P. Congar, nous lisons:

«Il est vrai qu'en dehors de l'église unique, de l'église catholique, il y a des baptisés, des âmes sincères, croyantes, vivant saintement, „justifiées et sauvées" donc incorporées au Christ. Or l'église est le corps du Christ, ces âmes appartiennent donc à l'église et ce qu'elles ont reçu n'est pas étranger à l'église . . . L'église se trouve avoir plus de membres qu'elle ne peut dénombrer de sujets. Mais on est plus ou moins de l'église, on lui appartient parfaitement si l'on vit selon tous les principes de vie nouvelle — les éléments de l'unité, — ou imparfaitement si, dans

ces mêmes principes, on fait un choix, ou plus justement, si, une fois incorporé au Christ et à l'église par le baptême, un dissident donne de bonne fois son adhésion à sa secte, à son église, si son erreur au sujet de la vrai forme du christianisme est moralement invincible, s'il „ne pèche pas contre la lumière", il ne doit pas être appelé hérétique, son vrai nom est plutôt: frére séparé . . .

Pour autant qu'un dissident garde un ou plusieurs éléments constitutifs de l'église, il lui appartient invisiblement, incomplètement, mais réellement: incorporation spirituelle (voto) qui postule l'incorporation totale et sensible (re) au corps ecclésiastique catholique. Cette incorporation totale — la conversion — ne se présente pas comme l'échange d'un système de vérités pour un autre, ni comme une „abjuration" ou „renonciation" du Luthéranisme, du Calvinisme, etc. Non. Certes, il faut nier les négations; mais à côté, à la base n'y aurait-il pas des valeurs d'église qui réclameraient un „accomplissement, une intégration positive au corps visible du Seigneur"?»

Comme conclusion la «Revue Apologétique» mentionne un détail très signifiant: Le Saint Office de la curie romaine en 1936 approuva un nouveau formulaire d'entrée dans l'église pour les protestants qui, sous le titre de «profession de foi» ne contient aucune formule d'abjuration, mais seulement une affirmation de la plénitude de la foi, spécialement dévéloppée sur les points les plus délicats.

Une étude approfondie est consacrée au livre du P. Congar par un représentant de l'Eglise luthérienne en France, le Professeur A. Jundt, dans la Revue d'histoire et de philosophie religieuse (Strasbourg) 1938,3. L'auteur apprécie hautement la sincérité et la généreuse loyauté du P. Congar et lui certifie qu'il est allé aussi loin que possible dans le sens de la conciliation. Pourtant à un point décisif ses solutions du problème de l'unité de l'Eglise ne peuvent satisfaire. Toute la thèse du P. Congar repose sur le principe de l'identité de l'Eglise catholique et de l'Eglise romaine. A. Jundt lui répond:

«En ce qui nous concerne, nous déclarons que, si l'auteur nous invite à rentrer dans l'Eglise catholique, nous considérons cette invitation comme inutile. Nous n'avons pas à rentrer dans cette église, parce que nous y sommes, n'en étant jamais sortis. La Réforme luthérienne a toujours supposé l'existence de l'église catholique au sein de laquelle elle a fait son oeuvre et dont elle n'a jamais voulu se laisser détacher . . . Il en est tout autrement si l'auteur nous invite à entrer dans l'Eglise romaine. Il nous assure que le mouvement appelé la Contre-réforme a abouti au concile de Trente, „où l'église catholique s'est réformée elle-même". Mais d'après lui il ne s'agissait que „des abus bien connus qui appelaient une réforme" (24). Or, ce n'est pas contre des abus comme tels que Luther a protesté; une telle critique n'était plus à faire, c'est contre une erreur

doctrinale; cette réforme là, le Concile de Trente ne l'a pas faite, bien plus, il a condamné la thèse fondamentale de la Réforme luthérienne, la doctrine de la justification par le pardon gratuit, reçu par la foi. Or, c'est là pour nous, comme pour Luther, l'articulus stantis aut cadentis ecclesiae. Il nous est donc impossible d'accepter la proposition de l'auteur et d'entrer dans l'église romaine. La restauration de l'unité chrétienne est-elle rendue impossible du même coup? Nous sommes loin de le penser et nous osons affirmer que, si elle doit se faire, elle se réalisera sur le fondement de la doctrine évangélique de la justification par la foi.»

L'esprit de loyauté et de compréhension qui sans doute anime le P. Congar a été fortement apprécié par des protestants, qui ont pu entendre une conférence du P. Congar lui-même à Genève. Mais en même temps cette conférence a montré les limites et restrictions nécessaires. La «Semaine Religieuse» de Genève du 21 janvier 1939 se fait l'interprète de cette constatation. Les pensées du P. Congar ne peuvent être compris par les protestants comme par les catholiques. Il y a forcement des malentendues entre eux. On est obligé à constater que trop de vérités indispensables sont passées sous silence. On se trompe surtout sur la pensée dernière. On se tromperait — ainsi conclut la «Semaine Religieuse» — en croyant que le P. Congar a été «tolérant». Il ne l'a point été, et je l'en loue, car il aurait menti et aurait renié son Eglise et sa foi. Sa compréhension à l'égard de certaines formes de la piété protestante ne peut rien changer au fait qu'il ne conçoit l'oecuménisme que comme le retour des «frères séparés» à l'Eglise romaine, sans que celle-ci ne modifie rien à ses principes doctrinaux, c'est-à-dire sans qu'elle reconnaisse la vérité qui est essentielle à nos yeux, la seule autorité de l'Ecriture en matière de foi. Il ne peut s'agir que d'un retour pur et simple.

News from Spain

We received from the Joint Convener of the Committee on Co-operation in Spain and Portugal and General Secretary of the World's Evangelical Alliance, Mr. H. M. Gooch, London, the following news from Spain.

Friends who have been praying for Protestant Christians in Catalonia will be interested to know that news is beginning to arrive from many of them, especially from young men, now in concentration camps in France. Up to the present moment it has not

been found possible to remove them from the camps, but the French authorities have granted permission to some missionaries to visit them and to take them the most necessary equipment and clothes. It is intended to organise the work of evangelisation among them and through them in the camp.

News from Barcelona states that gradually normal conditions are being restored. The general situation is greatly improved although a normal supply of food is not to be expected for several months.

With regard to religious conditions, apparently at present no obstacle is being placed in the way of Church services. On the 12th of February 160 people were present at a Wesleyan service in Barcelona. The Protestant Episcopal Church at Sabadell is open and is enjoying even fuller freedom than during the months of the war when singing had to be omitted because of the annoyance caused by younger communists.

A great deal is expected from the new relationships which have sprung up between Protestants and Roman Catholics as a result of the help given by Protestants when the Roman Catholics were so bitterly persecuted by extremists. It is hoped that as a result the Roman Catholics will further the freedom of the Protestants to religious liberty, and be brought to recognise their common Christianity.

Aus der Welt des Protestantismus

Oekumenischer Rat der Kirchen.

Der in Utrecht im Mai 1938 eingesetzte vorläufige Ausschuß des im Aufbau begriffenen Rates trat vom 28. bis 31. Januar 1939 zu einer Sitzung in St. Germain bei Paris zusammen. Von den 40 Mitgliedern des Ausschusses waren 30 anwesend. Die Deutsche Evangelische Kirche war vertreten durch eine Gastabordnung. Die Tagung beschäftigte sich mit einer Reihe grundsätzlicher und organisatorischer Fragen. Ein Versuch, die Versammlung in Abhängigkeit zu bringen von den bekannten politisch-theologischen Ideologien Karl Barths, wie sie in dessen letzter Schrift „Die Kirche und die politische Frage von heute" (Zollikon 1939, eine englische Uebersetzung erscheint im Verlag Hedder and Stoughton) noch einmal in radikalster Schärfe wiederholt werden, scheiterte. Ebenso führte die verfrüht angeschnittene Frage der Wahl eines Vorsitzenden des Oekumeni-

schen Rates zu keinem Ergebnis. Beachtlich ist der Wunsch der Weltmissionskonferenz in Madras, den der Generalsekretär des Vorläufigen Ausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen, Dr. W. A. Visser 't Hooft hervorhebt, „daß der Westen den Oekumenischen Rat der Kirchen nicht beherrschen dürfe". Ueberhaupt war es für die geistige Klärung sehr vorteilhaft, daß der Generalsekretär des Ausschusses den Beratungen in Madras beiwohnte. Sie haben Erkenntnisse vermittelt, die eine Bereicherung und Wegweisung darstellen dürften für die weitere Entwicklung der ökumenischen Fragen. So stellt Dr. Visser 't Hooft fest: „Das wesentliche Kennzeichen der gegenwärtigen Lage, wie sie sich den Konferenzteilnehmern darbot, ist, daß die Kirche im Begriff steht, wirklich universal zu werden, und daß sie gerade in dem Augenblick, da die in ihrem Wesen liegende Universalität offenbar wird, in einen ernsten Konflikt mit den Mächten tritt, die die Welt beherrschen. Die Kirche wird eine weltumfassende Kirche und gleichzeitig wird sie daran erinnert, daß die Kirche nicht von dieser Welt ist. . . . Auf der einen Seite ist die Kirche zu einer weltumfassenden Kirche geworden, auf der anderen Seite verliert sie in der Welt mehr und mehr das Heimatrecht. Das „Zeitalter Konstantins", in dem die Kirchen mehr oder weniger als ein Stück Zivilisation anerkannt waren, geht zu Ende, nicht nur im Westen, sondern auch im Osten, wo die östliche Toleranz und die vom Westen importierte Demokratie der Kirche Raum geschafft hatten, wo aber heute religiöse Intoleranz, Nationalismus und Säkularismus langsam und sicher die freie Entwicklung der Kirche einengen. . . . Eine weltumfassende Kirche ist im Entstehen begriffen, aber die Welt weigert sich, sie anzuerkennen."

Sehr sorgenvoll lauten auch Bedenken, die der an der ökumenischen Bewegung so stark beteiligte Professor D. Adolf Keller in der britischen Zeitschrift „Great Thoughts and Great Reading", Februar- und Märzheft 1939, äußert. Er schildert die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Rußland, Spanien, Mexiko, Frankreich, Deutschland und das Wachsen der Unkirchlichkeit in anderen Ländern und sieht darin mehr oder weniger das Ende der Kirchen in ihrer heutigen Erscheinungsform. Er wagt das Urteil, daß die organisierte Christenheit und die empirische Kirche im Sterben liegen, was allerdings nicht gleichbedeutend sei mit dem Ende der Herrschaft Christi oder des christlichen Glaubens. Die Worte „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen", könnten nicht für die äußeren Formen der Organisation, der Tradition, des Kultus und sonstigen Beiwerkes in Anspruch genommen werden. Die sich ausbreitende Unkirchlichkeit sei nicht gleichbedeutend mit Unglauben. Gewiß sei ein Wiedererwachen der alten Naturreligion, des Glaubens an die Magna Mater, an die schöpferische Kraft des Weltalls festzustellen, wie z. B. in der nationalsozialistischen Weltanschauung. Daneben aber bilde sich in allen Schichten der Völker eine neue Schar der Christgläubigen, die nicht mehr an die Kirche glauben, wohl aber an Christus und sein Evangelium.

Aus den praktischen Verhandlungen sei folgendes berichtet: Die an 200 Kirchen und Vereinigungen gesandten Einladungen zum Beitritt sind zu-

stimmend beantwortet worden in einem Umfang, der dem Ausschuß ausreichend schien, um eine erste Versammlung des Rates im Jahre 1941 anzusagen. Eine nächste Tagung des Vorläufigen Ausschusses des Oekumenischen Rates soll im Sommer 1940 stattfinden. Der Verwaltungsausschuß soll im Juli 1939 in Holland zusammentreten. Vom 1. Januar 1940 ab will der Ausschuß eine Vierteljahreszeitschrift herausgeben unter dem Titel „Koinonia", welche über den Stand der ökumenischen Bewegung und die Ergebnisse ihrer Studienarbeit berichten soll. Der Ausschuß befaßte sich außerdem mit dem Flüchtlingsproblem und insbesondere mit praktischen Maßnahmen zugunsten der nichtarischen Christen und Pfarrer.

Welche Aufnahme der Plan der Gründung des Oekumenischen Rates der Kirchen in der weiteren Welt findet, ist aus folgenden Nachrichten zu ersehen:

Die im Dezember 1938 in Madras-Tambaram gehaltene Missionskonferenz nahm eine Entschließung an, die dem Wunsch Ausdruck gibt, in eine engere Arbeitsgemeinschaft mit dem geplanten Oekumenischen Rat zu treten. Der Präsident des Internationalen Missionsrates, Dr. John A. Mott, ist zum Vorsitzenden eines gemeinsamen Komitees gewählt worden, das geeignete Formen der Arbeitsgemeinschaft vorschlagen soll.

In den orthodoxen Kirchen ist die Haltung zu dem geplanten Rat noch nicht endgültig geklärt. Der rechte Flügel, der den Namen „orthodox" in besonderem Maße für seine Rechtgläubigkeit in Anspruch nimmt, wirft den „Oekumenisten" vor, dem Modernismus und Rationalismus (sophianstov) verfallen zu sein und den rechten Glauben gefährdet zu haben. Die ökumenische Bewegung suche eine zukünftige Kirche mit menschlichen Mitteln, mit Politik und anderen Winkelzügen zu verwirklichen. Das sei eine Verleugnung der schon von Christus gegründeten und geleiteten Kirche. Eine Teilnahme an ökumenischen Konferenzen könne nur gerechtfertigt werden aus der Möglichkeit, dort missionarische Arbeit zur Verbreitung des rechten Glaubens verrichten zu können. Der linke Flügel, dessen Mittelpunkt die russisch-orthodoxe Emigrantenkirche in Paris bildet, bestreitet, daß die Teilnahme an den ökumenischen Konferenzen eine Bindung in dogmatischen Fragen und damit eine Gefahr für die Rechtgläubigkeit bedeute. Das sei klar zu erkennen gegeben worden in der Kritik an den Weltkirchenkonferenzen des Jahres 1937, die eher babylonische Turmversammlungen als ökumenische Zusammenkünfte rechter Art gewesen seien (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 32). Dennoch biete die Teilnahme daran Vorteile. Man bleibe auf dem Laufenden über die Bewegung selbst, man könne sogar bei gewissen Anlässen Einfluß ausüben auf ihre Entwicklung, man habe Gelegenheit, die andersgläubigen Kirchen bekanntzumachen mit der Lehre, den Rechtssätzen, der Liturgie und der Verfassung der orthodoxen Kirchen. Die ökumenischen Konferenzen seien außerdem eine eindrucksvolle Mahnung für die orthodoxen Kirchen, sich nun endlich in dem längst versuchten, aber immer wieder gescheiterten orthodoxen Konzil zusammenzufinden. Verbindliche Ent-

scheidungen in der Frage der Teilnahme der orthodoxen Kirchen an dem Oekumenischen Rat sind noch nicht getroffen.

Recht offenherzig äußert sich über diese Vorgänge der in London residierende Exarch des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, Metropolit Germanos, Erzbischof von Thyatira, in seinem Referat auf dem XIV. Internationalen Altkatholiken-Kongreß, der im August 1938 in Zürich stattfand und dessen Bericht Anfang 1939 veröffentlicht wurde. Erzbischof Germanos berichtet, daß nach den Konferenzen von Oxford und Edinburgh im Sommer 1937 eine Reihe von Abgeordneten der orthodoxen Kirche in ihren Berichten den Standpunkt vertreten, in Zukunft solche Konferenzen nicht mehr zu beschicken. Erzbischof Germanos äußert sich dazu: „Obwohl wir dieser scharfen Ablehnung einer weiteren Teilnahme an solchen Konferenzen nicht zustimmen, müssen wir doch zugeben, daß ihnen dadurch jeder praktische Wert entzogen wird, daß man ihren Rahmen gar so weit spannt, indem man sogar Gruppen einladet, die keine Gewähr dafür bieten, daß sie sich mit den anderen und speziell den alten Kirchen je verständigen könnten. Außerdem bedingt dies auch bedeutende vergebliche Verluste materieller und geistiger Art. Es würde ökumenischer und praktischer sein, wenn an Stelle solcher Riesenkonferenzen eine kleinere Zahl von Delegierten zur Aussprache zusammenkämen, zuerst vielleicht nur solche führender Kirchen, denen sich später die anderen zugesellen würden. Ein endgültiger Beschluß wegen der zukünftigen Beteiligung wird aber von den verschiedenen orthodoxen Kirchen selbst gefaßt werden, entweder auf Grund einer gemeinsamen Beratung oder durch eine Kommission, wie sie für nächstes Jahr geplant ist.

Der schwedische Bischof Aulèn aus Strängnäs, Mitglied des ökumenischen Rates, reiste im März d. J. über London und Paris nach Palästina. Die Rückreise wird ihn zu den orthodoxen Kirchen der Balkanländer führen, wo er Gelegenheit nehmen wird, mit den Führern dieser Kirchen die ökumenischen Fragen zu besprechen (Le Témoignage vom 15. März 1939).

Merkwürdige Widerstände gegen den Oekumenischen Rat machen sich geltend in den Kreisen des freien Protestantismus, deren Auswirkung auf den theologischen Konferenzen der ökumenischen Ausschüsse u. a. in Holland, England und der Schweiz festzustellen waren. Es unterrichtet darüber eine Mitteilung des Weltbundes für freies Christentum und religiöse Freiheit, die eine auf der letzten Tagung des Weltbundes im Juli 1938 in Bentveld gefaßte Entschließung (vgl. Prot. Rundschau, 1938, S. 236) ergänzt. Es geht daraus hervor, daß im Gegensatz zu den Orthodoxen, denen die dogmatische Grundlage des Rates, wie sie in Utrecht in der Formulierung des Bekenntnisses „an den Herrn Jesum Christum als Gott und Heiland" festgelegt wurde, zu weit und unbestimmt ist, dem „freien Protestantismus" diese Formulierung zu eng und rigoros ist, so daß „freisinnige Christen" sich der von diesem Bekenntnis getragenen Bewegung und Organisation nicht anschließen können. Ein Briefwechsel mit dem Vorläufigen Ausschuß ergab nicht die gewünschte Klarheit, so daß eine

endgültige Stellungnahme der „freisinnigen Christen" noch nicht erfolgen konnte. Der Generalsekretär des vorläufigen Ausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen äußert sich in einem Schreiben an den Weltbund für freies Christentum über die Bedeutung der dogmatischen Grundlage des Rates wie folgt: „Die Grundlage ist als ein Bekenntnis zum christlichen Glauben gedacht, nicht, wie ihre Kürze zeigt, als eine Lehrnorm, Kirchen oder einzelne Christen in ihrem Bekenntnis zu beurteilen. Sie ist ein Bekenntnis zur Inkarnation und Versöhnung. Der Rat will eine Gemeinschaft der Kirchen sein, die diese Heilswahrheiten bejahen. Er befaßt sich aber nicht damit, in welcher Weise die Kirchen sie auslegen. Es wird daher in der Verantwortung jeder einzelnen Kirche liegen, zu entscheiden, ob sie auf dieser Grundlage mitarbeiten kann."

Im Rahmen der Tagung in St. Germain wurde ein Gottesdienst abgehalten in der Kirche des Temple de l'Etoile mit Ansprachen von Vertretern verschiedener Kirchen. Sie berührten eine Grundfrage der ökumenischen Bewegung: das Verhältnis der Treue zur eigenen Glaubensüberzeugung und der Zusammenarbeit mit Andersgläubigen. Der Präsident der Reformierten Kirche Frankreichs, Marc Boegner, führte darüber aus: „Je mehr die Kirchen, die durch die ökumenische Bewegung einander näher gebracht sind, sich kennen lernen, desto schärfer treten die Unterschiede hervor, die zwischen ihnen bestehen. Aber ebenso wird man sich des unendlichen Wertes der besonderen Gnade bewußt, die Gott einer jeden dieser Kirchen anvertraut hat, und des unvergleichlichen Reichtums der Traditionen, die ihr eigen sind. Aber das ist eben das Geheimnis der Kirche, je mehr wir uns loyal bekennen zu den Unterschieden, um so mehr werden wir ergriffen von der Gewißheit der Einheit der Kirche, des mystischen Leibes Christi. Möge Gott uns von jedem konfessionellen Hochmut befreien und unsere Herzen öffnen für diese Erziehung zur Demut." In ähnlicher Weise sprach über diesen Gegenstand Dr. Temple, Erzbischof von York: „Ueberall suchen die Menschen nach Einheit und Einigung und finden sie nicht. Sie kann nur gefunden werden in Christus. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben, sein Leben ist unser Leben. Unsere unbedingte Treue zu Christus unterdrückt nicht die Unterschiede, die zwischen uns bestehen, sondern gibt ihnen die rechte Bedeutung. Es gibt nur einen Leib der Kirche, wie St. Paulus lehrt, und verschiedene Glieder im Dienste des einen Leibes. Das ist das große Lebensgesetz, daß sich die Gegensätze in Harmonie auflösen. Wenn man nur die Verschiedenheiten betont, dann ist diese Harmonie bedroht. Wenn man nur die Einheit betont, dann verschwinden die Verschiedenheiten und das Leben verarmt. Wie kann man nun Verschiedenheit und Einheit miteinander in Einklang bringen? Die Lösung liegt in Jesus Christus. Wir brauchen jemand, der jeden von uns liebt in der Besonderheit, die jeder von uns hat, und der uns doch alle in sich vereint. Es ist nicht unsere Aufgabe, eine neue Einheit zu schaffen, sondern in klare Erscheinung zu bringen die Einheit, die Christus schon geschaffen hat, die schon in ihm und durch ihn besteht."

Eine besondere Note erhielt dieser Gottesdienst durch die Ansprache

des Präsidenten des Internationalen Missionsrates, Dr. John Mott, der soeben von der Weltmissionskonferenz in Madras zurückkehrte. Er berichtete, wie auf der Missionskonferenz schärfer denn zuvor die vielen Verschiedenheiten der Rasse, der Kultur, der Kirchenzugehörigkeit zum Ausdruck kamen und wie auch hier sich zeigte, daß die Einheit nur in Christus zu erreichen ist. Einen starken Antrieb bekam die Einigungs- und Verständigungsbewegung durch das Auftreten der jungen Kirchen. Dr. Mott hat stark den Eindruck gewonnen, daß die jungen Kirchen bereit sind, diese nur mangelhaft erfüllte Aufgabe der müde gewordenen alten Kirchen zu übernehmen. Ihr kraftvolles Vorwärtsdrängen lasse die Ueberzeugung aufkommen, daß, wenn einmal die alten Kirchen Europas und der Vereinigten Staaten ihrem Schicksal des Erlöschens verfallen sein würden, dann aus den jungen Kirchen des Ostens neue Missionare in diese Welt hineinkommen werden, um die alten Probleme mit ihren halben Lösungen und großen Hemmungen wegzuräumen und wieder dem ursprünglichen Geiste des Evangeliums die Wege zu bereiten. Die Kräfte, die sich da vorbereiten in Indien, in China und Japan muten ihn an wie die Entwicklung eines großen Missionslaboratoriums, das einmal die Mittel für eine neue Missionierung der alten und neuen Welt zur Verfügung stellen wird.

Von einer nordischen ökumenischen Sitzung in Roskilde haben die Leiter der einzelnen Gruppen, Rektor Björquist aus Schweden, Bischof Eivind Berggrav aus Norwegen und Bischof Axel Rosendal aus Dänemark einen Aufruf an die Kirchen des Nordens erlassen, in dem sie einen engeren Zusammenschluß der nordischen Kirchen und eine aktive Teilnahme an den ökumenischen Arbeiten befürworten. Ein nordisches ökumenisches Institut soll in Sigtuna (Schweden) errichtet werden.

Weltmissionskonferenz.

Die über diese in Tambaram in Indien vom 12. bis 30. Dezember 1938 abgehaltene Konferenz veröffentlichten vorläufigen Berichte lassen erkennen, daß die Anteilnahme an den Beratungen eine sehr lebhafte gewesen ist. Die Konferenz war durch das Fehlen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirchen zu einer rein protestantischen Angelegenheit geworden. Die Verhandlungen gaben ein anschauliches Bild von dem Stand der Missionen, das in mancher Hinsicht eine Berichtigung der bisherigen Vorstellungen erfordert. Unter den 470 Abgeordneten aus 70 Ländern insgesamt nahmen die Vertreter der „jungen Kirchen" zwei Drittel ein. China, Japan und Indien hatten Kräfte herangeführt, die durchaus befähigt waren, das im Vordergrund stehende Gespräch über die Kirche mit den Vertretern der alten Kirchen aufzunehmen. Es ist als ein großes Ergebnis der Konferenz anzusehen, daß die Theorien der alten Kirchen und ihre Versuche, die kirchliche Krisis zu überwinden, in ein neues Licht gestellt wurden durch die unmittelbar aus dem Evangelium gewonnene Stellung der jungen Kirchen zu diesem Problem. Ein Vorzug ist dabei ihr Freisein von so vielen historischen, politischen und kulturellen Belastungen europäischer oder amerikanischer Art, die leicht dazu führen, das rechte Wesen der Kirche

zu verkennen und ihre Aufgabe durch Dinge zweiter Ordnung zu erschweren und zu verwirren. Neben dem Problem Kirche trat stark in Erscheinung das Problem Nation. Das leidenschaftliche nationale Erwachen in so vielen Ländern hat die Frage nach der Universalität der Kirche und dem Verlangen nach nationaler Eigenart zu einer ernsten Sorge gemacht. Die Abneigung gegen die geistige und kulturelle Führung durch Vertreter der westlichen Kulturen hat im Osten einen großen Umfang angenommen, der vor den Kirchen nicht halt macht. Die „jungen Kirchen" rufen nach Selbständigkeit; sie wollen nicht ohne weiteres die Gedanken und Formen ihrer abendländischen Mutterkirchen übernehmen. Sie wollen den organischen Zusammenhang des christlichen Glaubens und der christlichen Kirchengemeinschaft mit der Eigenart ihres Volkstums und ihrer Rassenzugehörigkeit gewahrt wissen. Dieser Drang nach Selbständigkeit kommt u. a. auch darin zum Ausdruck, daß die „jungen Kirchen", die „Eingeborenenkirchen", immer mehr nach organisatorischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit streben. In Japan gibt es seit 1923 ein christliches Nationalkonzil, in China besteht seit 16 Jahren ein Nationaler Christenrat, in Indien haben die alten Kirchen selbständige nationale Kirchenbünde gründen müssen. In allen Teilen der Weltmission sind neben rund 30 000 Missionaren aus den Mutterkirchen 150 000 eingeborene Missionskräfte getreten. Unter den etwa 1700 Christengemeinden in Japan erhalten sich 500 aus eigener Kraft und unterstützen ihrerseits andere nationale Gemeinden. Der arbeitsfreudige Optimismus der Führer der „jungen Kirchen" unterscheidet sich stark von den Ermüdungserscheinungen in den Kirchen der abendländischen Kulturen. Man kann es wohl verstehen, daß temperamentvolle Jugendliche der „Eingeborenenkirchen" bei den Nachrichten aus den in so viele Kämpfe verstrickten Mutterkirchen die Ueberzeugung gewinnen, ihrerseits berufen zu sein, dem Abendland erneut das Evangelium verkünden zu müssen. Eine Fülle von Gedanken und Anregungen sind auf der Konferenz gegeben worden. Man bedauerte, daß sie nicht eingehender in gemeinsamer Beratung zur Klärung und praktischen Verwertung kamen. Um so mehr wird der in Aussicht gestellte amtliche Bericht der Konferenz die theologischen und kirchlichen Gespräche befruchten. Ein durch ein Buch „Christian Message in a Non-Christian World" an der Vorbereitung der Konferenz stark beteiligter niederländischer Teilnehmer, Professor Dr. H. Kraemer, bucht als den stärksten Eindruck der Konferenz, daß unter allen pessimistisch oder optimistisch über die Lage der Kirche angestellten Betrachtungen die Tatsache hervorleuchtet, daß die Kirche Christi lebt und Leben spendet.

Weltkonferenz der christlichen Jugend.

Die Vorbereitungen für diese in Amsterdam vom 25. Juli bis 3. August geplante Konferenz sind in vollem Gange. Es werden 1500 Vertreter der männlichen und weiblichen christlichen Jugendorganisationen aus den verschiedensten Nationen erwartet. Das in Genf errichtete Hauptquartier der Konferenz hat ein Studienbuch herausgegeben, das Inhalt und Ziel der Konferenzverhandlungen erkennen läßt: The christian Community in the

modern World. Es ist daraus zu ersehen, daß die Themata der Weltkirchenkonferenz von Oxford im Jahre 1937 in einer zwar vereinfachten, aber auch in mancher Hinsicht gesteigerten Form von der Jugendkonferenz aufgenommen werden sollen. Die Studienschrift führt auf die Kapitel: Das Glaubensbekenntnis als Grundlage des Lebens, die Kirche Christi als Gemeinschaft der Gläubigen, die christliche Gemeinschaft und die staatlichen Mächte, die christliche Gemeinschaft und die staatliche Ordnung, die christliche Gemeinschaft in der Welt der Nationen. Den einzelnen Hauptgegenständen sind eine Reihe von Thesen angefügt, zu denen die Jugendlichen Stellung nehmen sollen zunächst in ihren nationalen Vereinigungen und dann in der Gesamtkonferenz. Wir nennen eine Auswahl dieser Fragen: Inwieweit ist die Frage der Lebensauffassung ein beunruhigendes Problem für die Jugend meines Landes? Welche der neuen Ideologien findet am meisten Anklang in der Jugend? Wie habe ich von meinem Standpunkt des Glaubens an den Gott des Christentums das Rassenproblem zu beurteilen? Kannst du als Protestant die Vernünftigkeit des Katholizismus aus seinen eigenen Voraussetzungen erkennen? Kannst du als Katholik das gleiche dem Protestantismus gegenüber tun? Wenn nicht, dann arbeite solange, bis du es kannst. Bis zu welchem Grade beschäftigt sich die Jugend meines Landes mit der Untersuchung der Ursachen des Totalitarianismus der Staaten in unserer Zeit? Sieht sie im Vitalismus das allgemeine Neuheidentum? In welchem Umfang kann die internationale Ordnung herbeigeführt werden durch eine Stärkung der Autorität des Völkerbundes? Welche Hilfe können wir von der Bibel erwarten zur Lösung dieser Fragen? Ist in der Frage der politischen Betätigung der Christen die Unterscheidung von Christen in der Gemeinschaft der Kirche und von Christen als Einzelpersönlichkeiten möglich? Welches sind die hauptsächlichen Ungerechtigkeiten sozialer Art in meinem Lande? Was ist mein persönlicher Anteil an der Verantwortung der Kirche für diese Zustände? Was ist die Stellung meines Landes in der Frage der Anwendung von Gewalt zur Regelung internationaler Schwierigkeiten? Wie stehen die Kirchen meines Landes zu dieser Frage? Wie stehe ich persönlich dazu? Wie kann der Völkerbund hierbei in Anspruch genommen werden?

Es sind also die gleichen schwierigsten theologischen, ethischen und politischen Fragen, an denen sich die 400 Abgeordneten und erfahrenen Kirchenmänner der Weltkonferenz in Oxford drei Wochen lang abmühten, ohne sie zu meistern, die hier vor 1500 Jugendlichen verschiedener Nationalitäten und Sprachen in acht Tagen zur Verhandlung und Beschlußfassung gestellt werden sollen. Eine Zumutung, die nicht nur geistig, sondern auch physisch unmöglich erscheint. Das Vorwort zu dem Studienbuch schärft den Besuchern der Konferenz ein, sich als Abgeordnete der ganzen christlichen Jugend zu betrachten, as ambassadors of the whole community of Christian Youth. Ein hohes Programm, ein weitgestecktes Ziel!

Tagungen.

Protestantischer Weltverband. Die im Oktober 1938 aufgeschobene Tagung dieses Verbandes soll nunmehr wieder in Straßburg stattfinden vom 1.—4. Juni d. J. Das Programm der Tagung ist in seinem wesentlichen Teil das für Oktober 1938 vorgesehene (vgl. Prot. Rundschau 1938, 4, S. 221 ff.).

Vergleiche Seite 110!

Lutherischer Weltkonvent. Das Exekutivkomitee ist vom 21.—26. Mai nach Deutschland einberufen und wird auf dem fürstlichen Residenzschloß zu Waldenburg in Sachsen tagen. Auf der Tagesordnung steht die Tagung des Weltkonvents von 1940 in Philadelphia, Verfassungsfragen, Arbeiten der theologischen Kommissionen, darunter auch die Stellungnahme zum Oekumenischen Rat der Kirchen.

Weltbund für freies Christentum. Er veranstaltet eine mitteleuropäische Arbeitskonferenz vom 18.—21. Juni am Vierwaldstätter See. Verhandlungsgegenstand: Welches ist die heutige Aufgabe im aufbauenden religiösen Liberalismus?

Debrecen. Aus Ungarn wird uns mitgeteilt, daß das zuständige Exekutivkomitee den neuen Termin für die 400jährige Jubiläumsfeier des Reformierten Kollegiums und der königlich-ungarischen Stephan-Tisza-Universität zu Debrecen, die wegen der politischen Umstände im Oktober 1938 vertagt werden mußte, nunmehr auf den 29.—30. Juni 1939 angesetzt hat.

Lutherakademie. Die achte ökumenische Tagung der Lutherakademie in Sondershausen soll vom 6.—19. August stattfinden. Auf ihr werden wie in den Vorjahren neben bekannten deutschen Theologen auch Vertreter der protestantischen Theologie in den skandinavischen Ländern zu Worte kommen. Die Rednerliste nennt u. a. die Namen: Professor D. Stange-Göttingen, Professor Lietzmann-Berlin, Professor Gerhard Kittel-Tübingen, Professor Entz-Wien, Kirchenpräsident D. Wehrenfennig (Sudetengau). Ferner unter den ausländischen Teilnehmern: Oberpfarrer Grüner-Riga, Professor Ihlen-Oslo, D. Alfred Jörgensen-Kopenhagen, Professor Nygren-Lund, Professor Sormunen-Helsingfors, Professor Tappert-Philadelphia (USA.).

Reformierter Weltbund. Der Generalsekretär dieses Weltbundes (Alliance of reformed churches holding the presbyterian system), Rev. W. A. Hamilton, führte in Budapest Verhandlungen über die im September d. J. abzuhaltende Tagung des Weltbundes. Man kam überein, trotz der unsicheren Verhältnisse in einigen mitteleuropäischen Ländern die Tagung zu unternehmen, als ob alles normal wäre. Man erwartet keine umfangreichen Delegationen, hofft aber doch eine wirkliche Vertretung der reformierten Kirchen zusammenzubringen. Die Tagung soll geteilt in Budapest vom 6.—10. September und in Debrecen vom 11.—14. September 1939 stattfinden. Das Gesamtverhandlungsthema lautet: Die Zukunft des Calvinismus und seiner Kirchen.

Belgien.

Die Synode der Union des Eglises Protestantes Evangéliques de Belgique feiert in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen. Am 23. April 1839 wurde die Verfassung der Synode bestätigt. Aus diesem Anlaß soll in Brüssel eine große kirchliche Feier stattfinden, zu der befreundete Kirchen und Verbände eingeladen sind.

Britannien.

Freikirchen. In Bradford wurde am 7. März 1939 das Nationalkonzil der Freikirchen abgehalten. Die Verhandlungen ergaben einiges Bemerkenswerte. Die theologischen Vorträge waren gekennzeichnet durch eine Abkehr vom „historischen Jesus" und eine Hinwendung zu „Jesus dem Heiland". Man erblickt darin eine Entwicklung zu einer neuen Orthodoxie. Von den praktischen Fragen stand im Vordergrund die Schulfrage. Es wurden Klagen geführt über die Schwierigkeiten bei der Erteilung des Religionsunterrichtes in den staatlichen Schulen. In der Aussprache fiel das merkwürdige Wort: „Ich kann nicht verstehen, wie Angehörige der Freikirchen ihre Kinder in anglikanische Schulen schicken können, da sie dort nichts erfahren von dem, was die eigenen Grundsätze der Freikirchen sind?" Das Problem der Arbeitslosigkeit fand eingehende Erörterung, ebenso die von der Regierung geforderten Maßnahmen zur Bekämpfung der Trinksucht. Schwierigkeiten bereitete die dem Konzil vorgelegte Entschließung über die politische Lage, die sich scharf gegen die totalitären Staaten wandte als die Ursache der verfahrenen Weltlage. Diese Einseitigkeit wurde bekämpft als unwürdig einer ihrer Verantwortung bewußten Kirchenversammlung: the official resolution seemed hardly quite worthy of a responsable Christian Assembly (British Weekly vom 16. 3. 1939). Die Entschließung wurde abgelehnt. Die Frage der Kirchenunion wurde zustimmend behandelt. Man hofft, daß sie im Jahre 1940 zustande kommt. Es werden davon betroffen die beiden Kirchenbünde des Federal Council of the Evangelical Free Churches of England und das National Council of the Evangelical Free Churches, die sich nach dem Zusammenschluß nennen wollen: The Free Church Federal Council.

Deutschland.

Der Versuch des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten, der Ende 1938 einen neuen Anstoß zur Ordnung der evangelisch-kirchlichen Angelegenheiten in Deutschland gab und auf die Bildung einer Synode hinzielte (vgl. Prot. Rundschau 1939, 1, S. 25), hatte zur Gründung von Arbeitsausschüssen geführt, die sich aus kirchlichen Laien und Theologen zusammensetzen und die nun ihre Arbeit zu einem gewissen Abschluß gebracht haben. Ueber den Erfolg dieser Bemühungen sind Voraussagen nicht zu machen. Das Spiel der Kräfte, die für und wider eingesetzt werden, ist wenig übersichtlich. Der Wille, über Gegensätze hinweg, die nicht um des Evangeliums willen unbedingt unüberbrückt gelassen werden müssen, zur Einigung zu kommen, ist überall unverkennbar. Hier und da haben sich Arbeitsgemeinschaften gebildet, die diesem Ziel dienen.

Dennoch ist dieser Wille, aufs Ganze gesehen, in organisatorischer Gestalt noch nicht zum Durchbruch gekommen.

Um so bedeutsamer ist es, daß man sich weithin auf die Grundfragen besinnt, die jeder kirchlichen Ordnung zugrundeliegen und über die vor jeder organisatorischen Lösung Klarheit herrschen muß. Als ein Zeichen dafür kann man die Beachtung ansehen, die eine Schrift von Professor D. Heinrich Bornkamm, dem Präsidenten des Evangelischen Bundes, gefunden hat mit dem Titel: „Was erwarten wir von der deutschen evangelischen Kirche der Zukunft?" (62 S. Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin 1939). Diese Schrift ist geschrieben, bevor die Pläne zu einer neuen Ordnung in der deutschen evangelischen Kirche bekannt wurden. Sie will kein Reformprogramm und keinen Verfassungsentwurf geben, sondern eine Hilfe bieten, über die Lebensfragen der Kirche zu Klarheit und Einigkeit zu gelangen.

Zwei der heute im Vordergrund stehenden Fragen sind die des Kirchenkampfes und die Konfessionsfrage. Bornkamm faßt sie an von einer Besinnung auf das Wesen der evangelischen Kirche her. Kirche ist nicht zuerst eine Organisation, sondern die unorganisierte Schar der Gläubigen in aller Welt, bei der Gott allein das Herz und den Glauben ansieht, nicht aber Person, Konfession und Stand. Wir sehen von dieser wahren Kirche des Glaubens nur die Gaben, die ihr Gott gegeben hat: Wort und Sakrament, Zucht und Liebe untereinander. Diese Gaben sind der christlichen Gemeinde in die Hand gelegt; an ihnen und durch sie wird die christliche Gemeinde ständig in einer verborgenen, Gott allein bekannten Weise Kirche, Volk Gottes. „Die Kirche im wahren Sinn ist Gottes großer Vorbehalt zu allen unseren menschlichen Kirchenbildungen. Die Zugehörigkeit zu irgendeiner von all diesen Kirchen ist keine Gewähr dafür, daß wir zu Gottes Kirche, zum ‚Leibe Christi' gehören." „Weder eine Mitgliedskarte, noch die Annahme eines politisch-religiösen Losungswortes, noch auch ein von den Vätern ererbtes Bekenntnis stempelt die Kirche zur Kirche." Freilich ohne Bindung an das anvertraute Glaubensgut durch das Bekenntnis kann die christliche Gemeinde nicht leben als rechte Kirche; aber ihr Ausweis vor der Welt sind die Früchte des Glaubens und der Liebe, die sie bringt, nicht ihr Bekenntnisstand. Das bedeutet eine immer erneute Reinigung der Motive und Methoden des Kirchenkampfes. Eindrucksvoll ruft Bornkamm dazu auf, diesen Kirchenkampf „mit männlichen Augen" anzusehen als ein Geschehen, das nicht eine Krankheit zum Tode, sondern zur Genesung sein kann. Aber ebenso eindrücklich mahnt er, vom Tagesstreit um Personen und anderes Fragwürdige zu einem echten Ringen um die Fragen zurückzukehren, die viel älter und größer sind. Damit dürfte Bornkamm einem überall sich regenden Wunsch Ausdruck verliehen haben.

Das Problem der Konfessionen ist in Deutschland eine immerwährende völkische Not, die durch die Freizügigkeit des 19. Jahrhunderts noch vermehrt wurde. Aber auch abgesehen von der völkischen Seite ist ja in der ganzen Welt die Konfessionsfrage nicht nur eine Frage nach dem

Verhältnis von „Religionsgesellschaften", die nebeneinander existieren, sondern jene für den Christen so brennende Frage nach der einen heiligen Kirche, der una sancta. Bornkamm betont mit Nachdruck: „Es gibt, christlich gesprochen, nur die Eine Kirche und keine Konfessionen." Diese una sancta ist kein Traumgebilde, sondern die Gemeinde Jesu Christi, in der das Evangelium verkündigt und geglaubt wird. „Dies allein ist das wahre Band der Einen Kirche, nicht eine Sakramentseinheit über die Konfessionen hinweg, Verfassungsformen oder Traditionen wie die apostolische Sukzession, in der Hochkirchler und Anglikaner das Einheitsband der Kirche sehen möchten." So wird das Denken über die „Konfessionen" aus dem Wesen der Kirche heraus viel weiter, zugleich aber auch viel entschiedener. Der Protestantismus kann die römische Kirche ebensowenig anerkennen wie diese den Protestantismus. Bornkamm schreibt: „Wir haben zu unserem Schaden beides verlernt: sowohl Luthers Weite, die ihm so erstaunlich zustimmende Worte zu dem Stück Evangelium in der römisch-katholischen Kirche erlaubte, wie Luthers Härte, die mit so unheimlicher Schärfe dem Papst als dem Antichristen zu Rom, dem ‚Drachenschwanz der Messe' als täglicher Lästerung Gottes, dem Herrschaftsanspruch des geistlichen Rechts über das weltliche, den Krieg auf Tod und Leben ansagte. Dabei dürfen wir nicht einfach Luthers Urteile von damals übernehmen, sondern müssen selbst von neuem suchen und spüren, wo der Verrat am Evangelium in der römisch-katholischen Kirche liegt und wo sie etwa durch den Dienst, den Luther ja auch ihr getan hat, hinzugelernt hat."

In dem Kapitel über „Weg und Gestalt der evangelischen Kirche" werden mit Freimut Fragen angepackt, die zu den schwierigsten, aber auch dringlichsten gehören. Bornkamm wendet sich gegen allen äußeren oder Gewissenszwang in der Kirche. „Die Kirche, die von der Gewalt gegessen hat, stirbt daran." Unmöglich ist es, die evangelische Kirche wieder zu einer Staatskirche zu machen. Es ist eine gegenseitige Verständigung zwischen Staat und Kirche nötig. Die Kirche muß sich in die staatliche Gesetzgebung einordnen. Aber sie muß nach lutherischer Anschauung für ihr inneres und äußeres Wesen selbst Sorge tragen. Luther selber hat das Kirchenregiment der Landesherren als Notlösung verstanden. Inzwischen haben sich die Voraussetzungen gänzlich gewandelt. Dem modernen konfessionell neutralen Staat darf die äußere Kirchengewalt nicht übertragen werden. Es muß für eine ordentliche geistliche Leitung in der evangelischen Kirche Sorge getragen werden. Das bedeutet keine Klerikalisierung, sondern eine sachliche Notwendigkeit. „Wenn die Leitung der Armee durch Zahlmeister und Heeresintendanten, die Leitung eines Theaters durch die Kassenverwaltung unnatürlich und nicht wesensgemäß ist, so ist auch die Leitung einer Kirche durch Verwaltungsbeamte nicht natürlich und sachgemäß." Die Gestalt, Führung und Verwaltung der evangelischen Kirche wird allein von der rechten Verkündigung und den dadurch gegebenen Notwendigkeiten bestimmt.

Die Fülle anderer Fragen, etwa die einer gewissen dogmatischen Verhärtung, die sich heute in zunehmendem Maße beobachten läßt, oder die

nach dem Verhältnis von Disziplin und Gewissen oder auch nach der Bedeutung der evangelischen Verkündigung für den völkischen Bestand und nach der deutschen Sendung der evangelischen Kirche, trifft das, was der Inhalt vieler Gespräche und Auseinandersetzungen in Deutschland ausmacht. Es steht zu hoffen, daß die Antworten, die Bornkamm darauf gegeben hat, eine gute Wirkung auf viele ausüben werden und dadurch mit beitragen, die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland zum Besseren zu lenken.

Frankreich.

1789. Der Rat des protestantischen Kirchenbundes hat beschlossen, die Erinnerung an die französische Revolution von 1789 im Rahmen der allgemeinen 150-Jahrfeiern in besonderer Weise zu begehen als das Jahr der Gewährung der Gewissensfreiheit und der staatsrechtlichen Anerkennung der protestantischen Kirche in Frankreich.

D. theol. h. c. Dem Präsidenten des Kirchenbundes, P. Marc Boegner aus Paris, ist auf Beschluß des akademischen Senats der Universität Edinburgh vom 28. Februar 1939 das Ehrendoktorat der Theologie verliehen worden.

Italien.

Glorioso Rimpatrio. Die Waldenserkirche bereitet sich vor, die Erinnerung an ihre „ruhmvolle Heimkehr" unter der Führung von Henri Arnaud vor 250 Jahren feierlich zu begehen. Durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahre 1685 und die damit einsetzende Verfolgung der Protestanten unter Ludwig XIV. waren auch die Waldenser in den piemontesischen Ländern des durch ein Bündnis mit Frankreich zu den gleichen Maßnahmen verpflichteten Herzogs Armadeo II. von Turin hart betroffen worden. Als Flüchtlinge fanden sie Aufnahme in den deutschen Ländern und schweizerischen Kantonen. Im August 1689 wagten sie die Rückkehr in ihre piemontesischen Täler, wo sie eine religiöse Erweckung entfachten und die ihnen auf italienischem Boden zugewiesene Sendung neu erfüllen konnten. Die Leitung der Waldenserkirche hat ihre Schwesterkirchen zu den Gedenkfeiern im August d. J. eingeladen. Es soll dabei eine gemeinsame Fahrt durch die Waldensertäler unternommen werden, um ihre Gemeinden kennenzulernen.

Jugoslawien.

Kirche und Staat. Von einem eigenartigen Konflikt gibt Kenntnis der Arbeitsbericht, den der Bischof der deutschen evangelisch-christlichen Kirche A. B. im Königreich Jugoslawien, D. Dr. Popp, auf dem Vierten Landeskirchentag erstattete. In dem Bericht, der Anfang 1939 vom Evangelischen Bischofsamt in Zagreb herausgegeben wurde, heißt es: „Unsere Kirche und deren Glieder stellen sich willig und vorbehaltlos unter das Gebot unbedingter Treue und freudiger Pflichterfüllung gegenüber unserer Obrigkeit, unserem Staate und Vaterlande, — nicht aus Zwang, nicht wie es Römer 13, 5 heißt ‚um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens

willen'. Wir dürfen wohl sagen, daß unser Kirchenvolk dem Staate gegenüber alles freudig tut, was an Pflichterfüllung, an Leistungen, an Opfern von ihm mit Recht gefordert werden kann. Seine Loyalität steht über allen Zweifeln und wird auch restlos anerkannt. Sein Verhalten zur slawischen großen Mehrheit der jugoslawischen Staatsbevölkerung ist einwandfrei, friedlich und freundlich. Wir sind eine kirchliche und völkische Minderheit, die zufrieden ist, wenn sie sich im Sinne ihres Wesens ungehindert entwickeln kann und wenn allen gegenüber das gleiche Recht gilt. . . . Das Wesen unserer Kirche ist im Evangelium niedergelegt und findet seinen zeitgemäßen Ausdruck in den Bekenntnisschriften, die laut § 1 unserer Kirchenverfassung für Lehre und Leben in unserer Kirche maßgebend sind. Nur darf von unserer Kirche kein Verhalten, kein einziger Akt gefordert werden, welcher im Widerspruch zu den geistigen Grundlagen der Kirche, sei es das Evangelium, seien es die Bekenntnisschriften, steht. Die alljährliche Forderung der Regierungsbehörden, am Todestage weil. König Alexanders einen Gottesdienst zu halten, der dem in den serbisch-pravoslawen Kirchen gehaltenen Parastos und der Seelenmesse der römisch-katholischen Kirche entspricht, verlangt von uns etwas, was im Gegensatz zur Auffassung und zur strikte ausgesprochenen Lehre unserer Kirche steht. Die Haltung der Staatsbehörden, welche in der Weigerung, solche Gottesdienste zu halten, einen Akt von Illoyalität sehen und die klare Stellungnahme der Bekenntnisschriften, welche die Seelenmesse oder Akte, die an sie nur anklingen, aufs schärfste verurteilen, stellen unsere Seelsorger, die Gemeinden und die Kirchenbehörden vor eine schwere Gewissensfrage. Trotz aller Umdeutungen bleibt doch das Gefühl, daß wir durch das Abhalten solcher Gottesdienste einen Akt begehen, der im Widerspruch zu unserem Bekenntnisstande steht. Es wird notwendig sein, einen einheitlichen Beschluß zu fassen und diesen der Staatsregierung bekanntzugeben. Wir sind dem verblichenen Märtyrerkönig Alexander I. unendlich viel schuldig: wir haben ihm das Protestantengesetz und die Sanktion unserer Kirchenverfassung zu danken. Wir wollen ihn in stets lebendiger, dankbarer Erinnerung bewahren, als ein Vorbild edelsten staatsmännischen Denkens, als ein Hort hoher Gerechtigkeit, als die Verkörperung guten Willens. Wir sind auch bereit, an nichtkirchlichen Gedächtnisfeiern zu Ehren des verstorbenen edlen Herrschers teilzunehmen und aktiv mitzuwirken. Doch müssen wir in Wahrung einer der wesentlichsten Lehren unserer Kirche das Abhalten von Gottesdiensten an der Jahreswende des Todes von Menschen fürderhin ganz entschieden ablehnen." Der Bericht führt die entsprechenden Sätze des Augsburger Bekenntnisses und der Schmalkaldischen Artikel an und fährt fort: „Wir führen diese Stellen aus unseren Bekenntnisschriften nicht an, um die Mitglieder anderer Kirchen in ihrem religiösen Empfinden zu kränken, sondern nur darum, um allen, die es angeht, klar zu machen, daß wir angesichts der entschiedenen und glaubensmäßig grundsätzlichen Ablehnung der Lehre vom Fegefeuer und der Seelenmesse durch unsere Bekenntnisschriften die Abhaltung von solchen Gottesdiensten verweigern müssen. Wir folgen dabei dem Vorbild unseres großen Refor-

mators, der gesagt hat: daß es nicht ratsam ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Wir halten hierin die Gemeinschaft des Glaubens mit den Reformatoren, mit den Märtyrern unserer ganzen Kirche und mit den Bekennern evangelischer Auffassung der ganzen Welt."

Niederland.

Geistige und moralische Aufrüstung. Die Kundgebungen der großen Staatsführer zu den brennenden Fragen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens finden aufmerksame Hörer und Leser. Tagelang sind sie der Gegenstand von Erörterungen in der Presse jeglicher Schattierung. Beachtet worden ist auch die Ansprache der Königin der Niederlande vom 27. Januar 1939 an ihr Volk im eigenen Lande und in den großen Kolonialgebieten. Die Königin greift dabei zurück auf ihren Aufruf zur geistigen und moralischen Aufrüstung vom Oktober 1938 (vgl. Prot. Rundschau, 1939, S. 29) und will auf einige praktische Anwendungen dieses Aufrufes hinweisen. Eine erste sei ein verstärktes Gemeinschaftsgefühl, das ein neues Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Nöte der Zeit und der Verpflichtung, ihnen gemeinsam entgegenzutreten, zur Voraussetzung habe. Daraus werde sich eine neue Hilfsbereitschaft ergeben. Diese tue dringend not angesichts der noch immer großen Arbeitslosigkeit mit ihren verhängnisvollen Folgen in materieller und moralischer Hinsicht. Auch die übrigen großen Fragen, die sich aus den Entwicklungen in der politischen Umwelt vielfach zwangsläufig ergeben, könnten nur durch vereinte Kräfte eines geistig zusammenstehenden Volkes gemeistert werden. Die Schlußworte der Ansprache sind von der allgemeinen Presse weniger gewürdigt worden. Sie übersteigen wohl die Urteilsfähigkeit der Durchschnittsjournalistik durch ihren hohen Gehalt und die Würde des darin zum Ausdruck kommenden persönlichen Charakters. Um so mehr wollen wir unseren Lesern davon Kenntnis geben. Die Königin führte aus: „Ich würde meiner Aufgabe, über die gemeinsame moralische und geistige Aufrüstung zu sprechen, nicht gerecht werden, wenn ich dabei nicht Bezug nähme auf die Geistesverfassung der einzelnen und die von ihnen geforderte persönliche Kraftanspannung. Im ersten Aufruf war darauf hingewiesen, daß Gottes lebendiger Geist jedes Volk und jeden Menschen zur höchsten Bestimmung in Gott ruft. Dieser Geist gibt die Antwort auf den Aufruf, der den Menschen in seinem geistigen Elend und seiner Verlassenheit sich sehnen läßt nach der Nähe Gottes. Die Sehnsucht nach der persönlichen Fühlungnahme mit Gott ist nie so stark und so weit verbreitet gewesen wie gegenwärtig, da schier alles wegfällt, worauf die Menschheit in anderen Zeiten glaubte vertrauen zu können und da uns allerorten Unsicherheit und Unbeständigkeit entgegentreten."

„Die persönliche Haltung, ohne welche kein innerer Friede möglich ist und die auch die höchsten Trennungsmauern überragt, welcher Art sie auch sein mögen, gibt sich vor allem zu erkennen durch Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Ich möchte das an einem Bild verdeutlichen. Wir wissen, daß kein Spalt so klein ist, daß nicht Sonnenlicht und Luft, die wir atmen, hineindringt. Auf gleiche Weise können Gottes Liebe

und Gottes Geist sich einen Weg bahnen in die Seelengründe eines jeden Menschen, ohne Ausnahme, wo er auch wohne, was auch seine Weltanschauung sei und welche Sprache er auch spreche. Steht uns diese unsagbare und doch so erfreuliche und ermutigende Wahrheit hell vor Augen? Erfassen wir es, daß diese Wahrheit das beste Verbindungsmittel zwischen Menschen und Völkern untereinander ist? Auf dieser Wahrheit beruht nun der Gedanke der Aufrüstung und des ‚Einer trage des anderen Last'. Weil viele gefragt haben nach meinem persönlichen Glauben und meiner persönlichen Erfahrung und ich mich an das Wort erinnere, das ich einst niederschrieb: ‚Christus vor allem' will ich zum Schluß noch eins sagen. Die Erfahrung, die diesen Worten zugrundeliegt, ist der Leitstern gewesen, durch den ich zu oben genannter Einsicht gekommen bin. Ich hoffe, den Worten ‚Christus vor allem' bis zu meinem letzten Atemzug treu zu bleiben. Dazu gebe Er mir Kraft!"

Der Aufruf hat in den Niederlanden großen Anklang gefunden. Nicht nur kirchliche Vereinigungen, sondern auch staatliche Behörden haben der Königin ihren Dank ausgesprochen und sich in den Dienst der praktischen Durchführung der geistigen und moralischen Aufrüstung gestellt. In den einzelnen Landesteilen haben sich Studienkomitees gebildet, die sich der Durchführung der durch den Aufruf gestellten Aufgaben widmen wollen. Ein gemeinsamer Fastenhirtenbrief der altkatholischen Bischöfe ist vollständig dem Inhalt des Aufrufs der Königin gewidmet.

Statistik. Die jetzt veröffentlichten statistischen Angaben ergaben am 31. Dezember 1938 eine Bevölkerungszahl von 8 727 321 gegen 8 639 595 im Vorjahr. Die Geburtenziffer bei den römischen Katholiken ist erheblich größer als bei den Protestanten und beträgt auf 1000 Einwohner 206, bei den Protestanten dagegen 129 und bei den kirchenlosen Ehepaaren 69. Jedoch ist die Säuglingssterblichkeit bei den römischen Katholiken höher als bei den Angehörigen anderer Kirchen. Die Statistik für 1938 ergibt weiter, daß 66 040 Ehen geschlossen wurden. 13,4 % protestantische Männer und 14 % protestantische Frauen schlossen eine glaubensverschiedene Mischehe. Bei den römischen Katholiken betrug die Ziffer für die Männer 11,4 %, für die Frauen 14,2 %; bei den Juden für die Männer 22 % und für die Frauen 16,3 %; bei Angehörigen keiner Kirche für die Männer 42,9 % und für die Frauen 35,9 %. Nur 11 % der glaubensverschiedenen Ehen wurden kirchlich eingesegnet. Von den protestantischen Ehen wurden nur 41 % kirchlich eingesegnet, von den römisch-katholischen Ehen 95 % und merkwürdigerweise von den Ehen zwischen Kirchenlosen 2 %. Die in der Synagoge vollzogenen Trauungen zwischen Juden betrugen 89 % (Nederlander vom 16. März 1939).

Kirchen. Zu Jahresanfang betrug die Zahl der zur reformierten Landeskirche (Nederlandsch Hervormde Kerk) gehörigen Gemeinden 1430, an denen 1674 Predikantenstellen zu besetzen sind. 235 davon sind unbesetzt. Weibliche Theologen gibt es 57 in den niederländischen protestantischen Kirchen, und zwar 15 in der Nederlandsch Hervormde Kerk,

4 in der lutherischen Kirche, 16 bei den Remonstranten und 22 bei den Mennoniten (Doopsgezinde). Die Beschäftigung dieser Theologinnen ist verschieden. In der Hervormde Kerk sind sie zum Predigtamt nicht zugelassen, wohl aber zu sonstigen Hilfsdiensten. Die übrigen protestantischen Kirchen weisen keine Theologinnen auf.

Nach dem neuesten Jahrbuch beträgt die Seelenzahl der von der Landeskirche (Nederlandsch Hervormde Kerk) aus Gründen des Bekenntnisses abgetrennten „Gereformeerde Kerk" 645 139 gegen 637 671 im Vorjahr. Die Zahl der Predikanten beträgt 811, die der Gemeinden 788. Unbesetzt sind 91 Gemeinden. Hoch ist die Zahl der emeritierten Predikanten mit 165. In den Niederlanden sind tätig 784 Predikanten, die übrigen in Niederländisch-Indien, in Argentinien, in der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland und in Rheinpreußen.

Polen.

Evangelisch-lutherische Kirche. Ende Januar 1939 wurde in Warschau unter der Führung des Senators Evert eine „Vereinigung polnischer Evangelischer" der zu dieser Kirche gehörenden Mitglieder gegründet. Der Gründungsakt wurde sofort von 157 Anwesenden unterzeichnet. Zum Präsidenten der Vereinigung wurde Redakteur W. L. Evert gewählt. Der Vorsitzende der Warschauer Ortsgruppe ist Oberst Kliem. Die Vereinigung soll über Warschau hinaus ganz Polen erfassen. In ihren Zielsätzen fordert sie Freiheit des Gewissens, der Rasse, Gleichberechtigung aller christlichen Kirchen und politische Gleichberechtigung der loyalen bodenständigen völkischen Minderheiten, Vermeidung aller politischen und nationalen Streitigkeiten in der evangelischen Kirchenpolitik, Anpassung der evangelisch-augsburgischen Kirche an den Lebensrhythmus des Staates und der Nation. Weiter heißt es wörtlich: „Das eigene und das fremde Volkstum sehen wir als Gottesgeschenk an, das man achten und schützen muß. Unsere Liebe zum eigenen Volkstum schließt es aus, daß wir anderen Nationalitäten unser Volkstum aufzwingen. Wir evangelische Polen wollen als geschlossene und disziplinierte staatsbürgerliche Armee marschieren und alle die Glaubensgenossen anderer Nationalitäten mit uns führen, die sind und immer bleiben wollen loyale Bürger der Republik Polen."

Unierte evangelische Kirche. Im Februar 1929 trat die alle drei Jahre fällige Landessynode dieser Kirche in Posen zusammen. Die Verhandlungen mit den staatlichen Instanzen zur Regelung des rechtlichen Verhältnisses im Staate sind noch nicht zu Ende geführt. Auch die innere Verfassung der Kirche hat noch nicht die staatliche Bestätigung erlangt. Trotzdem ergaben die Verhandlungen der Landessynode fruchtbare kirchliche Arbeit. Die Leitung der Synode wurde von Präses Birschel, einem Gutsbesitzer, versehen. Der hochbetagte Generalsuperintendent D. Blau wohnte sämtlichen Beratungen bei und unterstützte sie durch seinen bewährten Rat. Aus den Verhandlungen nennen wir einige wichtige Gegenstände. Den Synodalen wurde die von D. Blau ausgearbeitete evangelische Haus- und Lebensordnung vorgelegt, die sich für die meist bäuerlichen Ge-

meinden vortrefflich eignet, auf den alten Traditionen der „Kirche unter dem Kreuz" fußt und die Treue zu Glauben und Volkstum fördern will. Mit der schon 1936 übernommenen „Täglichen Bibellese" beschäftigte sich die Synode erneut in ernster kirchlicher Verantwortung dafür, daß die Bibel wieder das evangelische Hausbuch werden müsse. Der Bericht über die kirchenmusikalischen Leistungen, über Gesangbuchwochen, Posaunenlehrgänge, kleinere und größere Kirchenmusikfeste zeigte für eine so kleine Diasporakirche eine große Freude an der Kirchenmusik und ihrer Verwendung im gottesdienstlichen Leben. Der Ausbau der seit 1921 bestehenden theologischen Bildungsanstalt zu einer vollständigen Theologischen Hochschule ist ein erfreuliches Zeichen für die wissenschaftliche Höhenlage, die man den im Pfarramt stehenden Kräften vermitteln will. Die staatliche Anerkennung der Hochschule wird angestrebt. Einen großen Notstand offenbarte der Bericht über die Erteilung des Religionsunterrichtes. Rund 50 % der 28 000 deutschen evangelischen Schulkinder besuchen polnische katholische Schulen und können den Religionsunterricht nur unter schwierigsten Verhältnissen erhalten. Darum ist dem Kindergottesdienst, dem Konfirmandenunterricht in der Heimatgemeinde und in Konfirmandenanstalten, der religiösen Vertiefung in Förderkreisen und biblischen Lehrgängen wie überhaupt der gesamtkirchlichen Jugendarbeit das größte Gewicht beizulegen. Auch die wirtschaftlichen Sorgen drücken die Kirche schwer. Die Verkleinerung der Grundbesitzer durch Parzellierungen verringert die Fähigkeit zum Mittragen der kirchlichen Lasten. Ein Zeichen der Opferwilligkeit ist, daß trotzdem die Kollekten und Haussammlungen für bedürftige Gemeinden kaum nachlassen. Die kirchlichen Amtshandlungen halten die normale Höhe. Kirchenaustritte kommen vereinzelt vor.

Ukrainisch-evangelische Bewegung. Die ökumenische Konferenz zur Besprechung dieser Bewegung, die Ende August 1938 in Basel stattfand, hat das Protokoll zur Sitzung veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß die beiden Zweige der Bewegung, der reformierte und lutherische, Fortschritte aufzuweisen haben. Neue Gemeinden sind gegründet worden, eine Reihe von Kapellen wurden errichtet, die Bibelübersetzung ins Ukrainische von Dr. Ohijenko ist bis zur Drucklegung des Neuen Testamentes fortgeschritten. Sie hat auch auf römisch-katholischer Seite lebhafte Anerkennung gefunden. Die in der Bewegung auftauchenden Schwierigkeiten werden von den Führern der Gruppe gemeinsam besprochen und einträchtig gelöst. Um den auf der Bewegung liegenden politischen Verdacht zu entkräften, ist beschlossen worden, die nächste jährliche ukrainische Konferenz nach Warschau zu verlegen. Sie soll stattfinden im Einvernehmen mit den dortigen reformierten und lutherischen Konsistorien und nach vorheriger Bekanntgabe an die Regierung und der Bitte, einen Beobachter zur Konferenz zu entsenden. Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde der Ausbildung ukrainischer Pastoren und Evangelisten gewidmet. Auf Antrag von Professor Dr. Keller wurde folgende Entschließung angenommen: „Die Konferenz für die evangelische Bewegung in der polnischen Ukraine empfiehlt den Kirchenbehörden beider Gruppen ganz besondere Sorgfalt in der

Auswahl der Kandidaten für das Predigtamt. Die Konferenz hält dafür, daß eine solche Ausbildung am besten innerhalb einer christlichen Lebensgemeinschaft geschieht, die den Studierenden die unentbehrliche religiöse und moralische Stützung gewährt. Für die Ausbildung von Evangelisten und Diakonen werden in besonderer Weise die theologische Schule von Neuendettelsau und das Missionshaus in Basel empfohlen, deren Examina bereits von den polnischen Patronatskirchen anerkannt werden. Für das eigentliche Pfarramt ist laut den polnischen Kirchengesetzen eine volle akademische Ausbildung unentbehrlich, die daher an einer theologischen Fakultät stattfinden und mit einem Examen abschließen muß, das von der Fakultät in Warschau nostrifiziert wird. Die evangelische Fakultät in Warschau wird bei dieser Gelegenheit ersucht, die Frage zu prüfen, ob nicht die theologische Hochschule der Reformierten Kirche Hollands in Kampen, deren wissenschaftliche Qualität auch von deutschen Fakultäten anerkannt wird, ebenfalls von dieser polnischen Fakultät anerkannt werden könne."

Schweden.

Studium der Theologie. Als erster der zwischen dem schwedischen und französischen Protestantismus geplanten Austauschbesuche von Kirchenführern und Theologen (vgl. Prot. Rundschau, 1939, Heft 1, S. 17 ff.) kam der des Professors Anton Friedrichsen aus Uppsala zustande. In Paris sprach er in der protestantischen theologischen Fakultät u. a. über das Studium der Theologie in Schweden. Seine Ausführungen werden weiteres Interesse finden. Wir berichten darüber nach „Le Témoignage" vom 15. Januar 1939: Schweden hat großen Bedarf an Theologen; denn die lutherische Kirche von Schweden ist eine Staatskirche, die nahezu die Gesamtheit der Bevölkerung erfaßt. Sie braucht eine große Anzahl von Pastoren und von Lehrern an den Schulen, in denen der Religionsunterricht obligatorisch ist. Es gibt zwei theologische Fakultäten in Schweden: Lund und Uppsala. Die Fakultät von Uppsala zählt augenblicklich 406 Theologiestudenten, Lund 409, im ganzen also 815, wovon 17 Studentinnen sind. 15 ordentliche Professoren und eine sehr große Anzahl von Beauftragten geben den Unterricht an den Fakultäten. Nach Ablegung der Reifeprüfung an den Gymnasien müssen die zukünftigen Theologiestudenten die Vorlesungen an der philosophischen Fakultät belegen, wo sie in 1½ oder 2 Jahren ihre Kenntnisse im Hebräischen, das fast allen unbekannt ist, und im Griechischen und Lateinischen, das viele noch nicht gelernt haben, vervollständigen. Wenn sie das Examen „theologico-philosophicum" bestanden haben, können sie sich an der theologischen Fakultät einschreiben. In Schweden halten die Professoren die Prüfungen in einer Weise ab, die eigenartig ist. Nachdem der Student den Lehrplan durchgearbeitet hat, setzt er sich mit den einzelnen Professoren in Verbindung und stellt sich zur Prüfung. Das Ergebnis der Prüfung wird in ein Prüfungsheft eingetragen. Wenn das Heft von den verschiedenen Professoren positiv ausgefüllt ist, wird der Student Kandidat. Die schwedischen Studenten hängen sehr an dieser Methode, die dem Professor erlaubt, sich

persönlich mit dem Studenten zu beschäftigen und manchen Zufall im Prüfungswesen ausschaltet. Der Studienplan an den theologischen Fakultäten enthält die üblichen Fächer: Religionsgeschichte, Altes Testament, Neues Testament etc. Aber das Eigentümliche ist, daß jedes Fach fortlaufend einzeln studiert wird, während z. B. an den französischen Fakultäten alle theologischen Fächer gleichzeitig studiert werden. Als Kandidat kann der Student seine Studien fortsetzen als Vorbereitung auf den Erwerb der akademischen Grade oder auf den Dienst in der Seelsorge. In Uppsala gibt es in jedem Jahr 2 bis 3 Licentiaten und 2 doctores theologiae. Die ins Pfarramt übertretenden Kandidaten werden ein Semester lang in die praktische Theologie eingeführt. Das Studium erstreckt sich hauptsächlich auf das Lesen der bedeutenden theologischen Werke und der von der Fakultät veröffentlichten Handbücher. Die Professoren verlieren somit keine Zeit mit der Behandlung von Fragen, die als bekannt vorauszusetzen sind. Sie können neue und unveröffentlichte Stoffe behandeln. Jeder Professor gibt wöchentlich 4 Collegstunden, von denen 2 den Seminaren gewidmet sind. Die Beauftragten (Dozenten) unterrichten in den Elementarstoffen. Die Seminare haben eine große Bedeutung im Unterricht und spielen eine große Rolle bei den Vorbereitungen zu akademischen Graden. Die Examensergebnisse und schriftlichen Arbeiten entscheiden bei der Verleihung der Aemter in der Kirche. — Nach Abschluß seiner Vortragsreise in Frankreich erhielt Professor Friedrichsen vom Staatspräsidenten den Rittergrad der légion d'honneur.

Arbeit für die Kirchen unter dem Kreuz. Ein eindrucksvolles Bild von der warmherzigen Anteilnahme der schwedischen Protestanten an dem Schicksal bedürftiger und verfolgter Kirchen erhält man aus dem ersten Heft der im 8. Jahrgang erscheinenden Zeitschrift „Kyrkor under Korset". Es wird dort unterrichtet über die von dem schwedischen Landesausschuß des Lutherischen Weltkonvents und der schwedischen Gruppe des Protestantischen Weltverbandes geleistete Unterstützungsarbeit. Sie wird eingeleitet durch Aufrufe, die zu Weihnachten 1938 für die Kollektentätigkeit im Jahre 1939 durch den Vorstand des Landesausschusses Erzbischof Eidem, Bischof Rodhe, Propst Börjeson und Domprediger Wollmer, sowie durch den Vorstand der Gruppe des Protestantischen Weltverbandes, Professor Pfannenstill und Dr. Wollmer, erlassen wurden. Für das Jahr 1938 weist der Rechnungsbericht eine Einnahme von 54 937,— Kr. sv. aus. Die Unterstützungen wurden zugewandt den notleidenden Christen in Rußland, der Rußlandhilfe von Dr. Schabert, der ukrainisch-evangelischen Bewegung in Polen, den bedürftigen evangelischen Kirchen in Osteuropa, der evangelischen Kirche im ehemaligen Oesterreich, den evangelischen Kirchen in Spanien. Sachkundige Aufsätze berichten über die religiöse Lage in Rußland, über die fortschreitende evangelische Bewegung in der Ukraine, über die dortigen Gemeinden und die von ihnen ausgeführten Kirchenbauten, über das Schicksal des mit tatkräftiger Hilfe der schwedischen Lutheraner aus dem polnischen Gefängnis befreiten Evangelisten Wolosianka, über die Lage der evangelischen Kirche in Jugoslawien, über die innere Lage in der

evangelischen Kirche der Ostmark und des Sudetenlandes, über die evangelische Kirche in Spanien. Der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Lars Wollmer, erstattet einen zusammenfassenden Jahresbericht über die gesamten Arbeiten. Die Ausführungen tragen das Zeichen zuversichtlicher Glaubenskraft, warmherziger Bruderliebe und ernster Verantwortung für die Kirche Christi.

Schweiz.

Jesuitenfrage. In eine eigenartige Lage wurden die Protestanten durch den Artikel 51 der Bundesverfassung gebracht. Dieser Artikel lautet: „Der Orden der Jesuiten und die ihm affilierten Gesellschaften dürfen in keinem Teile der Schweiz Aufnahme finden, und es ist ihren Gliedern jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt. Dieses Verbot kann durch Bundesbeschluß auch auf andere Orden ausgedehnt werden, deren Wirksamkeit staatsgefährlich ist oder den Frieden der Konfessionen stört." Der Artikel wurde in die Verfassung aufgenommen im Jahre 1848 und bei der Revision der Verfassung im Jahre 1874 bestätigt und ergänzt. Maßgebend waren die Erfahrungen, die die Schweiz und insbesondere der schweizerische Protestantismus mit der Tätigkeit der Jesuiten im Sonderbundskrieg der katholischen Kantone gemacht hatten. Der damals erzeugte Widerwille gegen die Jesuiten und ihre Arbeit ist bis heute lebendig geblieben. Nun kam ein von der nationalsozialistischen Staatsführung des Deutschen Reiches verursachtes Zwischenspiel. Die von den Jesuiten in Innsbruck geleitete theologische Studien- und Erziehungsanstalt, das Canisianum, war im Herbst 1938 aufgelöst worden. Ein Teil der nicht reichsdeutschen Zöglinge zog mit einer Anzahl ihrer Lehrer in die Schweiz und erwarb in der Gemeinde Sitten im Kanton Wallis ein Grundstück, auf dem die Tätigkeit des Canisianums fortgeführt werden sollte. Die Jesuiten selbst, eingedenk des Artikels 51, hielten sich zurück. Es wurde vielmehr ein aus Amerikanern und Schweizern gebildeter Verein gegründet unter dem Namen „Faculté américaine de théologie". Die Oeffentlichkeit wurde trotzdem stutzig und vermutete eine der vielen dem Orden des Ignaz von Loyola so geläufigen Umgehungen der Gesetze zu jesuitischen Zwecken. Der Einschlag, den die politische Maßnahme des Nationalsozialismus in die Erörterung der Frage hineinbringen konnte, verschwand vor der Aussicht, daß der so sorgfältig behütete Art. 51 der Verfassung nun doch auf Umwegen außer Kraft gesetzt würde und der Schweiz die ganzen Schwierigkeiten, die mit dem Auftreten der Jesuiten verknüpft sind, beschert würden. Am 21. Dezember 1938 wandte sich der Schweizerische Protestantische Volksbund an das Eidgenössische Justiz- und Polizei-Department und stellte das dringende Begehren, dem Art. 51 Nachdruck zu verschaffen. In einer Sitzung vom 27. Dezember 1938 befaßte sich der Bundesrat mit der Angelegenheit und erteilte dem Eidgenössischen Justiz-Department den Auftrag, den Sachverhalt zu klären. Das Ergebnis der Untersuchung ist noch nicht bekannt geworden. Inzwischen sind von römisch-katholischer Seite Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der zuständige Pfarrer von Sitten erklärte, die theologische Schule in Sitten habe nur vorüber-

gehenden Charakter und sei mehr als ein gastfreundliches Ferienheim für zeitweise in Verlegenheit geratene Studenten der Theologie zu betrachten. Die römisch-katholische Presse (Ostschweiz) warnte vor einem Verbot der Niederlassung. Nach Lage der Dinge könne das nur eine Begünstigung der vom Nationalsozialismus geübten Unterdrückung der bürgerlichen, rassischen und religiösen Freiheit sein. Die schon ergangenen Proteste würden der Ankurbelung des Fremdenverkehrs aus Amerika bestimmt nicht förderlich sein. Der Fall zeigt also eine Vermischung der verschiedenartigsten Interessen.

Auf welche Weise eine Klärung der Angelegenheit durch das Eidgenössische Justizdepartement stattgefunden hat, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Auf römisch-katholischer Seite ist man einen Schritt weitergegangen auf eine Weise, die wir nach Meldungen der Schweizer Presse mit dem angebrachten Vorbehalt wiedergeben. Das Verfahren ist derartig plump, daß man die Tatsächlichkeit nicht ohne weiteres annehmen möchte. Der Bischof Bieler von Sitten soll die Angelegenheit der päpstlichen Kurie unterbreitet und dem verstorbenen Papst zwei Tage vor dessen Tod Vortrag gehalten haben. Der Bischof habe die päpstliche Ermächtigung erhalten, die in der Schweiz tätigen Jesuiten als von ihren Ordensgelübden entbunden zu betrachten und ihnen die Eigenschaft als Weltpriester, die dem Diözesanbischof unterstehen, zuzuerkennen. Damit würde nach römischer Auffassung einer Tätigkeit dieser Priester in der Schweiz nicht mehr der Artikel 51 der Schweizerischen Verfassung entgegenstehen. Ob man im Eidgenössischen Justizdepartement diese ad hoc-Konstruktion gelten lassen will, bleibt abzuwarten. Der Schweizerische Protestantische Volksbund hat in einer erneuten Eingabe den Bundesrat ersucht, auch gegenüber diesem Umgehungsversuch den Bestimmungen der Eidgenössischen Bundesverfassung Achtung zu verschaffen. Tatsächlich dürfte sich wohl an der wahren Bedeutung der Jesuitenarbeit durch diese Konstruktion nichts ändern. Das zeigen deutlich die Fälle, in denen bei anderen Gelegenheiten solche Umgehungen versucht worden sind. So z. B. wurde der Jesuit Hermann Muckermann von dem Ordensgelübde entbunden, um im Jahre 1926 eine Stellung als Abteilungsleiter an dem Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstitut in Berlin-Dahlem übernehmen zu können. Das Gesuch wurde bewilligt mit der ausdrücklichen Begründung, daß Hermann Muckermann durch die formale Entlassung aus dem Jesuitenorden desto erfolgreicher für die Interessen der Kirche auf dem ihm zugewiesenen wissenschaftlichen Gebiet eintreten könne. Die Form war gelockert worden, die Verpflichtung auf den Geist die gleiche geblieben.

Evangelische Jugendkonferenz. Seit dem Jahre 1931 sind die evangelischen Vereinigungen in einer Dachorganisation unter dem obigen Namen zusammengefaßt. Es gehören dazu „Junge Kirche", Bund evangelischer Jugend der Schweiz; Christliche Vereine Junger Männer (CVJM.); Christliche Studentenvereinigung (CSV.); Christliche Vereine Junger Töchter (CVJT.); Schweizerischer Zwinglibund; Fédération romande des Unions chrétiennes de jeunes gens; Christliche Mittelschülervereinigungen der

deutschen Schweiz (BK.); Schweizerischer Verband der Töchterbünde vom Blauen Kreuz; Verband deutschschweizerischer Jünglingsbünde vom Blauen Kreuz; Schweizer Mädchenbibelkreise; Jugendwerk der Evangelischen Gemeinschaft; Jugendbund der Methodistenkirche; Bundesjugend der Baptistengemeinden; Bund der Jünglings- und Männervereine der Bischöflichen Methodistenkirche. Die Konferenz läßt die Eigenart der einzelnen Verbände unangetastet. Ein Arbeitsausschuß widmet sich der Durchführung gemeinsamer Aufgaben wie z. B. der Einrichtung von Arbeitslagern für jugendliche Arbeitslose, der Förderung des Laienspiels und anderer Arbeiten an der Jugend. Es werden dabei Verbindungen aufgenommen mit den katholischen Jugendverbänden und den ökumenischen Organisationen. Die Konferenz ist als Fachgruppe für Jugendarbeit dem „Schweizerischen Verband für Innere Mission und evangelische Liebestätigkeit" angeschlossen. Auf der Weltjugendkonferenz, die vom 24. Juli bis 2. August 1939 in Amsterdam stattfinden soll, will sich die schweizerische Konferenz durch 50 Teilnehmer vertreten lassen.

Statistik. Nach neuesten Feststellungen wird die Bevölkerungszahl mit 4 066 400 Einwohnern angegeben, darunter 2 330 300 Protestanten, 1 666 300 römische Katholiken, 179 575 Juden und 51 775 Personen, die kleineren Religionsgemeinschaften oder keiner angehören. Es ist eine kleine Zunahme der römischen Katholiken festzustellen, die auf die stärkere Geburtenziffer zurückgeführt wird. 1920 kamen auf 1000 Einwohner 575 Protestanten und 409 römische Katholiken, heute beträgt die Verhältniszahl 573 zu 410.

In eigener Sache. Das „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" (Basel) Nr. 2 vom 19. Januar 1939 ist mit den Ausführungen über den doch wirklich sehr verschieden beurteilten Fall Barth in Nr. 1 der „Protestantischen Rundschau" 1939, S. 33 ff. nicht einverstanden. Das ist ein unbestrittenes Recht. Pfarrer Gottlob Wieser in Riehen bei Basel macht von diesem Recht dadurch Gebrauch, daß er zwar nicht auf E i n z e l h e i t e n eingehen will, aber dennoch einen e i n z e l n e n Satz beanstandet. Der Satz lautet: „Es muß den Kennern und Freunden Barthscher Theologie überlassen bleiben, den hier angerichteten theologischen Wirrwarr zu lösen und den „Papst von Basel" in die Grenzen seiner Zuständigkeit zu weisen. Die von ihm so heftig angegriffene politische Welt hat Klarheit geschaffen. Barths sämtliche Schriften sind für das Deutsche Reich verboten." Aus diesem Satz glaubt Pfarrer Gottlob Wieser die Folgerung ziehen zu können: „Eine Zeitschrift, die der Pflege ökumenischer Beziehungen dient, billigt so vorbehaltlos die staatliche Unterdrückung der freien theologischen Arbeit und indirekt das ganze nationalsozialistische Gewaltregime!" — Bei dieser Bemerkung sind offenbar die Bedingungen eines Denkschlusses, wenn er nicht zum Fehlschluß werden soll, außer acht gelassen: Latius hunc quam praemissae conclusio non vult! Pfarrer Gottlob Wieser ist gebeten worden, vorbehaltlose Beweise für seine schwerwiegende Anschuldigung zu erbringen. Diese Ehrenforderung ist bisher nicht erfüllt worden.

Nation, Staat und Kirche. Die mannigfaltigen Aufgaben, die den ungarischen Kirchen auferlegt sind einerseits durch die nach zwanzigjähriger Trennung heimgekehrten Gemeinden und andererseits durch innerpolitische Fragen, die tief in das geistige und kulturelle Leben der Nation eingreifen, haben die Notwendigkeit ergeben, eine klare und feste Stellung zu beziehen. Einen beachtenswerten Versuch, dieses Ziel zu erreichen, unternahm die sich seit ihrer Gründung mit den nationalen Kulturfragen in hervorragender Weise beschäftigende Ungarische Protestantische Gesellschaft. Sie veranstaltete am 23. und 24. Februar d. Js. eine Konferenz, auf der anerkannte Männer der kirchlichen Wissenschaften, der Rechtslehre und der praktischen Politik ihre Gedanken über das Thema „Nation, Staat und Kirche" vortrugen. Der Ungarische Pressedienst, Märzausgabe 1939, berichtet ausführlich über die sich auf ansehnlicher geistiger Höhenlage bewegenden Vorträge. Richtung und Inhalt lassen sich erkennen aus den durch die geistlichen Präsides der lutherischen und reformierten Kirche zu den Besprechungen beigesteuerten Ausführungen. Geheimrat Dr. Kapi, evangelisch-lutherischer Bischof in Györ, zugleich geschäftsführender Präses der Gesellschaft, betonte in seiner Eröffnungsrede: Der Mensch von gestern sei verschwunden, der von heute sei erst noch im Begriff, sich zu gestalten. Der einseitige Individualismus sei zum Grabe vieler Ideen, gleichzeitig aber auch zur Wiege des kollektiven Geistes geworden. Es sei wünschenswert, daß die Organisation des Staates nicht eine zur Anpassung unfähige Institution und der Begriff der Nation kein musealer Gegenstand sei; trotzdem erhärte sich heute der Gedanke, daß der Staat sich selbst zum Zweck habe, dessen Dienst jede andere Kraft im Zeichen des vollsten Untergeordnetseins mit Gewalt unterworfen werden müsse. Wir dürften nie vergessen, daß z. B. die Verfassung im Leben einer Nation viel mehr ist, als das Geflecht von Paragraphen: in jeder wahren Verfassung komme der Genius der Nation zum Ausdruck. Die Verkünder der Rassen- und Blutgemeinschaft vergessen häufig das Wichtigste: die Gemeinschaft des Einzelnen und der Nation mit Gott. Der Kirche könne es nicht gleichgültig sein, was für eine Staatsordnung sich in der Richtung dieser Ideen herausbilde, noch weniger könne sie gefühllos betrachten, wie sich der Geist der Nation umstellt und wie sich dem Antlitz der Einzelnen immer mehr fremde Züge einprägen. Die Kirche ist bestrebt, der gesunden Entwicklung der Menschen der Zukunft zu dienen.

Bischof D. Dr. László Ravasz, reformierter Bischof in Budapest, betonte, daß der Gedanke das Vorrecht vor der Tat habe, denn zuerst war der Geist da, und erst dann die Gestaltung. Wenn die Kraft des Gedankens nachläßt, beginne im einzelnen und in der Gemeinschaft der Verfall, die Auflösung. Die heutige Zeit sei durch eine große Umbildung gekennzeichnet. Alle Dinge haben andere Gestalten und Beziehungen erhalten. Es verändert sich der Sinn der zehn Gebote, das Verhältnis zwischen Alten und Jungen, unsere Auffassung von Freiheit und Menschenwürde beginnt eine andere zu werden. Was ist die Bestimmung der Kirche? Wir müssen

zur Grundlehre zurückkehren. Bezüglich der Nation bedeute dies einen doppelgesichtigen Faktor: in Urstoff, Rasse, Blut spiegele sich das eine. Es tue gut, sich darauf zu besinnen. Das andere bestehe darin, daß die Nation ihre Bestimmung in einer Sendung entdecke. Ihr Bild sei dann vollkommen, wenn sie nicht nur der Welt der Umgebung, sondern auch der Ewigkeit gegenübersteht. Das nationale Selbstbewußtsein und Selbstgefühl bedeute auch, daß eine Nation, wenn sie ehrlos lebt, das Leben nicht verdiene! Sie müsse also um Qualität ringen, letzten Endes also darum, daß sie gläubig sei. Das größte Uebel im Verhältnis zwischen Kirche und Staat ist der ewige Wettstreit, wer der größere sei? Wenn die Frage von der Kirche aufgeworfen wird, dann will sie zum Staat werden; wirft sie der Staat auf, so will er Kirche sein. Die Lösung kann nur die sein: man muß den Geist des Dienstes zur Grundlage bestimmen und auf derselben zuerst dem anderen und erst dann sich selbst dienen. Das Prophetentum ist kein Machtmittel, sondern leistet den größten Dienst, und darin besteht die Rolle der Kirche. Man darf in die Wortverkündigung keine rein menschlichen Gedankensysteme aufnehmen und sie so darstellen, als käme in ihnen Gottes Wille und Welt zum Ausdruck, — wir dürfen Gott nicht unsere eigenen Ansprüche vorschreiben! In der Bibel ist das Judengesetz nicht enthalten, aber auch das nicht, daß man gegen dasselbe stimmen müsse. Dagegen ist in ihr enthalten, daß Gerechtigkeit und Liebe einander küssen, daß es keine Gerechtigkeit ohne Liebe gebe und daß man ohne Gerechtigkeit nicht Liebe üben könne. In der Bibel ist die Bodenreform nicht enthalten, aber es ist in ihr die Geschichte vom Reichen und vom armen Lazarus enthalten, die Forderung: gib dem Armen zu essen! Es ist in ihr nicht enthalten, daß mir gehöre, was des anderen ist; aber es ist in ihr enthalten, daß das, war mir gehört, auch dem anderen eine Hilfe sein müsse. Es ist noch nie etwas so sehr mißbraucht worden, wie die Wortverkündigung. Die Kirchen schwiegen, da sie hätten reden müssen und sie redeten, da sie hätten schweigen müssen. Man darf die Zusammenstöße nicht suchen, aber wenn sie eintreten, soll man ihnen die Stirn bieten und nicht klagen und jammern.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League — **Informations de la Ligue Protestante Universelle**

8. Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes.

Diese Tagung war durch Vereinbarung zwischen dem Conseil der Fédération Protestante de France, dem Straßburger Ortskomitee und dem Vorstand des Verbandes nunmehr festgesetzt worden auf den 1.—4. Juni 1939. Während der Drucklegung dieses Heftes erhalten wir Mitteilung von nachstehendem Schreiben, das der Präsident der Fédération Protestante

de France an den Vorsitzenden des Straßburger Ortskomitees richtet. **Dadurch wird die Tagung in Straßburg endgültig abgesagt:**

„Mon cher collègue! Je me suis entretenu ces jours derniers avec plusieurs de mes collègues du Conseil de la Fédération Protestante de la prochaine réunion du Congrès de la Ligue Protestante Universelle. Nous sommes unanimement d'avis qu'un Congrès de ce genre ne peut se réunir à Strasbourg dans les circonstances internationales actuelles.

Je n'ai pas besoin de vous dire combien je suis peiné de devoir écrire à M. Slotemaker de Bruïne que la Fédération Protestante se voit obligée de s'incliner devant une impossibilité qui s'impose à tous les esprits. J'ajoute que le Conseil de la Fédération a le vif désir de ne pas heurter le sentiment qui lui est exprimé par ses plus fidèles amis de Strasbourg et de ne pas s'exposer elle-même à des reproches qui lui adresseraient des Eglises européennes dont les membres sont, aussi bien que nous, profondément meurtris par les récents événements de l'Europe centrale.

Je vous serais reconnaissant d'exprimer au Comité d'organisation mon très vif regret de la décision que nous sommes obligés de prendre. Vos collègues comprendront, j'en suis persuadé, que nous ne sommes en rien responsables des circonstances extérieures qui nous obligent à surseoir à toute réunion internationale dans laquelle nos amis de Tchécoslovaquie ne pourraient se rencontrer librement avec les protestants allemands et qui, au surplus, froisserait une très grande partie du protestantisme français et alsacien."

(signé) Marc Boegner.

Die Stellungnahme des Präsidenten des Protestantischen Weltverbandes hierzu wird binnen kurzem bekanntgegeben.

Deutschland. Der Evangelische Bund will seine diesjährige Gesamttagung vom 25.—28. August in W i e n abhalten. In der Begründung dieses Entschlusses heißt es: Es könnte als ein Wagnis erscheinen, in eine Großstadt zu gehen, deren Bevölkerung nur zu etwa 5 % evangelisch ist. Aber wir wissen einmal, daß von unseren Bundesfreunden in Wien alles getan werden wird, um der Generalversammlung den würdigen äußeren Rahmen zu geben, und wir wissen weiter, daß unsere Bundesfreunde im ganzen Lande Oesterreich es als ihre besondere Pflicht ansehen werden, durch ihr Erscheinen uns zu danken für die Treue, mit der wir 40 Jahre lang ihre Sorgen mitgetragen und ihnen nach unseren Kräften wirksame Hilfe haben zuteil werden lassen. Wir wissen, daß sie sich nach dem Leid vergangener Jahrhunderte aufrichten wollen an der Gemeinschaft, die in einer solchen Festtagung ihren beredten Ausdruck findet. Wir erwarten aber nun auch, daß wir Bundesleute im Altreich ihnen durch unser zahlreiches Erscheinen zeigen, daß wir weiter helfen wollen, und daß wir mit ihnen als eine Gemeinschaft im gleichen Glauben ein wirklicher Evangelischer Bund sind.

Finnland. Am 6. Februar 1939 starb im Alter von 67 Jahren der Generalsekretär der Finnischen Pfarrervereinigung, Feldpropst A r t u r M a -

lin. Er war ein oft und gern gesehener Vertreter auf unseren Gesamttagungen, auf denen er die Verbindung zwischen dem finnländischen Protestantismus und unserem Verband tatkräftig förderte. Die Verbindungen werden, wie uns der Vorsitzende der Finnischen Pfarrervereinigung, Erzbischof Kaila in Åbo, mitteilt, weiter gepflegt werden durch Propst Dr. Paavo Virkkunen, Helsinki.

Niederland. Die Evangelische Maatschappy hält am 13. April d. J. ihre 68. Allgemeine Versammlung zu Utrecht ab. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht ein Vortrag von Ds. D. A. van den Bosch aus s'Gravenhage über „Unser Recht der Erstgeburt".

Schweden. Zum Vorsitzenden der A. S. P., der Allgemeinen Schwedischen Pfarrervereinigung, wurde Bischof Gustaf Ljunggren, Skara, gewählt.

Sondernachrichten der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen

Informations of the Universal Conference on mixed marriages

Informations de la Conférence Universelle pour les mariages mixtes

Polen.

Eine von dem „Zwiastun Ewangeliczny" (1938, 46) aufgestellte Statistik gibt Aufschluß über den Stand der konfessionellen Mischehen in der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Warschau. Als statistisches Ergebnis der letzten 5 Jahre ist festzustellen, daß die rein evangelischen Ehen 1934 33 %, 1935 31 %, 1937 31 % und 1938 35 % betrugen. Der Prozentsatz der gemischten Ehen schwankte zwischen 65—69 %, wobei die evangelischen Männer, die andersgläubige Frauen heirateten, in der Ueberzahl sind. Von den Kindern, die in den Jahren 1934—38 zur evangelischen Taufe gebracht wurden, hatten 53—60 % evangelische Eltern. Von den Kindern, die aus Mischehen stammten, waren nur 14—19 % der Mütter evangelisch, ein Zeichen, daß die evangelische Frau in gemischten Ehen die evangelische Kindertaufe schwerer durchsetzen kann. Der Verfasser des Artikels macht darauf aufmerksam, daß evangelische Kinder aus Mischehen dem evangelischen Glauben leichter entzogen werden, wenn die Mütter nicht evangelisch sind, da die Mutter den Kleinen auch beim besten Willen die Anfangsgründe der evangelischen Religion nicht beibringen könne. Er habe es selbst erlebt, wie evangelisch getaufte Kinder aus solchen Ehen wohl das Ave Maria fließend heruntersagen könnten, aber vom evangelischen Gebet keine Ahnung hatten. Solche Kinder nähmen auch viel zu wenig an Kindergottesdiensten teil und würden so gut wie nie in die Kirche geführt. Zu den in der evangelischen Kirche getrauten Mischehen kommen

weiter die zahlreichen Ehen von evangelischen Gemeindegliedern, die in der katholischen oder in der orthodoxen Kirche eingesegnet werden und die dadurch der evangelischen Kirche verloren gehen. Der Mischehenverlust in der Warschauer Gemeinde ist also äußerst bedenklich. Die Schuld dafür werde zu Unrecht den Kirchenbehörden und Pastoren und der evangelischen Jugendarbeit zugeschoben, sondern liege in der Gleichgültigkeit der Evangelischen selber, die sich zu wenig um ihre Kinder kümmern und späterhin nicht nach der religiösen Entwicklung ihrer Nachkommenschaft fragen.

Romfreier Katholizismus.

Orthodoxe Kirchen.

Nach dem Verlust des griechischen Metropoliten Chrysostomus (vgl. „Prot. Rundschau", 1939, 1, S. 49) hat die morgenländische Kirche zwei weitere Verluste zu verzeichnen. In Cannes verschied am 6. März 1939 beim Antritt eines Erholungsurlaubs im Alter von 70 Jahren der Patriarch der orthodoxen Kirche Rumäniens, Dr. Miron Christea. Die ungeheure Last des Amtes eines rumänischen Ministerpräsidenten, die der schon Hochbetagte auf sich genommen hatte, stellte höchste Anforderungen an ihn. Die orthodoxe Kirche in Rumänien verdankt ihm vieles. Nach der Neuordnung des Staates im Jahre 1919 wurde er zum Erzbischof von Bukarest und Primas von Rumänien gewählt. Unter seiner Führung wurde die Lösung von dem durch den Gang der politischen Ereignisse seiner Grundlage beraubten orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel eingeleitet. 1925 kam das selbständige (autokephale) rumänische Patriarchat zustande, das von dem Patriarchat in Konstantinopel anerkannt wurde. Miron Christea wurde zum ersten rumänischen Patriarchen gewählt. Im Jahre 1925 nahm er in dieser Eigenschaft teil an der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum (life and work) in Stockholm und wurde Mitglied des Fortsetzungsausschusses der Stockholmer Bewegung. An der Konferenz der Lausanner Bewegung (faith and order) nahm er nicht teil. Jedoch beteiligte er sich lebhaft an den Verhandlungen zur Herbeiführung einer Interkommunion zwischen der anglikanischen und orthodoxen Kirche (vgl. „Prot. Rundschau", 1931, S. 316 ff.). 1936 stattete der Patriarch der anglikanischen Kirche und König Edward VIII. in London einen Besuch ab, der zur beiderseitigen Erklärung über die Anerkennung der Interkommunion, der bischöflichen Weihe und Amtswaltung führte. Zugunsten der orthodoxen Kirche in Rumänien wurde unter der Ministerpräsidentschaft des Patriarchen 1938 das scharfe Gesetz über die religiösen Minderheiten eingeführt (vgl. „Prot. Rundschau", 1939, 1, S. 31).

In Aegypten starb im Alter von 63 Jahren der Patriarch von Alexandrien, Nikolaus V. 1936 war er Nachfolger der beiden großen Pa-

triarchen Photios und Meletios geworden. Er war ein besonderer Freund der Anglikaner und nahm an den Weltkirchenkonferenzen regen Anteil, zuletzt an der Oxforder Konferenz 1937. Es gelang ihm, den in der orthodoxen Kirche Aegyptens zwischen Griechen und Syriern herrschenden Streit beizulegen und eine neue von der ägyptischen Regierung bestätigte Regelung der Wahl des Patriarchen durchzusetzen.

Römischer Katholizismus

Vatikanische Nachrichten.

Pius XI. † Der Tod Pius XI. und die Wahl Pius XII. sind die großen Ereignisse der letzten Monate. Pius XI. starb am 10. Februar 1939 im Alter von 82 Jahren, 2 Tage vor dem Fest seiner 1922 erfolgten Thronbesteigung, einen Tag vor den großen Feierlichkeiten, die in Kirche und Staat in Italien begangen werden sollten aus Anlaß der vor 10 Jahren zustandegekommenen Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal in den Lateranverträgen von 1929. Bis am Vorabend seines Sterbetages war Pius XI. tätig in seiner Amtsführung. Die römisch-katholische Kirche verliert in ihm einen großen Papst. Das eine Wort „actio catholica" kennzeichnet die Bedeutung seines Pontifikats. Dieses Programmwort hat er verwirklicht in einer tatkräftigen und unermüdlichen Sammlung, Ordnung und Belebung der katholischen Kräfte auf allen Gebieten des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Von den durchweg anerkennenden Nachrufen, die Pius XI. von protestantischer Seite gewidmet wurden, erwähnen wir einzelne eigener Art. Das in Rom erscheinende Wochenblatt der von der päpstlichen Kurie hart befehdeten Waldenserkirche „La Luce" enthält in Nr. 7 vom 15. Februar 1939 folgenden Nachruf: „Nach einem Pontifikat von 17 Jahren starb der am 31. Mai 1857 geborene Papst Pius XI. am Morgen des 10. Februar in Rom. Mit ihm verschwindet die Gestalt eines gebildeten Priesters, vorbildlich in den Sitten, ausgestattet mit einem lebendigen Sinn für die Würde des eigenen Amtes, eines der Sache seiner Kirche treu ergebenen Papstes, der er mit unermüdlicher Schaffenskraft sein ganzes Leben gewidmet hat. Allen bekannt ist die Bedeutung der politischen Tätigkeit Pius XI., die er in der Herbeiführung von rechtlichen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und einer ganzen Reihe von Staaten durch Konkordate und besondere Abmachungen entwickelt hat. Wir brauchen unter den Konkordaten nicht besonders an das vor 10 Jahren zwischen dem Heiligen Stuhl und der italienischen Regierung abgeschlossene zu erinnern. Sehr großes Interesse brachte er dem Werk zur Ausbreitung des katholischen Glaubens und der Mission in heidnischen Ländern entgegen, indem er die Tätigkeit und Entwicklung des eingeborenen Klerus stark begünstigte und zum ersten

Male die Weihe von eingeborenen Bischöfen vollzog. In seinen Beziehungen zu den von Rom unabhängigen christlichen Kirchen ging er immer davon aus, was seine eigene tiefe Ueberzeugung war und auch die verbindliche Lehre seiner Konfession ist, daß eine Vereinigung zwischen den verschiedenen christlichen Gemeinschaften nur in der Unterwerfung unter das Dogma und die Hierarchie der römischen Kirche erfolgen könnte. In dieser Stunde der Trauer danken wir Gott für das Gute, das Pius XI. gegeben war, hier unten im Namen des Herrn zu erfüllen, und entbieten seinem Andenken unsere ehrerbietige Huldigung."

Ein auf katholischer Seite viel beachtetes Wort widmet dem verstorbenen Papst der Präsident der Fédération Protestante de France und zugleich Präsident der kontinentalen Sektion des Oekumenischen Rats der Kirche, P. Marc Boegner in Paris: „Der Tod Papst Pius XI. berührt die ganze Christenheit schmerzlich. Gewiß verkennen wir ebensowenig wie die römische Kirche den Ernst der Lehrunterschiede, die die anderen Konfessionen von ihr trennen. Aber wir begehen mit Achtung und Dankbarkeit das Andenken des Papstes, den heute die Katholiken der ganzen Welt beweinen. In den besonders schwierigen Verhältnissen hat er das gemeinsame Erbe aller Kirchen verteidigt gegen die bösen Mächte, die unter dem Mantel des gottlosen Bolschewismus oder rassengebundener Propaganda das Christentum in seinem innersten Wesen treffen wollen. Er ist auch ein großer Missionspapst gewesen. Der neue Aufschwung, den er der römischen Kirche in dieser Hinsicht gab, hat die Bewunderung aller Christen erweckt." („La Croix" vom 11. 2. 1939; „Le Christianisme au XXe Siècle" vom 23. 2. 1939.)

Eine schärfere Tonart schlägt das britische Organ „The Bulwark" an, von dem das Märzheft 1939 des „The Christian Irishman" (Belfast) Kenntnis gibt. Es wird erinnert an die seit einem halben Jahrhundert unternommenen Bemühungen der britischen Regierung, freundliche Beziehungen zum päpstlichen Stuhl zu unterhalten. Ein letzter derartiger Versuch wird in dem Besuch gesehen, den der britische Ministerpräsident Chamberlain und der Außenminister Halifax anläßlich ihrer Besprechung mit dem italienischen König und seinem Ministerpräsidenten am 13. Januar 1939 im Vatikan abstatteten. Pius XI. habe seine innerste protestantenfeindliche Gesinnung auch bei dem Besuch der britischen Staatsmänner nicht verleugnet, sondern ihr vielmehr einen symbolischen Ausdruck verliehen. Zum Zeichen seiner großen Genugtuung über den Besuch habe der Papst ihnen die goldene Medaille überreicht, die im Jahre 1935 angefertigt wurde. Sie trägt auf der einen Seite das Bildnis des Papstes, auf der anderen Seite das der im Jahre 1935 heilig gesprochenen englischen Märtyrer der römisch-katholischen Kirche, John Fisher und Thomas Moore. Diese Männer wurden bekanntlich seinerzeit als Staatsfeinde hingerichtet. Bei der Ueberreichung der Medaille äußerte der Papst, es sei ihm ein besonderes Vergnügen, das Bildnis dieser beiden großen Staatsmänner aus vergangener Zeit zwei anderen großen Staatsmännern der heutigen Zeit zu überreichen. Nach dem vatikanischen Bericht drückten beide Minister

ihren Dank aus für das wertvolle und so bezeichnende Geschenk: per il precioso et significativo dono. — Das britische Protestantenblatt ist der Meinung, man dürfe diesen Vorgang im Vatikan nicht verkennen: Wer nicht erfasse, was der Papst mit seiner symbolischen Handlung gemeint habe, müsse blind sein. Die Erinnerung an diesen Vorgang müsse jeden ehrlichen und vaterländischen Protestanten im britischen Reich mit Sorge und Mißtrauen erfüllen. Trotz aller zwischen Vatikan und britischer Regierung gewechselten freundlichen Worte dürfe man nicht vergessen, daß das Papsttum der geschworene und unversöhnliche Feind des Protestantismus sei und bleibe. Die Vernichtung des Protestantismus und die Rückkehr der protestantischen Völker zur römisch-katholischen Kirche sei das unverrückbare Ziel sowohl des mit der Dreikrone (Tiara) geschmückten Oberhauptes der Kirche wie jedes einzelnen Bischofs, wo immer er auch sein Amt ausübe.

Pius XII. Nach eintägigem Konklave und dreimaligem Wahlgang haben die 62 wahlberechtigten Kardinäle der römisch-katholischen Kirche am 2. März 1939 den neuen Papst gewählt in der Person des bisherigen Kardinalstaatssekretärs Pacelli. Die Anteilnahme, die dieser Wahl in kirchlichen und politischen Kreisen entgegengebracht wurde, war außerordentlich. Es spiegelte sich darin wider der große Geistes- und Machtkampf, der durch die heutige Menschheit geht und in dem das Papsttum einen hervorragenden Platz einnimmt. Die vor der Papstwahl vielerörterte Gegenüberstellung: religiöser Papst — politischer Papst trat gar bald zurück vor der Forderung nach einem Oberhaupt der Kirche, das dem heutigen allgemeinen Geisteskampf mit seinen vielfachen geistigen, religiösen und politischen Verwicklungen gewachsen sei. Durch seinen Werdegang und seine bisherige Amtsführung hat Kardinal Pacelli den Beweis erbracht, daß er wie kaum ein anderer auf der Höhe dieser Aufgabe steht. Es klingt durchaus nicht unwahrscheinlich, daß von den 62 Stimmen des Wahlkollegiums 61 — mit Ausnahme seiner eigenen — auf den Kardinalstaatssekretär fielen. Geboren am 2. März 1876 steht Pius XII. seit 40 Jahren im Dienst derjenigen Abteilung des Vatikans, bei der alle Verbindungsfäden mit der Außenwelt zusammentreffen. Seine Lehrmeister waren die hervorragenden päpstlichen Staatssekretäre Rampolla, Merry del Val und Gasparri. Seine Tätigkeit beschränkte sich nicht auf den Dienst in den engeren Amtsräumen oder auf dem Lehrstuhl an der päpstlichen Diplomatenschule. Sie führte ihn in die weite Welt wie kaum einen anderen Kurienkardinal. Er lernte die Welt außerhalb des Vatikans kennen als Mitglied der päpstlichen Delegation zur Krönungsfeier Georgs V. in Großbritannien, als langjähriger Nuntius in Deutschland, als päpstlicher Legat bei großen Weltkongressen und Begegnungen mit bedeutsamen Staatsmännern in Argentinien, Brasilien, Nordamerika, Frankreich, Ungarn, als häufiger Feriengast in der Schweiz. Dazu führte er 10 Jahre das päpstliche Staatssekretariat. Wichtige kirchen- und staatspolitische Ereignisse fallen in seine Tätigkeit, so die päpstliche Friedensaktion im August 1917, der Abschluß von 18 Konkordaten und ähnlichen Abkommen mit einer Reihe

von Staaten und die Durchführung der actio catholica in allen Ländern. Große weltliche Ehren waren ihm zuteil geworden. Der italienische König verlieh ihm den Annunziatenorden, wodurch er „Vetter" des italienischen und belgischen Königs sowie Mussolinis wurde und das Anrecht auf die Anrede „Du" erwarb. Der französische Staatspräsident erteilte ihm den höchsten Grad der Légion d'honneur. Argentinien und Ungarn überreichten ihm ebenfalls die höchsten staatlichen Auszeichnungen. Die Aufnahme, die die Wahl Pacellis in aller Welt fand, war eine überaus lebhafte und herzliche. Daß die Vertreter der entgegengesetztesten politischen Ideologien, wie etwa der Führer des italienischen Faschismus und der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas ihm herzliche Worte des Vertrauens widmeten, beweist, wie überragend man seine geistige Macht einschätzt und welche Erwartungen man auf ihn setzt. 40 Nationen, Regierungen und Staatsoberhäupter waren vertreten bei seiner Krönung am 12. März 1939. Auf 300 000 rechnet man die Zahl derjenigen, die an der in der Oeffentlichkeit durchgeführten Krönungsfeier teilnahmen. Sie waren Zeugen der symbolischen Handlung, bei der ein Zeremonienmeister dem Papst vor der Krönung ein Bündelchen Werg vorhält, es anzündet und dabei spricht: Sancte Pater, sic transit gloria mundi — Heiliger Vater, so vergeht der Ruhm der Welt! Sie hörten aber auch den stolzen Spruch, mit dem Pius XII. die goldene, edelsteingeschmückte Tiara, die dreifache Papstkrone aufgesetzt wurde: „Empfange die Tiara, mit drei Kronen gezieret, und wisse, daß du Vater der Könige, Herrscher des Erdreiches, Stellvertreter auf Erden unseres Erlösers Jesus Christus bist, dem Ehre und Herrlichkeit sei in alle Ewigkeit!"

Ein Protestant wird heute wie zu Zeiten Martin Luthers den mit diesen Worten erhobenen Anspruch des Papsttums nicht anerkennen. Er wird auch heute den auf das Evangelium gegründeten religiösen Protest gegen das Papsttum in seiner ganzen Tiefe und seinem ganzen Ernst aufrechterhalten. Keine Pracht der Zeremonien, kein Beifall der Massen, keine Kundgebung der Kirchenführer und Staatsmänner wird ihn in dieser Ueberzeugung irremachen können. Die Machtentfaltung der römischen Kirche ist keineswegs gleichbedeutend mit dem Wahrheitsbeweis und der Echtheit der Nachfolge Christi. Aber es wäre Verblendung, nicht sehen zu wollen, daß die geistige Macht, die das Papsttum unter einem so hervorragenden Vertreter wie Pius XII. darstellt, in der Welt eine Anerkennung gefunden und eine Umwerbung von den verschiedensten Seiten erfahren hat, wie seit langem nicht mehr. Es mögen dabei weniger religiöse Ueberzeugungen als vielmehr recht eigensüchtige, politische und andere weltliche Absichten mitbestimmend gewesen sein. Wer aber in den Tagen der Papstwahl und der Papstkrönung auf das Gespräch der Welt, ihrer Presse, ihrer Staatsmänner, ihrer Volksgliederungen horchte, der mußte sehr stark den Eindruck gewinnen, daß man trotz des Vordringens aller politischer und wirtschaftlicher Fragen und der Macht technischer Errungenschaften wieder geistige Werte und religiöse Kräfte in den Kreis weltpolitischer Berechnung stellt. Durch die ihm zuteil gewordene Bewertung werden an Pius XII. hohe Anforderungen gestellt, von denen man

wünschen möchte, daß sie nicht scheitern an der Enge dogmatischer Lehrsätze und kanonistischer Rechtsbestimmungen oder gar an dem Mißbrauch zu politischen und anderen Zwecken.

Der Wahlspruch Pius XII.: Opus justitiae pax, Friede durch Gerechtigkeit! ist ein zeitgemäßes Wort, ein hohes Ideal, dessen Verwirklichung dem allgemeinen Sehnen der Menschheit und dem Wettbewerb der Staaten und ihrer hervorragenden Führer entspricht. Ohne Zweifel ist für den römischen Katholizismus mit dem Pontifikat Pius XII. eine Zeit angebrochen, die in ihm Hoffnungen auf ein neues Wachsen und Gedeihen wecken und ihm neue Erfolge verheißen.

Aus der ganzen Sachlage erwachsen dem Protestantismus besondere Aufgaben. Der Entwicklung der Dinge mit Neid und Mißgunst entgegenzusehen, wäre würdelos; es dem Katholizismus gleichmachen und seine Formen kopieren zu wollen, wäre lächerlich und aussichtslos; kleinmütig zu werden, wäre charakterschwach. Not tut vor allem Besinnung auf das eigene Wesen, die eigene Kraft, die eigene Aufgabe. Evangelischer Glaube hat andere Grundlagen als römisch-katholisches Kirchenwesen, hat andere Erscheinungsformen der christlichen Glaubensgemeinschaft und verlangt andere Art der Bewährung im Geisteskampf der Gegenwart. Der neue Glanz, in dem die päpstliche Tiara erstrahlt und der neue Lebenswille, der die römisch-katholische Kirche durchströmt, wird auch dem Ringen in der evangelischen Christenheit neue Anregungen geben und neue Kraftentfaltungen auslösen können. Die uns im Glaubensgut der Reformation anvertrauten geistigen und religiösen Werte in Schlichtheit und Echtheit tiefer zu erkennen, sie gewissenhaft zu betätigen und zuversichtlich fruchtbar zu machen, sie als ein Licht und eine Kraft zu tragen durch die Wirrnis der Zeit, das sei die klare Einsicht in die Bedeutung der Märzereignisse im vatikanischen Rom und der feste Entschluß für die damit angebrochene neue Zeit im Leben der Kirchen.

Kardinalsstaatssekretär. Auf den wichtigen Posten des Leiters der päpstlichen Staatssekretarie hat Pius XII. einen Alters- und engeren Amtsgenossen berufen, den Kardinal Luigi Maglione. Er ist gleichfalls am 2. März geboren im Jahre 1877 in der Erzdiözese Neapel. Bis zu seiner Ernennung zum Kardinal war er in verschiedenen kirchenpolitischen Aemtern tätig. Während des Krieges und in den Nachkriegsjahren weilte er als Sondergesandter des Papstes in Bern. Die eidgenössische Verfassung ließ eine amtliche Anerkennung seiner Eigenschaft als Vertreter des Papstes nicht zu. Man gewährte ihm jedoch Aufenthalt mit Rücksicht auf den charitativen Charakter seiner Tätigkeit, die insbesondere der Fürsorge für Kriegsgefangene, Verwundete und Notleidende in den Kriegsländern gelten sollte. Von Bern aus nahm Maglione Fühlung mit den Mächten in Fragen der Pariser Vorortskonferenzen und Friedensverträge sowie in Fragen des Völkerbundes. Es blieb nicht aus, daß er durch seine Tätigkeit von verschiedenen Seiten der Spionage beschuldigt wurde. Die Schweiz nahm ihn in Schutz und erleichterte seine Tätigkeit dadurch, daß sie ihn 1920 als päpstlichen Nuntius für Sonderzwecke an-

erkannte. Nach seinem Weggang aus Bern ist dieser Posten nicht mehr besetzt worden. Im Jahre 1926 wurde er als Nuntius nach Paris versetzt, wo er bis 1936 blieb. Die action française bereitete ihm große Schwierigkeiten. Als Kardinal übernahm er mit anderen Kurienämtern die Leitung der Konzilskongregation, der insbesondere die Ueberwachung der Diözesen auf die Beachtung der kurialen Vorschriften und insbesondere der Verordnungen des tridentinischen Konzils obliegt. Die bisherigen Leistungen Magliones vollzogen sich in der Stille. Daraus entspringt die Vermutung, daß Pius XII. nach wie vor sein eigener Staatssekretär bleiben wird, dessen Anweisungen in Maglione einen treuen Vollstrecker finden werden. Ob die Ernennung des Präfekten der Konzilskongregation zusammenhängt mit der angeblichen Absicht des Papstes, ein allgemeines Kirchenkonzil einzuberufen, wird die nächste Zeit erkennen lassen.

Annuario Pontificio 1939. Der neueste Jahresbericht der römischen Kurie enthält Zahlen, die die steigende äußere Entwicklung der römisch-katholischen Kirchenordnung erkennen lassen. Ende 1938 zählte die römisch-katholische Kirche 62 Kardinäle, 14 Patriarchen, 219 Metropolitanbischöfe, 36 Erzbischöfe, 935 Residenzialbischöfe, 50 der römischen Kurie unmittelbar unterstellte Prälaturen und Abteien, 292 apostolische Vikariate, 135 apostolische Präfekturen, 19 Missionsbezirke, 159 anerkannte Orden und Kongregationen, 10 höhere Studienanstalten in Rom, 10 päpstliche Akademien in Rom, 86 kirchliche Erziehungsanstalten in Rom. Der Vatikan unterhält im Ausland 59 diplomatische Vertretungen, von denen 37 Nuntiaturen sind. Dem entsprechen 37 diplomatische Vertretungen der Staaten beim Vatikan, wovon 13 den Rang von Botschaften haben. Im Jahre 1938 sind 6 neue Diözesen, 4 apostolische Vikariate und 14 apostolische Präfekturen errichtet worden. Im ganzen sind unter dem Pontifikat Pius XI. seit 1922 errichtet worden 120 neue Diözesen und Erzdiözesen, 28 Bistümer sind zu Erzbistümern befördert worden. Neu errichtet wurden weiter 24 Abteien und Präfekturen, die der Kurie direkt unterstehen, 116 apostolische Vikariate, 151 apostolische Präfekturen, 26 unabhängige Missionsbezirke.

Apostolatus Maris Internationale Concilium. Die römisch-katholische Seemannsmission ist systematisch organisiert worden im Jahre 1920. Es sind in ihr heute angestellt 30 hauptamtliche Geistliche und 300 nebenamtliche. Sie sollen zunächst die auf 800 000 geschätzten Seeleute römisch-katholischer Kirchenzugehörigkeit in etwa 600 Hafenplätzen betreuen. Neuerdings soll sich ihre Tätigkeit auch auf die Passagiere der vielen Touristendampfer erstrecken. Internationale Kongresse dieses Apostolates sind seit 1927 abgehalten worden in Port-en-Bessin, Boulogne, Liverpool, St. Brieuc, Bilbao, Amsterdam, Ste. Anne d'Auray, Hamburg, London, Sables-d'Olonne und Antwerpen. Der letzte fand im September 1938 in Glasgow statt. Dort wurde insbesondere die stärkere Einordnung des Apostolatus Maris in die actio catholica beschlossen.

Der Bericht über den Verlauf dieses Kongresses lautet sehr befriedigt. Sein Ansehen hob sich durch die Teilnahme des britischen Admirals Hornell

und des französischen Admirals Joubert. Eine in der Play-Hall unter dem Vorsitz des römisch-katholischen Erzbischofs in Edinburgh, des dem Benediktinerorden entstammenden P. Mac Donald, abgehaltene öffentliche Versammlung fand starken Zuspruch. Auf dem Rathaus fand ein feierlicher Empfang mit Tee statt. Die Astor Line gab ein Festessen auf dem Riesendampfer California. Die britische Regierung entsandte einen Vertreter. Die British Broadcasting Company übertrug mehrere Ansprachen usw. Aus alledem glaubt der Bericht schließen zu können, daß der römische Katholizismus sich in Schottland des höchsten Ansehens erfreut und eine wirkliche Macht darstellt. Diese Annahme glaubt der Bericht eines Teilnehmers in der Pariser „La Croix" vom 20. und 27. Januar 1939 bestätigen zu müssen durch unverschämte Schmähungen des schottischen Reformators John Knox: «Knox, le terrible hérésiarque du XVI^e siècle, dont l'esprit faux et la mauvaise tête, servis par une parole puissante, firent tant de ravages, Knox, dont le monument colossal érigé sur la colline du grand cimetière, domine tout Glasgow, Knox n'est pas arrivé à tout abattre.»

Concilium Tridentinum. Zur Deutung und Ausführung der Beschlüsse der von der Kirchenversammlung zu Trient beschlossenen Reformen in der römisch-katholischen Kirche wurde 1564 eine eigene Kongregation gegründet, die Konzilskongregation. Ihre Aufgaben sind im wesentlichen dieselben geblieben. Sie überwacht die Ausführungen der kirchlichen Verordnungen, die Amtsführung der Geistlichen, die kirchliche Verwaltung usw. Aus Anlaß der 1945 bevorstehenden 400-Jahrfeier des Konzils bringt sich die Kongregation durch ihren heutigen Präfekten, den Kardinal Maglione, in Erinnerung. Sie unterstützt den von dem Erzbischof von Trient, Endrici, erlassenen Aufruf zur Feier und will sich daran beteiligen durch die Betonung des Geistes des Konzils von Trient. Das Konzil habe nicht nur damals große Bedeutung gehabt durch die Reinigung und Kräftigung des katholischen Glaubens und die Zurückdrängung der Ketzerei, sondern auch noch heute. Seine Bestimmungen seien vielfach in das heutige kanonische Recht übernommen und müßten erneut vom ganzen katholischen Volk zu Herzen genommen werden.

Congregatio de propaganda fide. Man spricht im nichtamtlichen Sprachgebrauch der vatikanischen Kreise gern von 3 Päpsten, die in Rom regieren, vom weißen, schwarzen und roten Papst. Der weiße ist der rechte Papst, der schwarze der General des Jesuitenordens, der rote der Kardinalpräfekt der Propagandakongregation. Der Machtbereich auch der beiden letzten ist groß und genießt eine starke Unabhängigkeit. Spannungen hat es häufiger zwischen diesen drei Päpsten gegeben. Wie groß der Machtbereich des roten Papstes ist, läßt der Jahresbericht der Propagandakongregation für das Jahr 1938 erkennen. Demnach sind dem Kardinalpräfekten dieser Kongregation unmittelbar unterstellt 526 Bezirke mit 23 Erzbistümern, 72 Bistümern, 4 Abteien, 283 apostolischen Vikariaten, 130 apostolischen Präfekturen und 14 Sonderbezirken. Von diesen Gliederungen befinden sich 236 in Asien, 146 in Afrika, 56 in Amerika, 69 in

Australien und 19 in Europa. Nimmt man hinzu die gewaltige Zahl von Priestern, Ordensleuten, Lehrern und Katechisten beiderlei Geschlechts, die in diesen Bezirken tätig sind — zusammen ergeben sie ein Missionspersonal von rund 220 000 Kräften für einen Bestand von rund 16 Millionen Gläubigen — dann kann man einigermaßen den Umfang und die Bedeutung des „roten Papstes" in der Gesamtverwaltung der römisch-katholischen Kirche erkennen.

Judenfrage. Die Novemberereignisse in Deutschland haben eine gewaltige Erregung ausgelöst in allen Ländern und Geisteskreisen und das Judenproblem zu einer Weltfrage gemacht, um die heftig gerungen wird. Die Auffassung des römischen Katholizismus ist in dieser Frage nicht einheitlich. Beratungen auf Bischofskonferenzen, Hirtenbriefe der Bischöfe, Abhandlungen in der kirchlichen Presse nehmen dazu Stellung, ohne daß es gelungen wäre, zu einer einheitlichen Meinung und Haltung zu kommen. In der Beurteilung der Rassenlehre der autoritären Staaten werden meist der Standpunkt und die Vorbehalte des Vatikans vertreten. Der Mangel an Einheitlichkeit ist vielfach auf politische Hintergründe zurückzuführen. Auch dort, wo die neue Rassenlehre verworfen und bekämpft wird, betont man, daß der verderbliche Einfluß des Judentums auf geistigem und sittlichem Gebiet Schutzmaßnahmen fordere und rechtfertige. Hierbei kommt es zu seltsamen Erscheinungen und Frontverwirrungen. Die von einer unentwegten Gegnerschaft gegen die autoritären Staaten, ihre Politik der Machtausbreitung, ihre Rassenlehre usw. getragene „Katholische Internationale Presseagentur" (Freiburg i. Schweiz) ist wegen ihrer Ausführungen über das Schuldkonto des Judentums Gegenstand heftigster Angriffe. Judentum und linksgerichtete Presse fordern zum Boykott dieser Agentur auf, rufen die Bundesanwaltschaft dagegen auf usw. Aehnliche Vorgänge sind in Frankreich, Holland, Belgien, England und Amerika zu beobachten. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist der bekannte „Radiopriester" Father Charles E. Coughlin wegen seiner Aeußerungen zur Judenfrage Gegenstand ebenso begeisterter Zustimmung wie schärfster Bekämpfung. Der Vatikan hat sich bisher in der eigentlichen Judenfrage stark zurückgehalten (vgl. Prot. Rundschau 1939, S. 61). Auf mehrfache Aufforderung der faschistischen Presse, die undurchsichtige Haltung zu klären, veröffentlicht das vatikanische Organ „Osservatore Romano" vom 15. Januar 1939 eine am 6. Januar gehaltene Predigt des Bischofs Giovanni Cazzani von Cremona, der das Judenproblem in einer dem Geiste der römisch-katholischen Kirche und der Meinung des Papstes entsprechenden Weise behandelt habe. Der Bischof erinnert an die gottwidrige Verfolgung des Messias durch das Judenvolk, an seinen Haß gegen alles Christliche. Bei aller Verurteilung von bedauerlichen Maßnahmen gegen die Juden müsse der Christ auch in diesem Geschehen die Hand Gottes erkennen, welche dieses Volk für den von ihm verübten Gottesmord immer wieder heimsucht, und zwar regelmäßig dann, wenn das Maß seiner geistigen Ueberheblichkeit und wirtschaftlichen Habsucht voll geworden sei. Dieses Volk habe merkwürdige

Fähigkeiten, sich immer wieder zu erheben, sich emporzuarbeiten, in die Führung der Völker zu gelangen, die irdischen Besitztümer zu erwerben und zu kontrollieren. Dabei vergesse es seine Verantwortung und seine Schuld vor Gott. Es strebe vielmehr nach einer Weltmacht ohne Gott, nach der Verwirklichung eines rein diesseitigen Reiches Zion. Aber jedesmal habe sich auf der Höhe solcher Machtbestrebung die Hand Gottes schwer auf das Volk gelegt. Das sei der tiefere Sinn der immer wieder aufbrechenden Judenverfolgungen. Die Kirche habe seit Jahren diese Entwicklung mit großer Besorgnis verfolgt und Schutzmaßnahmen für die Christenheit, die zu harten Maßnahmen gegen die Juden werden konnten, verfügt. Die Lebensgemeinschaft mit Juden sei in jeder Form verboten gewesen. So werde es dort, wo echt katholischer Geist herrsche, noch heute gehalten. Die Sachlage ändere sich, wenn die Juden in sich gehen, zu Gott zurückfinden und seinen Sohn als den Messias anerkennen. Durch die Taufe, wenn sie ehrlich begehrt würde und zu einer aufrichtigen Gesinnungsänderung führe, werde der Jude zum Christen. Wenn auch die üblen Erfahrungen bei Judentaufen zu Zurückhaltung und Vorsicht zwingen, so ändere sich an den Grundsätzen nichts. Für die Kirche sei die Judenfrage eine rein religiöse und sittliche, nicht eine Rassenfrage, zumal nicht im Sinne des heute um sich greifenden „Rassenwahnes des germanischen Neuheidentums". Der Bischof setzt sich scharf damit auseinander. Das Mitleid, das man jetzt mit Juden habe, dürfe nicht dazu führen, die aus weisen Gründen erlassenen Verordnungen der Kirche über die Judentaufe und das sonstige Verhalten zu den Juden außer acht zu lassen.

Im Sinne dieser Auslassungen haben die Bischöfe der verschiedensten Länder besondere Verordnungen über die Erteilung von Judentaufen erlassen und Bewährungsfristen gefordert. Bemerkenswert ist die Verordnung des erzbischöflichen Ordinariats von Paris. Darin heißt es: Die israelitischen Emigranten werden in der Pariser Diözese immer zahlreicher. Viele wünschen sich zum Katholizismus zu bekehren. Diesen Bekehrungen muß eine sehr ernste religiöse und sittliche Ausbildung vorausgehen. Ueberdies ist zu beachten, daß manche sehr heiklen und verwickelten juristischen Fragen zu klären sind. Aus diesen Gründen ordnet die Bistumsbehörde an, daß in der Pariser Diözese die Bekehrungsarbeit an Juden der Priestergemeinschaft „Unserer lieben Frau von Sion" übertragen werde. Diese Gemeinschaft war 1843 von den Gebrüdern Ratisbonne, den Söhnen eines reichen jüdischen Bankiers in Straßburg, gegründet worden zum Zwecke der Missionsarbeit unter den Juden.

Missionsarbeit. Einen viel beachteten Aufruf zur Besinnung auf neue Wege in der Ausbreitung des römisch-katholischen Glaubens entnimmt die kirchliche Presse einer Abhandlung des Jesuiten D'Elia. Er stellt der leichten Freude an kleinen Erfolgen die großen Mißerfolge der Verchristlichung der Welt gegenüber. Er stellt fest: Wir zählen heute 375 Millionen Katholiken unter einer Gesamtbevölkerung der Erde, die bald 2,5 Milliarden erreichen wird. Die Zahl der Ungläubigen ist heute, absolut genommen, viel größer als beim Tode Christi und auch bedeutend größer als zur Zeit, da

die Propagandakongregation gegründet wurde. Wir dürfen nicht übersehen, daß die Zahl der Erdbewohner derzeit jährlich um 20, nach anderen sogar um 30 Millionen zunimmt, während die Zahl der Katholiken sich bestenfalls um 4 Millionen vermehrt. Nur um mit der Bevölkerungszunahme der Erde gleichen Schritt halten zu können, d. h. das gegenwärtige Verhältnis zwischen Katholiken und Nichtkatholiken dauernd aufrechtzuerhalten, müßte die Zahl der jährlichen Bekehrungen verzwölffacht werden. In Indien z. B. gab es um 1500 rund 60 000 Katholiken, heute zählt man etwa vier Millionen unter 350 Millionen Einwohnern. Die Arbeitsweise unserer Missionare beschränkt sich heute fast ausschließlich auf die Bekehrung einzelner, vorab der Armen und Bedürftigen. Die ursprüngliche Methode, die im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte fast ausschließlich angewandt wurde, zielte in erster Linie darauf ab, ganze Völker auf einmal durch Bekehrung ihrer Herrscher für die Kirche zu gewinnen. Schon die Apostel bemühten sich vor allem um die Bekehrung der Großstädte. So erfolgte die Bekehrung Italiens durch den Uebertritt Konstantins, die des Frankenreiches durch die Taufe Chlodwigs, die Englands durch die Taufe Edelberts usw. In den vergangenen Jahrhunderten gab es wahre Geistesriesen unter den Missionaren, aber auch ihr Ziel war stets die Bekehrung der Großen. Wir erinnern z. B. an Franz Xaver, an P. Ricci u. a. Solche Geistesgrößen muß die Kirche von Gott auch heute wieder für die Missionare erflehen. Diese dürfen sich nicht damit begnügen, die Sprache der Eingeborenen notdürftig zu erlernen. Sie müssen vielmehr die ganze Kultur jener Völker in sich aufnehmen, so daß sie mit geistiger Ueberlegenheit zu den Großen der Heidenvölker reden und sie so für das Christentum gewinnen können. — Solche Ausführungen atmen ganz den Geist des römisch-katholischen Kirchenbegriffes und seiner „Grandiosität", weniger aber den schlichten Geist des Evangeliums und der Worte, mit denen Jesus die Aufgabe und Methode der Sendung seiner Apostel bestimmte.

Missionsausstellung. Die für das Jahr 1940 im Vatikan angesetzte Ausstellung kirchlicher Kunst aus den Missionsgebieten und den Kirchen des Orients ist auf das Jahr 1942 verschoben worden. Das Schreiben des Präfekten der Propagandakongregation, des Kardinals Fumasoni-Biondi, gibt als Grund der Vertagung an den kriegerischen Konflikt zwischen China und Japan, der es den beiden an dieser Ausstellung beteiligten Nationen augenblicklich unmöglich mache, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Weiterhin finde im Jahre 1942 die von der italienischen Regierung geplante Weltausstellung in Rom statt, deren Besucher gewiß auch zum großen Teil die Ausstellung im Vatikan besuchen würden. Die vom Papst in einem Schreiben vom 14. September 1937 aufgestellten Richtlinien für die Ausstellung bleiben auch weiterhin in Kraft. Insbesondere erwartet man ein gesteigertes Interesse der gebildeten Schichten an den Missionsarbeiten der römisch-katholischen Kirche.

Oekumenisches Gespräch. In der Oktobernummer 1938 der von der Gregorianischen Universität in Rom herausgegebenen Vierteljahresschrift

„Gregoriana" schreibt der dem Jesuitenorden angehörige P. Tyskiewicz über die Frage der Einigung der christlichen Kirchen. Er stellt dabei fest, daß das Geheimnis der Kirchenführung, wie jeglicher Gemeinschaftsführung überhaupt, in der „unidiversitas" liegt, in dem Gesetz von der ordnenden Einheit inmitten lebensvoller Vielgestaltigkeit. Ein Bischof, ein Ordensoberer, das sichtbare Haupt der Kirche, werde jede gesunde Originalität, so weit sie sich der kirchlichen Leitung unterstellt, sowie die Besonderheiten der einzelnen Gruppen und Richtungen im Rahmen der Katholizität ermutigen und der höheren „unidiversitas" der Kirche eingliedern. Die verantwortlichen Leiter müßten die Einheit sicherstellen, aber sie müßten ebenso wissen, daß es ohne Vielgestaltigkeit keine Einheit geben könne. Die Kirche regieren heiße ja nicht, alles schlechthin gleich oder alles schlechthin verschieden machen, sondern die Einheit in der Vielgestaltigkeit herstellen, das innere Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte und ihr natürliches Zusammenwirken schaffen, so daß die Gemeinschaft sowohl vor tödlicher Erstarrung wie auch vor auflösendem Chaos bewahrt bleibe. Gerade weil die römisch-katholische Kirche die Einigkeit in so reicher Fülle besitze, habe sie einen so verschwenderischen Reichtum an Kultformen, guten Werken, religiösen Gemeinschaften, an übernatürlicher Lebenskraft und apostolischem Eifer. Außerhalb der Kirche finde sich zumeist das Bestreben, entweder eine Einheitlichkeit zu erzwingen, die die Vielgestaltigkeit zerstört, oder der Vielgestaltigkeit ungehinderten Lauf zu lassen, was zur Atomisierung der Gemeinschaft führe. Das Gesetz von der „unidiversitas" zeige auch den Weg, den die römisch-katholische Kirche bei der schwierigen Aufgabe zu gehen habe, die getrennten Gruppen wieder zur Einheit mit der Kirche zurückzuführen. Man solle den getrennten Konfessionen alles das lassen, was sie an ‚Originalität' besitzen, ihre besonders hervortretenden Eigenschaften, ihre eigenen positiven Werte: „alles das sollen wir bei ihnen lieben, fördern und begünstigen, zugleich aber auch unzweideutig auf der Forderung der Einheit bestehen, die keine Ausnahme duldet. Selbst dem organisatorischen Zusammenschluß einzelner christlicher Gemeinschaften, die die Wiedervereinigung mit der allgemeinen Kirche suchen, wird keine Schranke gesetzt werden, sofern jene nicht zu Separatismus, ertötender Erstarrung oder seelenloser Uniformität entartet sind. Wir sollen nicht zögern, die Glaubens- und Sittenlehre getrennter Gemeinschaften mit Eifer und innerer Anteilnahme zu prüfen und alles anzunehmen, was gesund und positiv ist, und es mit der Einheit der katholischen Theologie in lebendigen Zusammenhang zu bringen."

Pressearbeit. Ueber die Internationale Ausstellung der römisch-katholischen Presse, die im Jahre 1936 in Rom stattfand, ist ein Schlußbericht erschienen „Die katholische Presse in der Welt", der genaue Zahlen enthält. So werden von den römisch-katholischen Orden und Genossenschaften insgesamt 3284 Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben, die sich wie folgt auf die einzelnen Orden verteilen: Jesuiten 685, Salesianer 503, Kapuziner 370, Franziskaner 349, Schulbrüder 236, Dominikaner 171, Benediktiner 112, Redemptoristen 96, Claretiner (Söhne des

Herzens Mariä) 94, Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria 72, Minoriten 60, Gesellschaft vom göttlichen Wort (Steyler) 56, Maristenprieser 54, Augustiner 47, beschuhte Carmeliten 43, Lazaristen und Priester vom hl. Sakrament je 38, unbeschuhte Carmeliten und Passionisten je 28, Prämonstratenser und Assumptionisten je 26, Serviten 23, Kamillianer und Salvatorianer je 20, Barnabiten 19, Pallottiner 15, Priester vom hl. Herzen Jesu 14, Gesellschaft vom hl. Joseph 11, Minimiten (Zweig der Franziskaner) und Maristenschulbrüder je 10, Gesellschaft vom hl. Paul 9, Somaskermönche 6, Brüder der christlichen Lehre (Plöermel) und Missionare von Scheut je 4. Die Art dieser Presseorgane ist verschieden. Es sind darunter Fachschriften wissenschaftlicher Art, Tageszeitungen, erbauliche Blätter, Nachrichtenorgane. Eine Reihe der genannten Orden und Genossenschaften verfügen über eigene Druckereien, Bindereien, Kunststätten, Verlage und Buchhandlungen. Die Ausstellung und besondere Zusammenstellung der von den Orden und Genossenschaften geleisteten Arbeit soll den Wettbewerb unter ihnen anregen und die Wirksamkeit durch vertieften Inhalt und gediegene Aufmachung steigern.

An Presseorganen in der Missionsarbeit erscheinen insgesamt 694, davon werden veröffentlicht in Italien und Belgien je 118, in Groß-Deutschland 82, in Frankreich 78, in den Niederlanden 56, in den Vereinigten Staaten 51, in Spanien 35, in Polen 28, in England 16, in Jugoslawien 14, in Irland 13, in Portugal und der Schweiz je 11, in der Tschecho-Slowakei 10, in Kanada 8, in Argentinien und Ungarn 7, in Brasilien und Chile je 5, in Malta 4, in Luxemburg 3, in Australien, Columbien, den Philippinischen Inseln und Schottland je 2 und in Dänemark, Litauen, Mexiko, Neu-Seeland, Panama und Venezuela je 1. Besonders bemerkenswert ist der verhältnismäßig hohe Stand der Presseveröffentlichungen in Belgien und den Niederlanden. Beachtlich ist auch die Zahl, die für China mit Mandschukuo vor Beginn des chinesisch-japanischen Krieges angegeben ist mit 115 Zeitungen und Zeitschriften. In dem nur ganz verschwindend wenig römische Katholiken enthaltenden Japan (120 000 bei 90 Millionen Einwohnern) ist beachtlich die Zahl von 25 Presseerscheinungen, die in einer eigenen „Zentrale der katholischen Presse" herausgegeben werden und ihren Einfluß auch auf die nichtkatholische Presse ausüben sollen. Ueberall, wo die römisch-katholische Mission ihr Arbeitsfeld hat, erscheinen katholische Presseorgane. Der Schlußbericht gibt zusammenfassend an für Asien 405, für Afrika 158, für Australien und Neu-Seeland, Niederländisch-Indien, die Pazifischen Inseln und die Philippinen 187, insgesamt also 750 Organe. Die Gesamtzahl der Veröffentlichungen auf den Missionsgebieten und in den Mutterländern beträgt 1444.

Belgien.

Missionen. Die belgischen Kolonialgebiete weisen eine eifrige Missionsarbeit der römisch-katholischen Kirche auf, die von der Regierung nach Kräften unterstützt wird. Die Zahlen, die über den Zeitabschnitt vom 1. Juli 1937 bis 30. Juni 1938 veröffentlicht werden, lassen die starke Struktur dieses Missionsbetriebes erkennen. Erfaßt sind dabei das bel-

gische Kongogebiet und ein Teil des ehemaligen Deutsch-Ostafrikas, das an Belgien übergegangene Mandatsgebiet Ruanda-Urundi. Die Einwohnerzahl dieser Gebiete beträgt rund 13½ Millionen Menschen. Davon werden als Heiden gerechnet 10 249 749, Mohammedaner 49 864, Protestanten 412 364, eingeborene Katholiken 1 944 376, auswärtige Katholiken 17 463 und katholische Katechumenen 872 326. Das Gebiet ist in 28 kirchliche Bezirke eingeteilt mit 347 Missionsstationen, 595 Kirchen und 19 438 Kapellen. Es arbeiten dort 1089 Priestermissionare, 72 einheimische Priester, 578 Missionsbrüder, 95 einheimische Missionsbrüder, 1371 Missionsschwestern, 162 einheimische Missionsschwestern, 7 Sozialpfleger, 23 028 Katechisten, 13 978 Lehrer. Die Zahl des gesamten Missionspersonals beträgt 40 380. Missionsschulen bestehen 15 959 mit 574 082 Schülern. Den Missionen unterstehen 524 Hospitäler und Verpflegungsanstalten mit 10 799 821 Behandlungen in dem angegebenen Zeitraum, 102 Leprosenheime mit 8985 Behandlungen und 70 Mütter- und Kinderheime mit 48 660 Behandlungen. Die Missionare besitzen 17 Buchdruckereien, in denen außer einer Reihe von Büchern in der Landessprache 24 kirchliche Zeitschriften herausgegeben werden. Der Gesamtzuwachs der Katholiken vom Jahre 1937 bis zum Jahre 1938 wird mit 179 698 von 1 782 141 auf 1 961 839 angegeben.

Britannien.

Actio catholica. Das in London erscheinende Jahrbuch des römischen Katholizismus in Großbritannien, Catholic Herald, veröffentlicht genaue Zahlen über die Entwicklung der Katholischen Aktion. Während des Jahres 1938 haben die römisch-katholischen Bischöfe die Organisation der Katholischen Aktion und eine gemeinsame Dienstordnung durchgeführt. Diese Anweisungen sind der Zentrale der Katholischen Aktion in Rom unterbreitet worden und von dem Beauftragten des Papstes, Kardinal Pizzardo, gutgeheißen worden. Jede einzelne Pfarrgemeinde ist nunmehr von dieser Aktion erfaßt. Kleinere Gemeinden können sich zu Gruppen zusammenschließen. Alle Einzelmitglieder, die zur Katholischen Aktion gehören wollen, müssen zu der Bruderschaft vom heiligsten Sakrament und der christlichen Glaubenslehre gehören. Die Aufnahme ist gebunden an die Zustimmung des zuständigen Pfarrers. In jeder Gruppe soll eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern sich abwechselnd täglich zusammenschließen zu besonderen geistlichen Uebungen. Viermal im Jahr werden sämtliche Mitglieder sich zu einem solchen Tag zusammenfinden. Alle bisher schon bestehenden katholischen Vereinigungen werden korporativ in die Katholische Aktion aufgenommen und haben deren Weisungen zu beachten. In jeder Diözese werden 3 von dem Bischof oder Erzbischof bestimmte Priester und 7 Laien mit der besonderen Vertretung der katholischen Interessen beauftragt. In Liverpool ist unter dem Namen Catholic Action College eine höhere Schule zur Heranbildung von Führern in der katholischen Aktion gegründet worden. Sie sollen dort so geschult werden, daß sie auf jedem Gebiete des staatlichen und sozialen Lebens die katholischen Interessen in führender Stellung vertreten können. Als besondere

Leistung im Jahre 1938 wird hervorgehoben das Zustandekommen einer Prozession von 40 000 Männern, die durch einen schweigenden Gang durch die Stadt London Protest erhoben gegen den in London abgehaltenen Internationalen Gottlosenkongreß. Ein weiterer Erfolg der planmäßig durchgeführten Katholischen Aktion wird in der Wiedererrichtung eines Benediktinerklosters in Salmeston und eines Dominikanerklosters in Cambridge erblickt. Seit 1538 gab es keine Dominikaner mehr in dieser Universitätsstadt, wo sie vorher das geistige Leben der Nation in führender Stellung bestimmt hatten. Sehr große Genugtuung wird geäußert über die Auswirkungen des neuen englischen Schulgesetzes, des Education Act, das sich für die katholischen Interessen als vorteilhaft in fast allen britischen Gemeinden erwiesen habe. An neuen Kirchen konnten im letzten Jahr 12 in Gebrauch genommen werden, während 12 andere noch im Bau sind. Die katholische Bevölkerung hat durch Geburten, Zuwanderung und Uebertritte 14 000 Mitglieder gewonnen. Die Krönung aller Katholischen Aktion in den britischen Ländern wird erblickt in der Errichtung einer katholischen Delegatur unter dem auf britischem Boden geborenen Bischof Godfrey.

Schottland. Nach dem neuen „Catholic Directory for Scotland" zählt Schottland 594 420 Katholiken und 799 Priester, die sich wie folgt verteilen: Erzdiözese Glasgow 450 000 Gläubige und 432 Priester, Erzdiözese Edinburgh 82 571 Gläubige und 171 Priester, Bistum Dunkeld 40 000 Laien und 64 Priester, Bistum Galloway 17 000 Laien und 37 Priester, Bistum Aberdeen 13 843 Laien und 70 Priester, Bistum Argyll und die Inseln 11 000 Laien und 34 Priester.

Dänemark.

Bischof Suhr, O. S. B. Am 15. Januar wurde zu Rom in der Abteikirche zum Hl. Hieronymus der neue römisch-katholische Bischof für Dänemark geweiht, der dem Benediktinerorden zugehörige P. Theodor Suhr. Der Präfekt der Kongregation de Propaganda fide, Kardinal Fumasoni-Biondi, nahm die Weihe persönlich vor. Sie erfolgte auf den Titel des Bischofssitzes von Balecium (Kisch-Balecit) in Dalmatien. Unter den zahlreichen Zeugen der Weihe war zugegen der infolge der Affäre Gudrun Ramstad seines Amtes enthobene ehemalige römisch-katholische Bischof in Norwegen Jan Olaf Smit. Auch eine Gruppe katholischer Pilger aus Dänemark unter der Leitung mehrerer Priester war anwesend. Die dänische Gesandtschaft bei der italienischen Regierung war vertreten durch einen Legationsrat. Bischof Suhr stammt aus protestantischem Hause. Er ist geboren 1896 in Nyborg auf Fünen. In der Jugend wandte er sich dem Kaufmannsberuf zu. Nach einem Aufenthalt in Amerika kam er nach Rom, wo er 1926 zur römisch-katholischen Kirche übertrat. Er ließ sich in den Benediktinerorden aufnehmen und legte schon 1928 in der Abtei Clervaux in Luxemburg die Ordensgelübde ab. 1935 wurde er zum Priester geweiht und fand Verwendung als Oekonom in der römischen Abtei St. Hieronymus. Der „Osservatore Romano" vom 16./17. Januar 1939 weist auf die besondere Be-

deutung der Wahl des P. Suhr zum Bischof in Dänemark hin. Der römische Katholizismus habe in diesem Lande große Fortschritte zu verzeichnen. Sie liegen weniger in der Zahl der Katholiken, die unter 3 500 000 Einwohnern nur 25 000 betragen, als vielmehr in dem organisatorischen Ausbau. Es sind dort mehr als 100 Priester und 800 Ordensfrauen in 26 Pfarrgemeinden tätig. 5 davon befinden sich in Kopenhagen mit 10 000 Katholiken. Jede Pfarrgemeinde hat eine eigene Schule. Kopenhagen zählt 4 Mittelschulen mit 1800 Schülern, ein Jesuitengymnasium mit 165 Schülern, eine Klosterschule mit 400 Schülerinnen. Auch protestantische Schüler und Schülerinnen besuchen diese Anstalten. Die Ordensfrauen unterhalten außerdem 20 Krankenhäuser mit je 100 und mehr Betten. Die Redemptoristen leiten ein großes Altersheim. Eine eigene Presse mit allgemeinen Wochenschriften, Jugendschriften, Frauenschriften usw. sorgen für die religiöse Bildung der meist einfachen Ständen und Berufen angehörigen Mitglieder. Die Schwäche dieser verhältnismäßig großen Organisation liegt nach „Osservatore Romano" darin, daß die sie tragenden Kräfte nicht Angehörige des dänischen Volkes sind, sondern Ausländer. Unter den Priestern befinden sich kaum 20 Dänen, unter den Ordensfrauen kaum 100. Augenblicklich studieren 3 Priesteramtskandidaten an dem Kollegium der Propagandakongregation in Rom. Man hofft, daß die Tätigkeit des Bischofs Suhr eine Vermehrung des dänischen Elementes in den leitenden Stellen des römischen Katholizismus in Dänemark zur Folge haben wird. Das Leitwort des Bischofs lautet: Pacem et veritatem. Die Einführung des Bischofs in Kopenhagen fand am Ansgarfest, den 3. Februar 1939, statt.

Deutschland.

Besinnung. Eine sehr besonnene und im Vergleich zu früheren bischöflichen Kundgebungen geänderte Behandlung der kirchlichen Schwierigkeiten ist zu erkennen aus dem Fastenhirtenbrief, den der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, am 12. und 19. Februar 1939 von den Kanzeln seiner Erzdiözese verlesen ließ. Im Anschluß an das Gleichnis bei Joh. 15, 1—8 von dem Weinstock und den Rebzweigen führt das Schreiben aus: „Aus diesen Gleichnisworten, meine lieben Erzdiözesanen, müssen wir ein Doppeltes lernen. Einmal, daß alles, was die Fruchtbarkeit des Weinberges des Herrn stören und vernichten will, mit anderen Worten: was sich gegen die Kirche Christi feindlich erhebt, gar nichts anderes ist als ein Werkzeug, als das Winzermesser in der Hand des Weinberggärtners, des Vaters im Himmel. Der benutzt die kirchenfeindlichen Mächte, um vom Weinstock, der da ist Christus, jene Rebzweige zu entfernen, die keine Frucht mehr bringen, und um jene, die Frucht bringen, zu reinigen, auf daß sie noch mehr Früchte tragen. Das andere, was wir aus diesem Gleichnis lernen müssen, ist dies, daß nicht eigentlich von den kirchenfeindlichen Mächten dem Glauben und der Kirche die erste und ärgste Gefahr droht, sondern von jenen Mitchristen, die zwar in der heiligen Taufe gewürdigt wurden, Zweige am Weinstock Christus zu sein, die dann aber verdorrten und aufhörten, Früchte zu bringen. Die bange Frage für die Zukunft von Glauben und Kirche ist also nicht: Was werden die Feinde Christi demnächst noch alles

unternehmen? Nein, Geliebte im Herrn, wenn es für die kirchliche Zukunft eine bange Frage gibt, dann kann es nur die sein, wieviel Rebzweige lebenskräftig am Weinstock Christi bleiben und mit ihm Früchte bringen. Vor allem heute diese Frage zu stellen, ist darum von Wichtigkeit, weil in unseren eigenen Reihen sich die einen nicht genug tun können mit düsterer Schilderung künftig möglicher Gefahren und Bedrängnisse, und die anderen sich in erster Linie glauben ereifern zu müssen über die Bosheit der Angriffe, weil aber die einen wie die anderen so leicht das wichtigste aus dem Auge verlieren, ob sie selbst nämlich am Weinstock Christus lebenskräftige Zweige sind. Jeder katholische Christ, jede einzelne katholische Familie, jede einzelne katholische Pfarrgemeinde: alle müssen innerlich gesunde Glieder am geheimnisvollen Leibe Christi, d. h. in seiner Kirche sein."

Papstwahl. Die Aufnahme des lange Zeit (1917—1929) als päpstlicher Nuntius in Deutschland weilenden jetzigen Papstes Pius XII. im deutschen Katholizismus ist zu erkennen aus dem Hirtenwort des Bischofs von Berlin, des Grafen Konrad von Preysing, das am 5. März in den Kirchen der Diözese verlesen wurde: „Wir deutschen Katholiken haben ein besonderes Recht zur Freude über diese Wahl. Wir wissen, daß er zwölf Jahre unter uns geweilt hat, in den furchtbaren Tagen des Krieges und in der bitteren Nachkriegszeit, wir wissen, wie sein Herz mit allem Leid der Gefangenen, mit der Not des Volkes mitfühlte, wie er immer bereit war, zu helfen, wie sein Sinn immer nach einem wahren Frieden in Gerechtigkeit und Liebe stand. Und wir Berliner Katholiken haben besonderen Grund zur Freude; er hat ja unter uns geweilt; so viele von euch haben seine hohe, ehrfurchtgebietende Gestalt in großen öffentlichen Versammlungen gesehen, seine Sammlung im Gebet bei den kirchlichen Feiern, so vielen klingen noch seine richtunggebenden, hinreißenden Worte im Herzen nach. Viele sind ihm persönlich nahegekommen, viele durften in ihrer Muttersprache dem Vertreter des Heiligen Vaters ihre Ansichten darlegen, ihm ihre Bitten unterbreiten. Wir wissen, daß er das deutsche Volk geliebt hat und liebt, daß er den deutschen Geist und die deutsche Eigenart kennt und schätzt. Wir wissen, daß er uns Berliner Katholiken ins Herz geschlossen hat, daß er erlebt und weiß, daß hier wahres, katholisches, überzeugungstreues Glaubensleben waltet. Und so freuen wir uns und bitten Gott, daß Er ihn erhalte für Seine Kirche und zum Heile der Seelen."

Studentenseelsorger. An den Hochschulen im Gebiete des Deutschen Reiches sind 35 römisch-katholische Priester als besondere Seelsorger tätig. Es befinden sich darunter 24 Diözesanpriester und 11 Ordenspriester; 7 der letzteren gehören dem Jesuitenorden an, und zwar in Erlangen, Göttingen, Hamburg, Hannover, Innsbruck, Königsberg, München; je ein Angehöriger der Lazaristenkongregation ist tätig in Graz, des Benediktinerordens in München, des Franziskanerordens ebenfalls in München, des Augustinerordens in Würzburg.

Wandernde Kirche. Einen Einblick in die neuen Formen der Seelsorge bietet ein Hirtenschreiben, das der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte,

am 29. Januar 1939 an seine Diözesanen richtet: Euch allen ist bekannt, daß seit Jahren mehr und mehr Tausende, ja Millionen deutscher Katholiken durch Verhältnisse mannigfaltiger Art genötigt sind, geraume Zeit ihres Lebens, Monate, Jahre, fern von der geordneten Seelsorge ihrer Heimat in unserem Vaterlande bald hier, bald dort zuzubringen. Man spricht darum von einer „Wandernden Kirche". Zu ihr gehören nicht zuletzt viele Tausende Jugendlicher, die in Arbeitsdienst, Landjahr, Landhilfe, Landdienst vaterländische Pflichten erfüllen. Viele davon nicht nur fern von Kirche und Gottesdienst, sondern auch in einer Umgebung, die dem katholischen Glauben verständnislos oder gar feindlich gegenübersteht. Da können die Seelsorger der Aufnahmediözesen, die ohnehin meist mit Seelsorgsarbeiten und finanziellen Belastungen schon übermäßig in Anspruch genommen sind, allein nicht helfen. Da muß die Treue der Heimat weitgehend ergänzende Hilfe bringen. Darum habe ich, wie in vergangenen Jahren, auch für das neu begonnene Jahr eine Kirchenkollekte angeordnet. . . Benutzet diese Kirchensammlung, geliebte Erzdiözesanen, um, jeder nach seinem Können, beizutragen, daß die Glieder der „Wandernden Kirche", insbesondere unsere katholischen Jugendlichen, auch fern der Heimatpfarrei den Halt und Trost katholischer Seelsorge nicht ganz entbehren müssen. Gewiß mögen manche die Probe für die Festigkeit ihres Glaubens, die oft ungeahnt schwer ist, nicht bestehen. Von vielen aber hören wir auch, daß sie ganz rührende Beweise ihrer Glaubenstreue gaben. Daß sie, Jungen sowohl wie Mädchen, neben Spott und Hohn stundenlange mühsame Wege auf sich nahmen, um nur mal wieder an einer heiligen Messe, vielleicht unter freiem Himmel oder in einer Scheune, teilnehmen und die heiligen Sakramente empfangen zu können. Lassen wir die katholische Jugend, die um ihre religiösen Lebenswerte ringt und auf unsere Hilfe und Treue vertraut, nicht im Stich! „Wenn dir viel zuteil ward, so gib reichlich, wenn dir wenig ward, so suche auch weniges gern zu geben" (Tob. 4, 9). Helft aber, geliebte Erzdiözesanen, auch euren Seelsorgern, denen der Heimatpfarrei wie denen der Aufnahmediözesen, indem ihr die Namen derer, insbesondere der Jugendlichen, die in die sogenannte „Wandernde Kirche" abziehen, ohne Scheu und ohne Verzug euren Heimatseelsorgern bekanntgebet. Sie werden mit der ehrfurchtsvollen Verschwiegenheit, die aller Seelsorge zukommt, von euren Mitteilungen nur Gebrauch machen, um dem Seelsorger des Aufnahmegebietes es zu erleichtern, seine seelsorgerischen Aufgaben an den Eurigen, an euren Jungen und Mädchen behutsam zu erfüllen. Vor allem, geliebte Erzdiözesanen, vergeßt eure Gebetshilfe nicht! „Brüder," so ruft der Apostel Paulus einmal aus, „ich bitte euch bei unserem Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des Hl. Geistes: Steht mir bei durch eure Fürbitte für mich bei Gott" (Röm. 15, 30). Ja, steht bei euren Glaubensgenossen, euren Lieben, jung oder alt, die fern von euch sich in Glauben und Leben bewähren müssen, sieht ihnen bei durch euer fürbittendes Gebet. Betet für sie nicht nur in der Stille eures Herzen, sondern auch gemeinsam in der Familie, gemeinsam mit euren Priestern im Gottesdienst der Pfarrgemeinde.

Actio catholica. Nach den Hochschulen, die in Mailand und Liverpool zur Heranbildung der Führer der Actio catholica gegründet wurden, ist eine solche auch in Paris entstanden. Ihre Gründung ist zurückzuführen auf einen Beschluß der Bischofskonferenz der römisch-katholischen Bischöfe Frankreichs. Die Schule ist der bekannten Hochschule des „Institut Catholique" angegliedert worden und trägt den Namen „Ecole Normale d'Action Catholique". Das Programm der Lehranstalt umfaßt allgemeinen Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre und der Heiligen Schrift. Außerdem werden besondere Kurse über die verschiedenen Arbeitsgebiete der Katholischen Aktion und die sich daraus ergebenden Aufgaben abgehalten. Die Ausbildung an der Schule soll sich auf zwei Jahre erstrecken.

Kirche und Demokratien. Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, hielt am 20. Januar 1939 im Rahmen einer von den in Paris akkreditierten Diplomaten gehaltenen Konferenzreihe im Théâtre Marignac einen Vortrag über „Die Suche nach dem, was der Menschheit heute nottut". Die britischen und nordamerikanischen Rundfunkstationen übertrugen den Vortrag. Der Kardinal stellte fest, daß die Welt im Begriff sei, eine neue Ordnung zu schaffen. Noch sei nicht zu erkennen, welchen Mächten die führende Rolle in dieser Ordnung zukomme. Jedenfalls sei er gewiß, daß Frankreich dabei eine providentielle Rolle zufalle. Frankreich, das von den gesetzgeberischen und anderweitigen Maßnahmen, die es vor dem Krieg zu einer Zitadelle des Antiklerikalismus machten, nichts zurückgenommen habe, nehme jetzt eine Haltung ein, die „die menschliche Logik verwirrt". Hauptgrund für diese Wandlung ist zweifelsohne die Tatsache, daß Frankreich, dessen Zivilisation zutiefst christlich sei, die Gefahren begriffen habe, die außerhalb seiner Grenzen entstandene politische Ideologien mit sich bringen. Gewalt, Herrschsucht, Rassenwahn, Haß und Unduldsamkeit gegen alles Andersdenkende, wollen sich alles unterwerfen und die christliche Kultur Europas vernichten. Angesichts dieser Perspektiven habe sich die verwirrte, mißhandelte und skandalisierte französische Seele gewissermaßen auf sich selber zurückgezogen. . . „Im Lichte dieser Ereignisse muß Frankreich erkennen, daß seine wesentlichsten Interessen, seine ewige Mission es zwingen, mit der Kirche — verzeihen Sie mir das Wort — eine Achse zu bilden zur Verteidigung der geistigen Werte, die ihm teuer sind und die sein bestes Erbgut bilden." Dieses Erbgut beruhe auf drei Grundlagen: Gott, Freiheit und Brüderlichkeit. Kardinal Verdier schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Sie sehen also, die Kirche, die großen Demokratien, Frankreich und sein Reich sind heutzutage in der Welt die Verteidiger der christlichen Ordnung. Zusammen wollen sie der Menschheit die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, die wahrhaft brüderliche Liebe erhalten, die von der christlichen Idee der Gotteskindschaft und der grundlegenden Gleichheit aller Menschen und aller Rassen inspiriert ist. Zusammen wollen sie diese christliche Zivilisation, die aus Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Nächsten-

liebe besteht, erhalten. Gebe Gott, daß sie entschlossen die Reichtümer und Kräfte, die der Herrgott ihnen geschenkt hat, diesem prächtigen Kreuzzug widmen! Sie sichern damit die Ordnung, den Frieden und dazu das Glück der Menschheit!"

„Mission spirituelle de la France." Unter diesem Namen hat sich in Paris eine neue Vereinigung gebildet. An der Spitze des Ehrenkomitees stehen Kardinal Verdier, der Präsident des protestantischen Kirchenbundes, der Großrabbiner, der Vertreter des Sultans von Marokko usw. Die Vereinigung will die Franzosen aller Meinungen und Bekenntnisse zusammenfassen, um die geistige Mission Frankreichs zu behaupten. Zu diesem Zwecke sollen die Grundsätze, die dieser Mission zugrundeliegen, wieder zu Ehren gebracht werden: Die Achtung vor der Freiheit und Gleichheit aller Menschen und die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit.

Japan.

Sophia University. Die unter diesem Namen in Tokio gegründete römisch-katholische Universität blickt auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Sie war von amerikanischen, deutschen und französischen Jesuiten ins Leben gerufen worden und erlangte durch Dekret vom 23. März 1913 die Genehmigung durch den japanischen Unterrichtsminister. „Aus Gründen der Zweckmäßigkeit" wurde das Unternehmen später der deutschen Provinz des Jesuitenordens übertragen. Unter ihrer Leitung wurde 1932 ein Neubau der Universität vollendet. Sie wurde erweitert durch eine Abteilung für Handels- und Zeitungswissenschaften. Seit 1938 wird eine wissenschaftliche Zeitschrift herausgegeben: Monumenta Nipponica, Studies on Japonese Culture, Past and Present. Die Herausgabe einer römisch-katholischen Enzyklopädie in japanischer Sprache ist in Vorbereitung. Die Zahl der Studenten betrug bei der Eröffnung der Universität 20. Auch heute ist ihre Zahl noch klein. Die zum 25jährigen Bestehen herausgegebene Festschrift tröstet sich mit dem Satz: non numerantur, sed ponderantur. Der innere Betrieb der Anstalt ist ein Beispiel der dem Jesuitenorden so geläufigen Akkomodationskunst. Das Religiöse tritt äußerlich in den Hintergrund; es finden keine gemeinschaftlichen Gottesdienste oder sonstigen Uebungen statt; auch werden keine Vorlesungen über theologische Fächer gehalten. Jedoch — die Festschrift läßt es erkennen — hofft man, daß sich auf Grund der ganzen Anlage des Lehrbetriebes eine so enge Berührung zwischen Studenten und Lehrern ergibt, daß die Früchte auf dem Felde der Religion nicht ausbleiben werden. Durch diese Art soll sich die römisch-katholische von den propagandistisch eingestellten protestantischen Mission Schools unterscheiden.

Niederland.

Papstrede. In der Zweiten Kammer gedachte am 13. Februar der Präsident, Mr. J. R. H. van Schaik, des verstorbenen Papstes. Er pries ihn als sicheren geistigen Leuchtturm inmitten der die Menschheit so beunruhigenden Stürme der Zeit. Unerschrocken habe er an den christlichen Grund-

sätzen festgehalten und an die Unterordnung des Zeitlichen unter das Ewige erinnert. Seine mahnende Stimme sei eine Stärkung gewesen auch für solche, die ihn nicht als hl. Vater verehren. Seine Versöhnlichkeit bei aller Aufrechtheit habe starken Widerklang gefunden bei dem von gleichen Gefühlen beseelten niederländischen Volk. Der Vertreter der Regierung, Justizminister Goseling, erklärte, daß die Regierung sich von Herzen der Gedenkworte des Präsidenten der Kammer anschließe und das Wirken des Papstes für Friede und Gerechtigkeit in dankbarer Erinnerung bewahren werde. — Die Angehörigen der Reformierten Staatspartei verließen während der Worte des Präsidenten den Sitzungssaal.

Bei den Krönungsfeierlichkeiten des Papstes am 12. März 1939 war die niederländische Regierung nicht vertreten. Die römisch-katholische Staatspartei hat an den Präsidenten des Ministerrates eine Anfrage nach den Gründen dafür gerichtet.

Schweden.

Successio apostolica. Die Teilnahme schwedischer Bischöfe an der Weihe des Bischofs von Ribe in Dänemark hat die Erörterung über die successio apostolica der nordischen Bischöfe wieder in Gang gebracht, d. h. die Frage der sakramentalen Uebertragung der Bischofswürde durch Bischöfe, deren Amtsgewalt als lückenlose Fortführung des den Aposteln übertragenen Amtes angesehen werden kann. Auf römisch-katholischer und anglikanischer Seite, die in dieser von Bischof zu Bischof übertragenen Amtsvollmacht eine wesentliche Vorbedingung für die rechtsgültige Ausübung des Bischofsamtes sehen, wird die Ansicht vertreten, daß die Reformation mit ihrer Lostrennung der nordischen Kirchen von Rom die kanonische Reihenfolge der Bischöfe nicht überall unterbrochen habe, daß wenigstens in Schweden die apostolische Nachfolge materiell aufrecht erhalten geblieben sei. Damit wird eine Tatsache bestätigt, über die man sich in der schwedischen Kirche wenig Sorge gemacht hat, sondern die als historische Gegebenheit feststand. Die am 22. September 1538 vollzogene Weihe des ersten evangelischen Erzbischofs in Schweden, Laurentius Petri, geschah äußerlich auf die in der alten Kirche gültige kanonische Weise, wenn auch ohne Sanktion des Papstes. Die innere Umwandlung der schwedischen Kirche und ihrer Aemter und die Loslösung von der römisch-katholischen Kirche und der Unterstellung unter den Papst war durch die Beschlüsse des Reichstages von Västerås 1527 vollzogen und dokumentiert worden. Die letzten Zweifel beseitigten die Kirchenversammlungen von 1529 und 1531. Anders verliefen die Dinge in der Geschichte der Reformation in Dänemark. Dort verzichtete man bei der Weihe der Bischöfe nach der von Bugenhagen geschaffenen Kirchenordinanz ausdrücklich auf die apostolische Nachfolge, um die endgültige Trennung von Rom und Papst deutlich zu dokumentieren. Aus diesem Grunde hat man die Teilnahme der schwedischen Bischöfe an der Weihe in Ribe nicht als nachträgliches notwendiges Zeichen einer Uebertragung des Bischofsamtes ansehen lassen wollen und dementsprechende Vorkehrungen getroffen (vgl. Prot. Rundschau 1939, S. 17). Die ganze Angelegen-

heit ist von römisch-katholischer Seite aufgegriffen worden und hat Gelegenheit gegeben, die römisch-katholischen Auffassungen der Geschichte der nordischen Reformation zum Ausdruck zu bringen. Der Dominikaner P. L. M. Dewailly äußert sich darüber in eigenartiger Weise in der „Revue des sciences philosophiques et théologiques (Oktoberheft 1938) wie folgt: „Das schwedische Volk wollte die Reformation in keiner Weise. Mehr als anderswo wurde sie daher mit großer Geschicklichkeit unter Belassung der überlieferten Formen durchgeführt, was es König Gustav ermöglichte, die Nationalisierung der Kirche erfolgreich zu Ende zu führen. Trotz dieses vorsichtigen Vorgehens wurde aber das Band mit Rom völlig zerrissen. So folgt die schwedische ‚Messe' beispielsweise in ihrem allgemeinen Ablauf vom Confiteor bis zum Segen ganz unserer Messe, aber die Opferung ist ausgelassen und von der Präfation geht man gleich zum Paternoster über, wobei die Einsetzungsworte einfach als Text wie jeder andere gelesen werden. Diese Messe, die sicher ein sehr schönes Gemeinschaftsgebet sein kann und die das Volk nicht von der früheren katholischen Messe unterscheiden konnte, ist daher keine Messe im Sinne der katholischen Ueberlieferung. Ganz ähnlich steht es mit dem Priestertum. Man hat zwar den Titel beibehalten, aber er ist seines tiefsten Gehaltes beraubt worden und es bleibt schließlich nur die Idee des allgemeinen Priestertums, das jedem Getauften zukommt. Wenn wir diese Gedankengänge weiterverfolgen und auf das Bischofsamt anwenden, so ergibt sich, daß man zwar den Bischofstitel, die kirchliche Gliederung in elf einem Metropoliten unterstellten Diözesen und andere bischöfliche Vorrechte beibehalten, aber sich trotzdem von der apostolischen Nachfolge losgetrennt hat, nicht nur indem man den Bruch mit Petri Nachfolger vollzog, sondern darüber hinaus dem Bischofsamte auch den inneren Gehalt entzogen hat. Die materielle Sukzession der Bischöfe scheint in der Schwedischen Staatskirche erhalten geblieben zu sein; aber dieser Vorteil ist gering, wenn ihr Sinn verloren ging und die reale Sukzession in Wirklichkeit unmöglich gemacht worden ist." — Soweit die römisch-katholische Auffassung, die mit ihren halben Wahrheiten eine völlige Verdrehung der Tatsachen erreicht. Mit Freimut und wissenschaftlicher Zuverlässigkeit sind alle diese Fragen klargestellt worden von dem protestantischen Geschichtsforscher Professor Dr. Hjalmar Holmquist an der Universität Lund in dem Werk „Den svenska reformations begynnelse" (1923), ins Deutsche übertragen unter dem Titel „Die schwedische Reformation 1523—1531", Leipzig 1925.

Schweiz.

Römischer Katholizismus und die Oxfordgruppenbewegung. Im kirchlichen Amtsblatt für die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg veröffentlicht Bischof Besson die folgende Erklärung, die durch den „Osservatore Romano" vom 22. Januar 1939 der weiteren Welt zur Kenntnis gebracht wird: Die Oxfordbewegung ist ein aus protestantischen Kreisen hervorgegangenes, sehr sympathisches religiöses Wiedererwachen. Ihre Anhänger wollen sich ganz dem Christentum weihen und kompromißlos im Geiste Christi leben. Sie pflegen in wahrhaft mutiger Weise Güte, Ehr-

lichkeit und Aufrichtigkeit und bemühen sich, diesem Geiste im privaten und im öffentlichen Leben Eingang zu schaffen. Die Anerkennung fällt uns darum nicht schwer, daß diese Gruppen bei unseren protestantischen Mitbürgern wirklich Gutes zu schaffen vermögen, worüber wir uns nur freuen können. Allein — und das ist für uns Katholiken das Wesentliche — die Oxfordbewegung ist eine protestantische Bewegung, obwohl sie sich an alle Christen wendet. Sie mißt darum gerade jenen Dingen keine Bedeutung zu, von denen wir wissen, daß sie zum Heile notwendig sind. Wir Katholiken betrachten es als eine Gnade der göttlichen Güte, daß wir Glieder einer hierarchischen Kirche sind, von der wir fest glauben, daß sie von Christus gewollt und gegründet worden ist. Den Besitz der Dogmen, für die unsere Väter auf die Hl. Schrift gestützt im Laufe der Jahrhunderte in beharrlicher Arbeit und stets vom Hl. Geist erleuchtet einen genauen Ausdruck gefunden haben, betrachten wir gleicherweise als Gnade der göttlichen Güte. Es ist eine Gnade, daß wir die von Christus eingesetzten sieben Sakramente, diese gewöhnlichen Mittel zum Empfang und zur Erhaltung des übernatürlichen Lebens, bewahrt haben. Nach unserer Ueberzeugung kann jeder Christ, der durch Glauben und Liebe mit Christus verbunden ist, gerettet werden. Wir Katholiken besitzen die katholische Wahrheit nicht um unserer Verdienste willen, sondern aus göttlicher Barmherzigkeit. Wir besitzen in unserer Kirche und nicht anderswo alles das, dessen wir zu unserem Heile bedürfen. Wir würden deshalb einen schweren Fehler begehen und unser ewiges Heil gefährden, wenn wir unsere unvergleichlichen Schätze aufgeben oder uns der Gefahr ihres Verlustes aussetzen würden. Man wird einwenden, es handle sich nicht darum. Man wird uns entgegnen, die Oxfordgruppen seien keine Kirche und wollten keine sein; daß hier im Gegenteil die Katholiken angeeifert würden, treue Glieder ihrer Kirche zu sein. Aber der hier herrschende Geist ist offensichtlich nicht katholisch, und schon das würde uns genügen, davor zu warnen. Der Besuch derartiger Versammlungen bedeutet, selbst wenn er das religiöse Empfinden entwickelt, eine Gefahr, gleichgültig zu werden, denn man lernt hier, sich mit dem zu begnügen, was hier geboten wird und verliert das Bedürfnis nach anderem, so daß schließlich nurmehr eine verschwommene Religion ohne Dogmen und ohne Sakramente übrig bleibt. Das ist wohl auch der Grund dafür, daß selbst protestantische Pastoren den Oxfordgruppen nicht günstig gegenüberstehen. In Erfüllung einer schweren Amtspflicht muß deshalb der Bischof seinen Gläubigen folgendes sagen: Die Oxfordbewegung ist außerhalb der katholischen Hierarchie entstanden und entwickelt worden; sie hat keine Beziehungen zu den Dogmen und den Sakramenten und verlangt nicht einmal den ausdrücklichen Glauben an die Gottheit Christi. Sie kann deshalb keine Organisation für Katholiken sein. Die Absicht ihrer Mitglieder mag gut sein und es mag uns persönliche Sympathie mit ihnen verbinden: wir Katholiken dürfen ihnen jedoch weder unseren Namen leihen noch ihre Versammlungen besuchen. Gewiß gibt es heute zum Wohle des Landes eine Zusammenarbeit von Katholiken und Protestanten, die wir freudig begrüßen. Aber im

religiösen Bereich erfüllen wir diese Aufgabe nur dadurch, daß wir nach unseren eigenen Methoden für Gott arbeiten.

Spanien.

Geisteszwang. Wie in anderen großen Weltfragen, so herrscht auch in der Beurteilung der spanischen Frage in römisch-katholischen Kreisen keine Einheitlichkeit. Auch hierbei ist die jeweilige politische Einstellung maßgebend. Von vatikanischer Seite ist ein merkwürdiger Versuch unternommen worden, trotzdem eine Einheitlichkeit des Urteils herbeizuführen. Der spanische Professor für Rechtsphilosophie an der Universität Oviedo, Alfredo Mendizabal, der gleichzeitig Vorsitzender der spanischen Friedensgesellschaft ist, hielt in mehreren Staaten Frankreichs Vorträge in katholischen Versammlungen über die Lage in Spanien. Am Schluß seiner Vorträge brachte er Entschließungen zur Annahme, die folgende Richtlinien für die Katholiken aufstellen sollten: Jeder Katholik ist frei, seine Bevorzugung und Sympathie der einen oder anderen kriegführenden Partei zuzuwenden. Der Katholik bemühe sich, Erkundigungen aus unparteiischen Quellen einzuholen. Er trete überall ein für die Freiheit und die Achtung der Kirche. Er unterstütze alle Bemühungen zur Herbeiführung des Friedens. Er leiste Hilfe allen durch den Krieg in Not Geratenen. Die Pariser „La Croix" vom 7. Dezember 1938 gab Kenntnis von dieser Entschließung und fand sie sehr angebracht gerade für die in ihren Ansichten geteilten französischen Katholiken. Reichlich spät, aber dann mit auffälliger Heftigkeit wendet sich der für Zensurangelegenheiten zuständige Magister der päpstlichen Paläste, der Dominikaner P. Mariano Cordovani, im „Osservatore Romano" vom 16./17. Januar 1939 gegen diese Entschließung und ihre Empfehlung durch „La Croix". Es sei unbegreiflich, daß man einem Katholiken anraten könne, seine Bevorzugung und Sympathie gleichberechtigt der einen oder anderen Partei zuzuwenden. Der Papst habe in mehrfachen Ansprachen deutlich gesagt, wo die Sympathien der Kirche seien. Ein Hirtenbrief der gesamten spanischen Bischöfe an die zivilisierte Welt habe mit einwandfreien Zahlen die grauenhaften Zustände im kommunistischen Lager Spaniens bewiesen. Die Methoden der Kriegsführung und die Behandlung der Kirche und ihrer Diener seien in den beiden Lagern so verschieden, daß die von Prof. Mendizabal empfohlene Stellungnahme praktisch einer Leugnung der Unterscheidung zwischen Gut und Böse gleichkomme. Die Katholiken hätten das Recht, Kritik zu üben überall, wo Fehler und Ausschreitungen begangen werden. Aber sie hätten nicht das Recht, die Verbrechen des Kommunismus zu übersehen. Sie hätten vor allen Dingen nicht das Recht, zu verkennen, wofür der Papst sich entschieden habe und welcher Partei er Segensworte widme. Hier handele es sich nicht um die Freiheit in der Beurteilung politischer Vorgänge, sondern um Fragen der christlichen Moral und kirchlichen Disziplin.

„La Croix" vom 20. Januar 1939 unterwirft sich in vollkommenster Weise: „Ob es sich um Abessinien, die Tschecho-Slowakei, die Ukraine oder Spanien handelt, unser vaterländisches Empfinden hindert uns in nichts, vollkommen übereinzustimmen mit den Weisungen der Kirche. Von

ganzem Herzen und mit ganzer Seele unterwerfen wir uns den Anordnungen und Empfehlungen, die von Rom an uns gerichtet sind. Die Liebe zum Hl. Vater bleibt die richtunggebende Kraft für unser Leben und unsere Feder!" Laudabiliter se subjecit!

Südafrikanische Union.

Die Jahrhundertfeier des „Großen Trecks" der Buren aus der britisch gewordenen Kapkolonie nach Transvaal und Natal, als deren Mittelpunkt der Tag der großen Schlacht zwischen den siegreichen Buren unter ihrem Führer Pretorius und den Zulukaffern unter ihrem Häuptling Dingaan am 16. Dezember 1838 angesetzt wird, hat dem römischen Katholizismus Anlaß gegeben, seine Geschichte innerhalb dieses Jahrhunderts in Erinnerung zu bringen. Unter der Herrschaft der Buren konnte der römische Katholizismus nur eine bescheidene Missionstätigkeit ausüben. 1838 bestand an hierarchischer Einrichtung nur ein Apostolisches Vikariat. Einen Aufschwung erlebte es nach dem Burenkrieg. Als Folge davon siedelten sich seit 1902 in den südafrikanischen Provinzen eine Menge römisch-katholischer Irländer an. Die neue Verfassung der Union von 1910 sicherte der römisch-katholischen Kirche große Freiheit in der Missionstätigkeit und ermöglichte ihr das Einsetzen eines gewaltigen Propagandaapparates. Heute gibt es in der Union 14 apostolische Vikariate, 7 Präfekturen und eine unabhängige Missionsprovinz. Außer einigen niederländischen Weltgeistlichen wirken in der Union 12 verschiedene Orden und Kongregationen mit 600 Priestern und 4000 männlichen und weiblichen Ordensleuten. Die zu betreuende Seelenzahl ist verhältnismäßig gering. Von rund 10 Millionen Einwohnern sind 450 000 römisch-katholisch, worunter 300 000 Einheimische. Die Schwierigkeiten, mit denen die römisch-katholische Kirche zu kämpfen hat, sind die Gegensätze zwischen Briten und Afrikaanders sowie zwischen schwarzer und weißer Rasse. Die alte Verfassung der Buren enthielt den Satz: „Zwischen Weißen und Schwarzen gibt es keinerlei Gleichheit, weder im Staate noch auch in der Kirche." Der Satz ist nicht aufgenommen worden in die neue Verfassung. Aber — so schließt der römisch-katholische Bericht — der Geist dieses Satzes ist lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag.

Ungarn.

Nationale Einigkeit und römisch-katholisches Kirchenrecht. Eine Verordnung des römisch-katholischen Fürstprimas von Ungarn, des Kardinals Serédi, über gemeinsame kirchliche Feiern aus nationalen Anlässen hat im protestantischen Volksteil starke Erbitterung hervorgerufen. Die Verordnung will in strengster Form die Vorschriften des Codex Juris Canonici über die Anteilnahme an gottesdienstlichen Handlungen, die sogenannte Communicatio in sacris, durchführen. Die Veröffentlichung der Verordnung erfolgte am gleichen Tage (5. November 1938), an dem anläßlich der politischen Grenzberichtigungen der Reichsverweser von Horthy die gesamte Nation zur Einigkeit und Zusammenarbeit aufforderte. Die Verordnung lautet: „Ich mache den Klerus auf das jedermann bekannte, kirchliche

Gesetz aufmerksam, das bei den heiligen Funktionen das Zusammenwirken mit Nichtkatholiken verbietet (Kanon 1258). Niemand darf also zusammen mit Nichtkatholiken einen gemischten Gottesdienst halten, z. B. auf die Art, daß nach dem Vollzug der heiligen Messe — die man anläßlich von nationalen oder militärischen Feiern unter freiem Himmel zu lesen pflegt — anschließend am selben Ort auch nichtkatholische Pfarrer Reden halten und Gebete sprechen. Deshalb muß denen, die solche Feiern zu veranstalten im Begriff sind, der Rat gegeben werden, daß, wenn die Katholiken an der heiligen Messe teilnehmen, die Nichtkatholiken gleichzeitig in ihren eigenen Kirchen Gottesdienst halten mögen, oder, wenn dies auf unlösbare Schwierigkeiten stößt, jede kirchliche Zeremonie unterlassen und bloß eine Feier weltlichen Charakters gehalten werden möge. Der gemeinsamen Teilnahme von Katholiken und Nichtkatholiken an solchen Feierlichkeiten weltlichen Charakters steht keinerlei Hindernis im Wege." Auch der dem starken nationalen Empfinden des ungarischen Volkes Fernstehende wird diese Verordnung für wenig angebracht halten. Sie dient der Vertiefung des konfessionellen Zwiespalts und liefert Beweisstücke den Kreisen, die eine kirchliche Gesinnung als ein Hindernis für die Volksgemeinschaft und das nationale Aufstreben halten. Wir erkennen in dem Vorgehen des Fürstprimas den bei dem Eucharistischen Weltkongreß zu Budapest im Mai 1938 in Erscheinung getretenen Geist, der rücksichtslos alles Nicht-römisch-katholische in Ungarn übersehen und das gesamte Volk und Land als unbestritten römisch-katholische Domäne in Anspruch nehmen zu können glaubt. Die damals bewiesene vornehme und loyale Haltung des ungarischen Protestantismus hat wenig Anerkennung und Würdigung gefunden.

Judenfrage. Die neuesten Maßnahmen des ungarischen Staates gegen die Juden haben eine beträchtliche Uebertrittsbewegung zur katholischen Kirche ausgelöst. Zahlreiche Juden suchen um die Taufe nach, um in etwa den angedrohten wirtschaftlichen Folgen zu entgehen. Diese Uebertrittsbewegung stellt die Kirche vor heikle Probleme. Der ungarische Fürstprimas, Kardinal Serédi, hat darum in einem lateinischen Schreiben dem Klerus eingehende Anweisungen über das Verhalten gegenüber jüdischen Taufbewerbern erteilt. Der Kardinal stellt darin fest, daß unbestreitbar die Taufgesuche zum nicht geringen Teil auf die Wechselfälle dieser Zeit zurückzuführen und manche Juden derzeit bestrebt sind, für sich und ihre Kinder nicht nur die ewige, sondern auch die irdische Glückseligkeit sich zu sichern. Trotzdem bezeichnet der Kardinal ein Vorgehen, welches ausnahmslos alle Taufgesuche zurückweist, als unbarmherzig und ungerecht. Dasselbe gilt jedoch auch, wenn die Spendung des Sakramentes ohne genaue Untersuchung der Beweggründe und ohne rechte Vorbereitung erfolgt. Der Kardinal ordnet deshalb an, daß alle Taufgesuche mit Liebe angenommen werden. Erwachsenen Bewerbern wird eine Probezeit von mindestens drei Monaten auferlegt, während welcher sie vom zuständigen Pfarrer in mindestens wöchentlich zwei Unterrichtsstunden in den Katechismuswahrheiten zu unterrichten sind. Für jede Taufspendung ist die

Erlaubnis des zuständigen Ordinarius einzuholen; bei ihrer Erteilung sind auch die bürgerlichen Gesetze zu beachten. Außerdem soll besonders darauf geachtet werden, ob eine evtl. bestehende Ehe des Täuflings gültig ist oder die Gültigkeit erlangen kann. Bei Vorliegen von Ehescheidung oder anderer kanonischer Ehehindernisse darf die Taufe nicht erteilt werden. Die rechtmäßige jüdische Ehe braucht nach Annahme des Christentums nicht nochmals geschlossen zu werden, da eine solche Ehe auf Grund des natürlichen Gesetzes gelte und durch die Annahme des Christentums geheiligt werde.

Völkische Glaubensbildungen.

Polen.

Die evangelischen und katholischen Pressedienste machen auf Erscheinungen aufmerksam, die vorchristliche altslawische religiöse Anschauungen und Kultbräuche wieder lebendig machen wollen und sich offen als neuheidnisch ausgeben. Eine dieser Gruppen „Zadruga" gibt eine Monatsschrift heraus, die über diese Bestrebungen unterrichtet. Diese Gruppe hat auch Weihnachtsfeiern altslawischen Charakters veranstaltet, die in keiner Weise auf den christlichen Ursprung des Festes deuten, sondern mit altertümlichen Tänzen und anderen Bräuchen begangen wurden. Die Mitglieder werden aufgefordert, ihre christlichen Namen abzulegen und sie durch altslawische zu ersetzen. Eine andere Gruppe nennt sich nach dem sagenhaften Krakus; eine dritte soll sich, obwohl sie ebenfalls nationalistisch eingestellt ist, in ihren Anschauungen dem Kommunismus nähern.

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

Internationaler Gottlosenkongreß. Die Nachlese des in London im September 1938 gehaltenen Kongresses bringt noch manche wissenswerte Einzelheit zutage. Die Veröffentlichung des Mitgliederverzeichnisses läßt den Umfang des Kongresses deutlicher erkennen. Es nahmen daran teil 964 Abgeordnete, worunter 900 aus Britannien und die übrigen aus Australien, Belgien, China, Deutschland, Frankreich, Holland, Indien, Jugoslawien, Nigerien, Schweden, Süd- und Ostafrika, Spanien, Tschecho-Slowakei und den Vereinigten Staaten von Nordamerika stammten. Rußland war nicht vertreten. Professor Ch. Terlinden führt in seinem Bericht in „Vita e Pensiero" (Mailand, Januarheft 1939) diese Abwesenheit auf politische Gründe

zurück. Die Anwesenheit von Russen hätte wahrscheinlich zu einem Verbot des ganzen Kongresses geführt. Die Vorsicht ging so weit, daß sogar die russische Fahne aus dem Kongreßsaal entfernt wurde. Es gelangte lediglich eine Botschaft des russischen Gottlosenführers Jaroslawsky zur Verlesung. Eine andere Botschaft hatte die französische Freimaurerorganisation „Grand Orient" entsandt. Den Vorsitz im Ehrenausschuß führte der französische Kammerpräsident Herriot. Andere Mitglieder dieses Ausschusses waren die bekannten Schriftsteller G. Wells, Bernard Shaw, Somerset Maugham, das Gelehrtenehepaar Joliot-Currie und eine Reihe jüdischer Professoren Jood, Laski, Levy, Polak, Levy-Bruhl usw. Der englische Gelehrte G. Z. G. Catlin protestierte gegen die gegen seinen Willen erfolgte Nennung seines Namens im Ehrenausschuß; er könne sich unmöglich zu einer Vereinigung bekennen, deren Zweck es sei, jede freie Meinung zu unterdrücken, außer derjenigen Lenins. Den Vorsitz auf dem Kongreß selbst führte der Präsident der Internationalen Freidenkerunion, Dr. Terwagne aus Belgien. Die Berichte der einzelnen Sektionen ergaben ein Bild von der Gottlosenbewegung in den verschiedenen Ländern der Welt. Der Vertreter Frankreichs teilte mit, daß nur 2% der Franzosen positiv glaubenslos seien; die große Masse sei „amorph", d. h. religiös ohne ganz bestimmte Weltanschauung. Der holländische Vertreter sprach von einem großen Fortschritt des Freidenkertums. Im Jahre 1850 habe es nur 1000 Konfessionslose in Holland gegeben, derzeit aber seien es eineinhalb Millionen, also ein Siebentel der Bevölkerung. Dies sei vor allem der Tätigkeit der neumalthusianischen Liga und des holländischen Freidenkerbundes „De Dageraad" zu verdanken. Aus der Tschecho-Slowakei waren Delegierte tschechischer und deutscher Sprache vertreten, die erklärten, daß 1930 die frühere Tschecho-Slowakei 727 916 Konfessionslose gezählt habe und daß diese Ziffer seither auf eine Million angestiegen sei. Fortschritte seien allerdings nur in der Arbeiterschaft erzielt worden. Eine Delegierte aus Südafrika erklärte, die Hoffnung der Gottlosen beruhe dort auf den Gegensätzen zwischen den einzelnen Kirchen, wenngleich unter den Weißen keine sonderlichen Erfolge erzielt werden konnten. Es stehe jedoch in Aussicht, daß die Bantus Freidenker würden. In Südafrika besteht ein Verband der rationalistischen Presse, der 200 Mitglieder zählt und für das Freidenkertum wirbt. In Neuseeland gibt es 67 000 Freidenker, in Britisch-Indien hat die Gottlosenbewegung, wie der Delegierte Rovahen Mahomed ausführte, keine Erfolge aufzuweisen, trotz der Gründung des Verbandes „Antipriestcraft" im Jahre 1929. Von größeren Erfolgen wußte der Vertreter der Vereinigten Staaten zu berichten, der mitteilte, in U. S. A. gebe es 60 Millionen Gläubige (darunter 20 Millionen Katholiken), aber 70 Millionen Konfessionslose. Diese seien Gegenstand der Werbung der A.A.A.A. (American association for the advancement of atheism).

Das Bulletin des Marx-Engels-Institutes berichtet von einer Spaltung in den Reihen der rotspanischen Gottlosen. Mittelständische Elemente, die sich der Bewegung nur theoretisch angeschlossen hätten, verweigerten die Verwendung russischer Methoden. Nach den Angaben des Bulletins

haben im letzten Jahr 11 450 Personen die spanische Gottlosenbewegung verlassen und sind zur Kirche zurückgekehrt.

Literatur.

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Till kamp för tron. (Kyrkor under korsets ströskrifter, nr. 2.) 134 S. Stockholm 1938. Svenska kyrkansdiakonistyrelses bokförlag. — This book, a symposium by several writers, has been published as a defence of Christian faith against the godless movement in Europe. It deals specially with the movement in Soviet Russia, to which the first two chapters are devoted. These give a good deal of information not to be easily obtained elsewhere, describing the methods of law and propaganda by which that government is endeavouring to crush Christianity in its dominions. Professor Pfannenstill has a good chapter on how to meet the godless movement. Two chapters deal with conditions in Sweden, the first a study of the godless movement in that country, the other a denunciation of the habit of profane swearing in Sweden, which the writer considers to be regretfully prevalent there. A brief chapter describes six fundamental principles of Bolshevism. The concluding chapter written by Bishop H. Fuglsang-Damgaard, gives an excellent account of the value of Christian faith. The book deserves a wide circulation. John A. Bain.

Gottes Ebenbild. Ein systematischer Entwurf einer christlichen Lehre vom Menschen von Wilhelm Bachmann. 215 S. Berlin 1938. Furche-Verlag. — Die Frage nach der Lehre über den Menschen ist eine der gegenwärtig brennenden. An ihrer Beantwortung scheiden sich die Geister. Außer dem an dieser Stelle seinerzeit besprochenen (Prot. Rundschau 1938, 1, S. 54) Buch von E. Brunner, „Der Mensch im Widerspruch", gibt es keine systematische Zusammenfassung der evangelischen Anthropologie, die man als genügend bezeichnen könnte. Schon immer hatte man das Gefühl, daß die Aussagen einer gewissen Richtung der Theologie überspitzt und unbiblisch seien. Ein Satz wie der: „Die Schrift deckt am Menschen nur Sünde und Schuld, Versklavung und Tod auf" bedeutet, das empfand man, eine arge Verzerrung des christlichen Menschenbildes. Schlatter hat gegen eine solche einseitig die Sünde in den Mittelpunkt rückende Theologie gekämpft. Aber man hat ihn übertönt. Um so erfreulicher ist es, daß jetzt ein junger Theologe mit gutem Rüstzeug und einer klaren verständlichen Sprache die Linie, die Brunner begonnen hat, in gewissem Sinn auszieht und — neben W. Gutbrods Paulinischer Antropologie als einer Erfassung der Aussagen des Neuen Testaments — nun eine systematisch-theologische Lehre vom Menschen gibt, die wirklich weiterführt. Er betont — dabei die Erkenntnisse von Fr. Brunstäd über die Gültigkeit der Schöpfungsoffenbarung aufnehmend —, daß die Geschöpflichkeit des Menschen als seine Bestimmung zur Gemeinschaft mit Gott ebenso wenig vergessen werden darf wie die Wirklichkeit des versöhnten Menschen. Die Anthropologie darf also nicht auf den „Menschen im Widerspruch" eingeschränkt werden. Das führt das Buch in klarer und, man muß schon sagen, den

Theologen fesselnder Weise durch. Die „Gottesebenbildlichkeit" des Menschen, sein Geschaffensein zum „Bilde Gottes" bedeutet: der Mensch ist personhafter Geist, zu Gott hin in verantwortlicher Freiheit geschaffen, und zwar als leiblich-seelische Ganzheit (die Ausführungen über den Sinn der Leiblichkeit sind beachtlich). Er ist mit persönlichem Eigenleben ausgerüstet und zugleich gemeinschaftsgebunden. Er kann Glied und Organ sein in der göttlichen Schöpfungswelt und im Getragenwerden vom ewigen Schöpfungsrhythmus die Lebensfülle und Lebenslust des individuellen geschöpflichen Lebens erfahren. Verfasser geht dann dem Wesen der Sünde und der Erbsünde nach und handelt über die Versöhnung des Menschen, die eine Neuschaffung, eine Neubegründung der menschlichen Existenz bedeutet, wobei auch die menschliche Gemeinschaft eine Neubegründung erfährt. Er schließt mit einem Kapitel über die Erlösung des Menschen, die die Erfüllung und Vollendung seiner Geschöpflichkeit, die Verwirklichung des Schöpfungszieles ist, „daß Gott sei alles in allem". Man wird im einzelnen manches bestreiten und anders sehen können, die Grundkonzeption des Buches ist jedenfalls eine in der jetzigen theologischen Entwicklung erfreuliche Tatsache. Sie bedeutet den Weg zu einer sachgerechten Ueberwindung einseitig verzerrender Theologie und ein Bekenntnis zum Vollgehalt der christlichen Lebensschau.

Jesus. Von D. Dr. Martin Dibelius. Sammlung Göschen, Band 1130. 134 S. Berlin 1939. Walter de Gruyter & Co. — Es ist immer wieder versucht worden, das Leben Jesu zu schreiben. Wir stehen am Ende der Bemühungen, dieses Leben von der kritischen Forschung her zu beschreiben. Das Buch von Rudolf Thiel „Jesus Christus und die Wissenschaft" ist der letzte unbefriedigende Ausläufer dieser Forschungsrichtung. Vf. des vorliegenden Göschenbandes geht anders vor. Schon das Inhaltsverzeichnis vermag das anzudeuten. Nach Erwägungen über die Quellen, über Volk, Land, Herkunft überschreibt er die Kapitel: Die Volksbewegung, Das Reich Gottes, Die Zeichen des Reiches, Der Menschensohn, Der Mensch vor Gott, Die Feinde, Glaube und Unglaube. Seine Darlegungen beruhen auf streng historisch-wissenschaftlicher Arbeit. Wenn u. E. auch manche Urteile, so z. B. das über die Kreuzigungsberichte und die Auferstehungserzählungen, zu scharf zu sein scheinen, so zeigt doch gerade dieses Büchlein, wie sich die kritische Wissenschaft gewandelt hat. Es ist bemerkenswert zu lesen, wie sich Jesus ohne Messias-Bewußtsein, besser ohne Menschensohn-Sendungsbewußtsein gar nicht denken läßt, und zwar nicht von dem, der seinen Glauben in die Voraussetzung seiner Wissenschaftsmethode einbezieht und von der Erschütterung des positivistisch-naturwissenschaftlichen Weltbildes aus historische Kritik treibt, sondern von dem, der in gewisser Beziehung auf dem Boden der alten historisch-kritischen Methode steht. Ausgezeichnet sind die Ausführungen des Vf. über die apokalyptischen Enderwartungen als einer Einkleidungsform für Jesu Verkündigung des Reiches Gottes. Es handelt sich, so sagt er, „nicht mehr darum, ob man jene apokalyptischen Hoffnungen für zutreffend hält, sondern darum, ob man die Radikalität des Evangeliums in der Person seines Verkünders das echte Zeichen der Wirklichkeit Gottes anerkennt." Es ist die Entscheidungsfrage, ob man jenes Stück irrtumsbelasteter, lückenhaft berichteter Menschheitsgeschichte für ein Zeichen hält, das Gott gibt oder nicht. Die Forschung löst diese Frage nicht, aber der Glaube, der das Bedürfnis hat, dieses Stück entscheidender Geschichte so deutlich wie möglich zu sehen.

Endesfelder.

Jesus im Urteil der Jahrhunderte. Von Gustav Pfannmüller. 574 S. Berlin 1939. Verlag Alfred Töpelmann. Mit 20 Tafeln. — 30 Jahre nach Erscheinen der Erstauflage legt Verfasser diese Neubearbeitung seines Jesus-Buches vor. Ein Menschenalter lang hat er sich um die Sammlung und Sichtung des sich ständig mehrenden Stoffes bemüht. Und man darf

voll Anerkennung feststellen: es ist Pfannmüller gelungen, in klaren, sachlichen Zügen das Urteil der Jahrhunderte über den Gottes- und Menschensohn Jesus Christus, wie es in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst zutage tritt, darzustellen. Er hat damit zugleich eine gute neue Uebersicht über die Leben-Jesu-Forschung gegeben. Er hat grundsätzlich seine Aufgabe darin gesehen, ein umfassendes Bild Jesu zu zeichnen. Er wollte damit die ungeheuren Wirkungen veranschaulichen, die von Jesus durch zwei Jahrtausende hindurch ausgingen und von den Christusbegegnungen zeugen, die zu allen Zeiten begnadeten Menschen zuteil wurden. Das Buch ist in vier Abschnitte eingeteilt. Im ersten wird das Werden des Christusbildes in der alten Kirche geschildert. Hier ist besonders die vorzügliche Darstellung der Entwicklung der abendländischen und der morgenländischen Christusanschauung hervorzuheben. Im zweiten Abschnitt hören wir von Christus bei den Germanen, in der Scholastik, der Mystik und im Humanismus. Der dritte Abschnitt behandelt das Christusbild von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert, und der vierte vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Verfasser geht auch auf moderne Christusdarstellungen sowie auf die literarische Schau des Lebens und der Lehre Jesu ein. In einem Anhang finden sich schließlich noch Ausführungen über das Christusbild der Kunst. Unter dem Gesichtspunkt der dort erörterten Gedanken wurden auch die 20 Kunstdruckbilder des Buches ausgewählt. Sie vermitteln etwas vom Reichtum künstlerischer Gestaltung des Christusbildes unter Bevorzugung der Werke, die die deutsche Kunst aller Zeiten hervorgebracht hat. Es wird der schönste Lohn für die Arbeit Pfannmüllers sein, wenn sein Jesusbuch vielen Menschen Wege hin zu Jesus führt. Es ist als Führer und Wegweiser gut zu gebrauchen.

Hotz.

Volksreligion und Weltreligion. Von Gustav Mensching. 70 S. Leipzig 1938. J. C. Hinrichs. — Vf. untersucht mit den Mitteln religionswissenschaftlicher Forschung das Verhältnis von Volksreligion und Weltreligion. Die Studie spürt den verschiedenen strukturellen Bedingungen von Volksreligion und Weltreligion nach. Vf. kommt zu dem Ergebnis, daß „Volksreligion" auf wesentlich anderen Voraussetzungen beruht als „Weltreligion", diese ist also keine Entartungserscheinung der ersteren. „Volksreligion" ist Religion der Frühzeit und als „Naturreligion" stammesmäßig, als „Kulturreligion" volksmäßig gebunden. Der Stamm bzw. das Volk ist primärer Träger der Religion, Volksgemeinschaft und Religionsgemeinschaft fallen zusammen. Der einzelne Mensch ist durchaus und grundsätzlich sekundär, er ist noch keine selbständige Persönlichkeit und steht in totaler Gebundenheit, sein Leben ist ganz von der Gemeinschaft bestimmt und nimmt teil an dem allgemeinen Zustand völkisch-religiösen Heils. Das Heil ist gegeben, und der Einzelne kann es nur verlieren, wenn er sich von der Gemeinschaft löst. Der Repräsentant des Stammes oder Volkes ist in hervorragender Weise Träger des „Heils". „Der König war so voll Heil, daß er es in alle in seiner Umgebung ausstrahlen konnte" (Grönbech, Kultur und Religion der Germanen). Alle Volksreligionen tragen die Tendenz zur universalen Ausweitung in sich, fast alle wurden von Weltreligionen abgelöst. Das geschah nicht durch ununterbrochene Fortentwicklung, sondern durch Stiftung. Weltreligionen sind gestiftete Religionen und gehören der Spätzeit an. Sie wenden sich an den Einzelnen. Es vollzieht sich eine Entnationalisierung des religiösen Anliegens. Der Mensch der Weltreligion hört deswegen nicht auf, bewußtes Glied seines Volkes zu sein, aber unterhalb seiner völkischen Gebundenheit fühlt er eine ganz persönliche Not rein religiöser Art, eine zentrale Not der Tiefe. Der Mensch ist im Unheil, das Heil wird ihm angeboten, es ist erst zu gewinnen. Das Unheil und damit auch das angebotene Heil ist nicht an eine ursprüngliche Gemeinschaft gebunden. Es liegt tiefer, vor aller Zusammengehörigkeit nach Rasse, Volk und Familie. So ist die Weltreligion Trägerin einer universalen Botschaft

und erhebt Anspruch auf weltgültige Wahrheit. Damit muß sie den weitgehendsten Absolutheitsanspruch stellen. In irgendeiner Form ist der Absolutheitsanspruch allen Religionen eigen, er ist keineswegs eine besondere Eigenschaft der Weltreligionen oder gar nur des „vorderasiatisch-semitischen" Christentums. Die reinen Volksreligionen verlangen unbedingte und ausschließliche Bindung der ihr volksmäßig zugehörigen Menschen an die eigenen Götter. In den Weltreligionen tritt neben diesen „intensiven" Absolutheitsanspruch der „extensive", jede erhebt den Anspruch, die einzig wahre und allein gültige zu sein, und verlangt als solche anerkannt zu werden. Ausgehend von der Tatsache, daß in der lebendigen Religion Ausdrucksurteile vielfach gegeben sind, d. h. solche, in denen der Fromme innere Herzensgewißheit in der logischen Form objektiver Sachverhalte zum Ausdruck bringt, sieht M. den Sinn des Absolutheitsurteils, das allen Weltreligionen eigen ist, nicht in der Ebene des Denkens, sondern in der des Erlebens. Die „Wahrheit" des Absolutheitsurteils läge dann darin, daß wirkliche Gottesbegegnung und intensive, ausschließliche Gottesgebundenheit vorliegt. Die Gewißheit, in der eigenen Religion die vollkommene Wahrheit zu besitzen, ist für Vf. rein religiös begründet. Die klar und mit strengster Sachlichkeit verfaßte Schrift ist ein wichtiger Beitrag zu drängenden Fragen der Gegenwart.

Calvin und die Rechtfertigung. Herzpunkte evangelischer Lehre nach Calvins reformatorischem Verständnis. Von Wilhelm Albert Hauck. 84 S. Gütersloh 1938. Bertelsmann. — Vf. geht von dem Gedanken aus, daß evangelische Glaubenshaltung immer auch protestantisch, d. h. kämpferisch sein muß. Der evangelischen Kirche ist der Kampf gegen den römischen Katholizismus aufgegeben und sie kann und darf sich diesem Auftrag nicht entziehen, so lange sie sich selbst treu bleibt. Es geht in diesem rein geistigen Kampf um die Wahrheit, nicht um irgendwelche anderen Belange. Es ist deswegen ein Ringen um echte Glaubensentscheidung. Darum muß die Auseinandersetzung immer wieder zur Besinnung über die „Herzpunkte" evangelischer Lehre führen. So ist das Zentralproblem die Lehre von der „Rechtfertigung allein aus Gnade". Hauck zeigt, daß auch für Calvin ebenso wie für Luther die Rechtfertigung nicht nur der Kernpunkt der Theologie, sondern darüber hinaus das „Herzstück der Religion" ist. Calvins durchaus schriftgebundene Gedanken über die Rechtfertigung legt Vf. in der Dreiteilung: Rechtfertigung, Sündenvergebung, Gute Werke eingehend dar. Es leitet ihn dabei der Wunsch, die Freudigkeit zu einer bewußten evangelischen Glaubenshaltung zu wecken und zu stärken. Jongen.

Luthers Katechismus und wir. Von D. Dr. Alfred Dedo Müller. 170 S. Frankfurt a. M. 1939. Breidenstein Verlagsgesellschaft. — „Die Grundfragen unseres Glaubenslebens und unserer Glaubensnot heißen . . . Gotteserkenntnis, geistliche Uebung und sittliche Verwirklichung. Staunend finden wir Luther eben mit diesen Fragen im Großen Katechismus beschäftigt." Nicht als Kompendium dogmatischer Begriffe, sondern „als Weg zum Leben" an Hand dieser brennenden Fragen deutet Verfasser Luthers Großen Katechismus und erschließt ihn für alle, die Antworten auf diese Fragen suchen. Er dringt durch die Nebelhaftigkeit der Vorstellungen, die gewöhnlich über die religiösen Dinge herrscht, hindurch und zwingt zum Mitdenken und -fühlen über „Das Gesetz", „Das Bekennntnis", „Das Gebet" und „Das Sakrament". Verfasser hat in hervorragendem Maße die Gabe, zum Menschen der Gegenwart so von der Sache aus und darum anpackend zu reden, daß der Leser immer mehr zu einem Schüler Luthers wird und sich doch zugleich in den Nöten unserer eigenen Zeit ernst genommen sieht. Verfasser bietet keine Apologetik oder unnötige Polemik, er läßt auch alles gelehrte Beiwerk beiseite. Den Menschen von heute bietet das Buch (ein gewisses Maß von Bildung und Denkenkönnen ist bei dem Leser vorausgesetzt) eine wirkliche Glaubenshilfe.

Leitfaden zur christlichen Lehre. Von Emanuel Hirsch. 279 S. Tübingen 1938. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). — Diese umfassende Dogmatik hat — das fällt zunächst auf — eine bestechende äußere Form. Jeder Paragraph zerfällt in einen Abschnitt A und B, die zwei verwandte, aber doch verschiedene, der eine den anderen weiterführende Gedankenkreise bedeuten. Den meisten Paragraphen sind unter dem Stichwort „Merke" numerierte Sätze angefügt, die das Ganze prägnant zusammenfassen oder neue Beleuchtungen geben. Freilich, das Buch hat dadurch etwas Aphoristisches erhalten. Leicht ist es jedenfalls nicht zu lesen. Es muß jeder Satz bedacht werden. Denn eine ungeheure Denkarbeit hat hier auf engem Raum ihren Ausdruck gefunden. Eine inhaltliche Besprechung zu geben, ist in diesem Rahmen unmöglich. Die Art des Verfassers, mit einer neuen, wortschöpferischen Sprache scharfgeschliffene Thesen aufzustellen und radikale, d. h. die Wurzel fassende Konsequenzen zu ziehen, ist ja bekannt. Er durchdenkt alles neu, radikal eigenständig, teilweise revolutionär. Als eines der Leitworte setzt er das halbrichtige, mißverständliche Wort Rothes vor: „Im gegenwärtigen Stadium sind die Geschicke des Christentums nicht mehr an die Geschicke der Kirchen und der Konfessionen gebunden." Er teilt den Gedankenstoff in vier „Kreise". Die Einleitung handelt von der Aufgabe der systematischen Theologie, von der Bibel und dem Bekenntnis. Der zweite Kreis umschreibt „das Selbstverständnis des abendländischen Menschen an der Grenze der christlichen Wahrheit". Der dritte Kreis behandelt „die im Glauben an das Evangelium empfangene Erkenntnis der christlichen Wahrheit" und handelt vom Wort, vom Glauben und von der christlichen Gemeinschaft. Der vierte Kreis endlich ist der Ethik und Geschichtslehre gewidmet: „Die Wirklichkeitsgestalt des christlichen Lebens als eines wahrhaft menschlichen Lebens". Verfasser sieht mit Schärfe die in einem anderen Buch belegte „Umformung des christlichen Denkens in der Neuzeit". Dieser Umformung will er gerecht werden. Man merkt diesem Bemühen das Ringen noch an, das in unendliche Tiefen führt. Im Mittelpunkt steht ihm aber Jesus, der Menschensohn, der Gekreuzigte. Man muß das Buch sehr ernst und fleißig durcharbeiten. Endesfelder.

Krisis der Kirche und des Christentums heute. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 185.) Von Prof Dr. Erich Seeberg. 30 S. Tübingen 1939. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). — Verfasser gibt zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Kirchenkampfes. Er sieht ihn im Zusammenhang mit der allgemeinen religiösen Krisis der Gegenwart. In ihr ist „der alte antikirchliche, aber christliche Spiritualismus zum Wort gekommen", der als Geheimreligion schon seit langem neben der Kirche einhergeht. S. glaubt aber nicht an eine Ablösung des geschichtlichen Christentums durch den Spiritualismus, sondern vor allem Luther in seiner Christusbezogenheit, der sich trotz oder vielleicht wegen seiner Verwandtschaft zum Spiritualismus scharf von ihm abgegrenzt hat, hat der Gegenwart vieles zu sagen; freilich nicht ein einfach repristinierter Luther, sondern ein neu verstandener. Hier liegt für S. auch der Angelpunkt, an dem die Frage der Konfessionen aufgenommen werden muß. Sie sind ihm „die in der Geschichte gewordenen nationalen und kirchlichen Ausprägungen des Christentums", eine Beseitigung der Konfessionen würde gerade das Volkstümliche im Christentum gefährden. Die Historie hat in der heutigen Lage die Aufgabe, „gegenüber den falschen Vorstellungen vom Christentum ein wahres Bild des Christentums zu entwerfen, das gewissermaßen wie ein Urbild schöpferisch das heutige Christentum beeinflussen kann. Das erscheint vielleicht nur wie eine Vorstufe zu der eigentlichen theologischen Aufgabe. Aber auch so schon kann der wirkliche Sinn theologischer Arbeit, nämlich Religion zu schaffen, wenigstens in etwas erreicht werden . . . Das ist Historismus und zugleich seine Ueberwindung".

— Diese Stellungnahme des Historikers bedarf freilich noch einer systematischen Ergänzung. Das wird besonders deutlich an der Frage der Konfessionen; denn zwischen diesen steht nicht nur der volkstümliche Unterschied, sondern die Wahrheitsfrage. Nitzschke.

Idelette, die Gattin Calvins. Von Anna Katterfeld. 64 S. Basel-Leipzig 1938. Heinrich Maier. — Das Familienleben des Genfer Reformators weist nicht die anziehenden, lebensfrischen Züge des Hauses des Wittenberger Reformators auf. Trotzdem ist der Entschluß, eine Familie zu gründen, von großem Einfluß auf das Leben und die Arbeit Calvins gewesen. Er kam zu dem Entschluß während seines Aufenthaltes in Straßburg, der in so mancher Hinsicht eine Prüfung und Reifung Calvins bedeutete. Die Brautschau Calvins offenbart noch merkwürdige Weltfremdheit des geistig so großen Reformators. In Idelette van Buren, die schon in einer ersten Ehe sich sowohl als Frau wie als Mitarbeiterin im Dienst des Evangeliums bewährt hatte, fand er die geeignete Lebensgefährtin, die ihm die äußeren Schwierigkeiten der Lebensführung erleichterte und ihn in manch inneren Zweifeln aus ihrem schlichten frommen Herzen recht beraten konnte. Nur wenige Jahre dauerte das Glück. Nach neun Jahren stand Calvin wieder einsam in seinem Heim. Die ihm geschenkten Kinder waren in frühesten Jahren verschieden. Das Fehlen der weisen und gütigen Frau machte sich in der zunehmenden Herbheit des Reformators bemerkbar. Aus einer feinen Einfühlung schildert eine deutsche Pfarrfrau das Leben Idelettes und setzt damit im 400jährigen Erinnerungsjahr des Aufenthaltes Calvins in Straßburg ihrer für die Entwicklung der Reformation zwar kurzen, aber nachhaltigen Bedeutung ein Ehrenmal, das vor allem die evangelische Frauenwelt mit Freude und Stolz über dieses Vorbild einer Frau und Mutter erfüllen wird. O.

Stiftsköpfe. Schwäbische Ahnen des deutschen Geistes aus dem Tübinger Stift. Von Ernst Müller. Mit Beiträgen von Theodor Haering und Hermann Haering. 480 Seiten. Heilbronn 1938. Eugen Salzer Verlag. — Das Tübinger Stift, amtlich eine 1536 gegründete herzoglich württembergische Erziehungsanstalt für Beamte und Pfarrer, ist dank der Zahl und der Leistung seiner Insassen nicht nur ein Symbol schwäbischen Geistes geworden, seine größten Köpfe sind vielmehr in die deutsche Geistesgeschichte eingegangen und ein Ausdruck deutschen Wesens in seiner Eigenart und seinen Gegensätzlichkeiten geworden. Dies einmal ins Licht zu stellen durch eine biographisch-geschichtliche Würdigung seiner „Köpfe" ist der Zweck des vorliegenden stattlichen Buches, in dem sich vier Jahrhunderte deutscher Geistesgeschichte in schwäbischer Brechung spiegeln. Gestalten der Frühzeit eröffnen den Reigen, wir hören von Beziehungen zwischen Straßburg und Tübingen, Johannes Sturm besuchte und rühmte das Stift, der derb-konfessionalistische Komödienschreiber Nikodemus Frischlin wird heraufbeschworen und schon wird mit Johannes Kepler, dem Fürsten der Sternkunde, ein erster Höhepunkt erreicht. Diese europäische Figur wird gebührend herausgestellt und mit ihr kontrastiert die barocke Gestalt seines Zeitgenossen Valentin Andreä, der das erste Faustdrama verfaßt hat. Tief ins Schwabenland tauchen wir ein, wenn die „Schwäbischen Pietisten" aufgerufen werden, die kämpfenden Hofprediger wie Hedinger und Urlsperger, die stillen Begnadigten wie Bengel und Oetinger, Sonderlinge wie Flattich und Hahn, um auf die Höhen des Geisteslebens gehoben zu werden mit dem Doppelgestirn Schelling und Hegel, deren eigentümliche Gegensätzlichkeit Th. Haering in feinsinniger Analyse ihrer Entwicklung uns anschaulich zu machen weiß. Ein Gipfel für sich ist Hölderlin, dem Herm. Haering ein würdiges Denkmal setzt. Aber auch Schwab und Hauff sind Stiftler, nicht minder Ed. Mörike, dessen Werk liebevoll umschrieben wird. Männer der Mission und der Erweckung treten auf, ein Werner und ein Blumhardt, und dann der Kreis der revolutionären

Leben-Jesu-Forscher, Strauß und Baur an der Spitze bis hin zu Weizsäcker und Holl. Zum Abschluß wieder Philosophen wie Zeller, Vischer, Planck, Sigwart und Vaihinger — wahrlich eine stattliche Ahnenreihe, auf die Schwaben stolz sein kann! Sie alle aber beweisen durch ihr Werk, daß nicht nur Christentum und Griechentum, daß auch Christentum und Deutschtum vereinbar sind, daß zwischen ihnen eine „lebenwirkende Einheit ohne Bruch" möglich ist. Das ist ein ungewollter Ertrag dieses großzügigen Durchblicks. In edler Formung ein Werk von hohem wissenschaftlichen Rang. Register, Literaturverzeichnis fehlen nicht, nur ein Verzeichnis der 12 Lichtbilder, die eine wertvolle Beigabe bilden und die berühmtesten der „Köpfe" darstellen. Georg Wolf.

Die Satzungen des Jesuitenordens. Werden, Inhalt, Geistesart. Von Paul de Chastonay. 278 S. Einsiedeln (Köln) 1938. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G. — König Ludwig XIV. von Frankreich ließ durch den Erzieher des Kronprinzen, des Dauphin, besondere Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker herstellen, aus denen alle anstößigen Stellen weggelassen waren: die Ausgaben ad usum delphini. Vorliegende Ausgabe der Satzungen des Jesuitenordens erinnert an diesen historischen Vorgang. Die in der Geschichte so heftig umstrittenen Satzungen werden hier in einer so ansprechenden Sprache geboten, daß Anstößiges darin nicht zu entdecken ist und die Harmlosigkeit und Vortrefflichkeit des Jesuitenordens aufs beste erwiesen ist. Der Umstand, daß das Vorwort in Bern geschrieben wurde, daß die Druckerlaubnis von dem bischöflichen Ordinariat in Chur erteilt wurde, daß Druckerei und Verlagsanstalt sich in Einsiedeln befinden, läßt vermuten, daß die Ausgabe in gewissem Zusammenhang mit den neuesten Plänen des Jesuitenordens in der Schweiz erfolgte. Das würde bedeuten, daß man in Kreisen, die sich ein zutreffendes Bild von dem Geist, der Organisation, den Methoden und Arbeiten des Jesuitenordens verschaffen wollen, neben dieser Ausgabe ad usum delphini doch noch die allerdings schwer zu beschaffenden Originalausgaben der Satzungen mit ihren vielen Ergänzungen, Kommentaren und praktischen Anwendungshinweisen, sei es aus den Reihen des Ordens selbst, sei es aus den Kreisen der Kritiker, zu Rate zieht. Jedenfalls ist hier ein beachtenswertes Mittel geboten, zu erfahren, wie die Jesuiten selbst in der heutigen Zeit angesehen und beurteilt werden wollen. Die lehrreiche geschichtliche Einleitung sowie der an Umfang stärkste Hauptteil zur Klarstellung der Geistesart der Satzungen lassen den apologetischen und propagandistischen Charakter der Ausgabe deutlich erkennen. In der gewaltigen Literatur über die Satzungen des Jesuitenordens nimmt diese Ausgabe in ihrer Zweckbestimmtheit einen hervorragenden Platz ein und wird zu manchen zeitgemäßen Untersuchungen Anlaß geben können.

Saat im Sturm. Lebensbild des Edmund Campion aus der Zeit Elisabeths von England. Von Evelyn Waugh. 315 S. München 1938. Verlag Kösel-Pustet. — Seit der Seligsprechung von John Fisher und Thomas Moore im Jahre 1935 mehren sich im britischen Schrifttum die Werke über die Glaubenszeugen aus der Zeit Elisabeths von England. Die römischen Katholiken sind eifrig dabei, die auch im Anglikanismus fortschreitende Neigung zu einer Ueberprüfung der damaligen Glaubenskämpfe zu unterstützen. Diesem Zweck dient auch das in guter deutscher Uebersetzung vorliegende Buch. Es will alle leidenschaftliche konfessionelle Polemik verschweigen. Dabei werden allerdings wichtige historische Ereignisse in ihrer Bedeutung abgeschwächt. Bei aller Achtung vor dem Mut des vom Hofe der Königin zum Jesuitenorden übergetretenen Gelehrten Campion kann doch nicht übersehen werden, daß er sich zum Träger und Ausführer der staatsfeindlichen Geheimanweisungen des Ordens gemacht hatte. Eine

ungemein reiche Seite der Geschichte Englands wird hier aufgeschlagen. Das Buch wurde in England preisgekrönt.

Friedrich Freiherr von Hügel. Briefe an seine Nichte. Uebertragen und eingeleitet von Karlheinz Schmidthüs. 76 S. Freiburg i. B. 1938. Verlag Herder & Co. — Friedrich von Hügel, der 1925 verstorbene große Laientheologe und Religionsphilosoph der römisch-katholischen Kirche, hat seine Betrachtungen auf eine solche Höhe verlegt, daß er Freunde und Bewunderer in allen Konfessionen gewonnen hat. Seine größeren, nicht leicht verständlichen Werke bilden eine Fundgrube feinster und fruchtbarster Gedanken. Die Einführung zu vorliegendem Bändchen ist zugleich eine Einführung in die Persönlichkeit und die Werke von Hügels. Die Briefe an die Nichte sind ein Versuch, seine hohen Gedanken über das Wesen der Religion in einfachere, verständlichere Fassung zu bringen. Sie sind ein Zeichen, wie der Theologe und Philosoph mit dem schwierigen Stoff gerungen hat. Die Nichte ist Anglikanerin. Die Briefe wollen sie anleiten, das Beste aus dem zu machen, was ihre Kirche ihr an Glaubensgut vermittelt und ihr Herz zu öffnen für den Sinn der Katholizität der Kirche.

Das heilige Band. Roman von Rosa Planner-Petelin. 342 S. Berlin 1938. Propyläen-Verlag. — Ein Roman, hinter dem ein schweres Volksschicksal sichtbar wird. Siedler aus der deutschen Pfalz haben sich unter Josef II. inmitten polnischer und ruthenischer Nachbarschaft im Kartpathenvorland eine neue Heimat mit Kirche, Schule und Vereinen geschaffen. Im Laufe des Weltkrieges, 1914 bis 1918, kommen russische, österreichische, deutsche Truppen in wechselndem Hin und Her durch das Land, in ihrem Gefolge das Elend, die Leiden, die Zerstörungen des Krieges. Die Bewohner der in dem Völkergemisch einsamen Insel werden durch das gemeinsame Erleben harter Schicksale enger miteinander verbunden durch das starke Band ihres Volkstums. Mitten unter ihnen ragt hervor der Pfarrer, nicht als große Heldengestalt und Volksführer, sondern als der selbstlose, kluge, immer hilfsbereite Kamerad aller. Einst stand er in den Streitigkeiten um liberale und orthodoxe Theologie. Die Arbeit an seiner schwer heimgesuchten Gemeinde öffnet sein Herz für die Schlichtheit und Echtheit des Evangeliums. So versteht ihn die Gemeinde und diese ist für ihn in ihren Nöten zur Lehrmeisterin geworden. Ein doppeltes heiliges Band umschlingt Pfarrer und Gemeinde. Und damit ist in schlichter lebensechter Darstellung ungewollt eine wichtige Lehre für unsere Zeit erteilt.

O.

Montanus-Druckerei Montanus & Weuster, Berlin W 35.